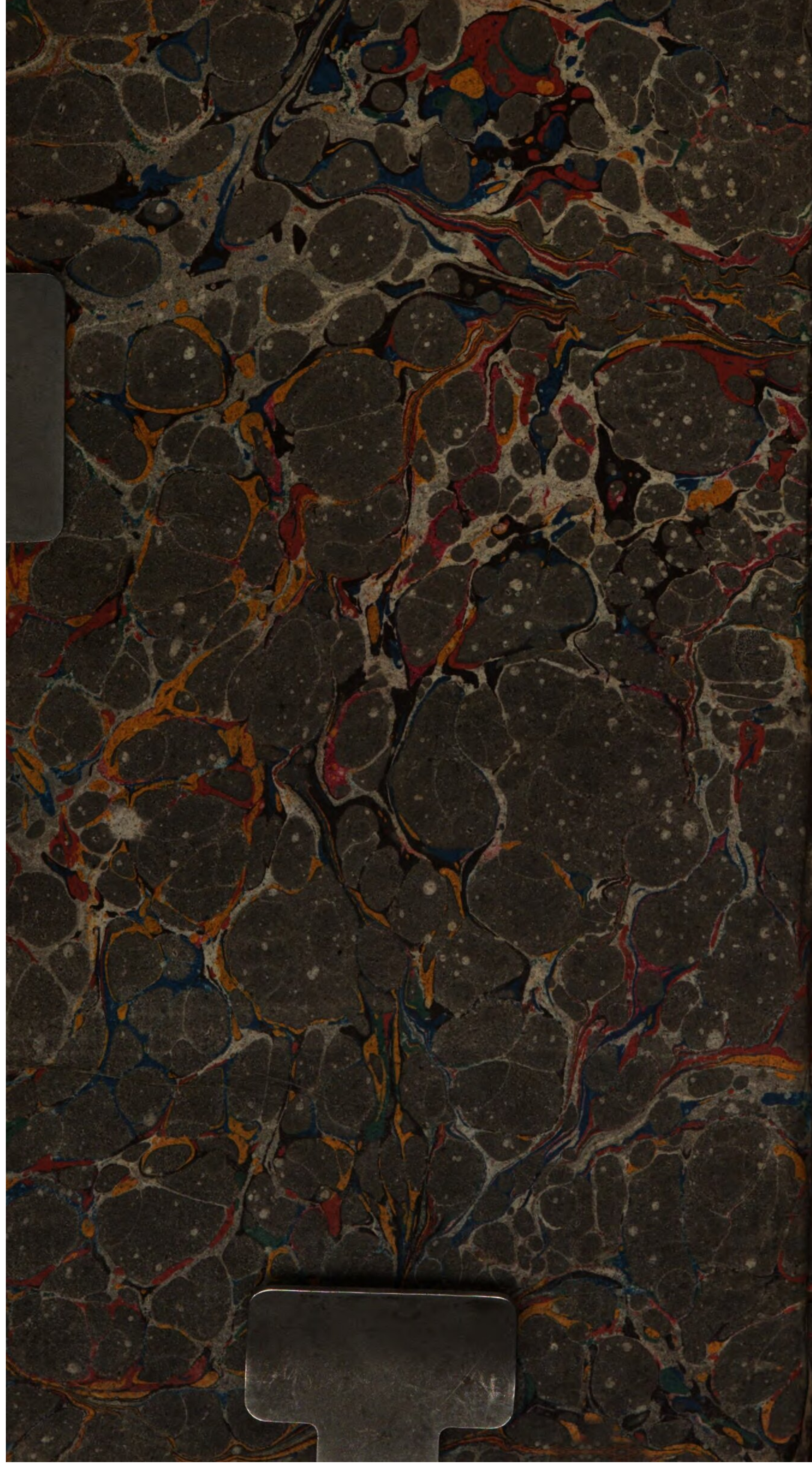


P. o. angl.

8







Ms. L. 30003. L.

po angl 8

VEREINIGTES
KÖNIGREICH
VON ENGLAND
UND SÜD-
SCHOTLAND
PARLAMENT
IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

IN DER
GESETZ-
GEBUNG

D. Langb. 9.

MARKUS AKENSIDE'S
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

EIN GEDICHT
IN DREI GESÄNGEN;
AUS DEM ENGLISCHEN
IN DER VERSART DES ORIGINALS
ÜBERSETZT
VON
AUGUST VON RODE.

BERLIN,
IN DER MYLIUSSISCHEN BUCHHANDLUNG.

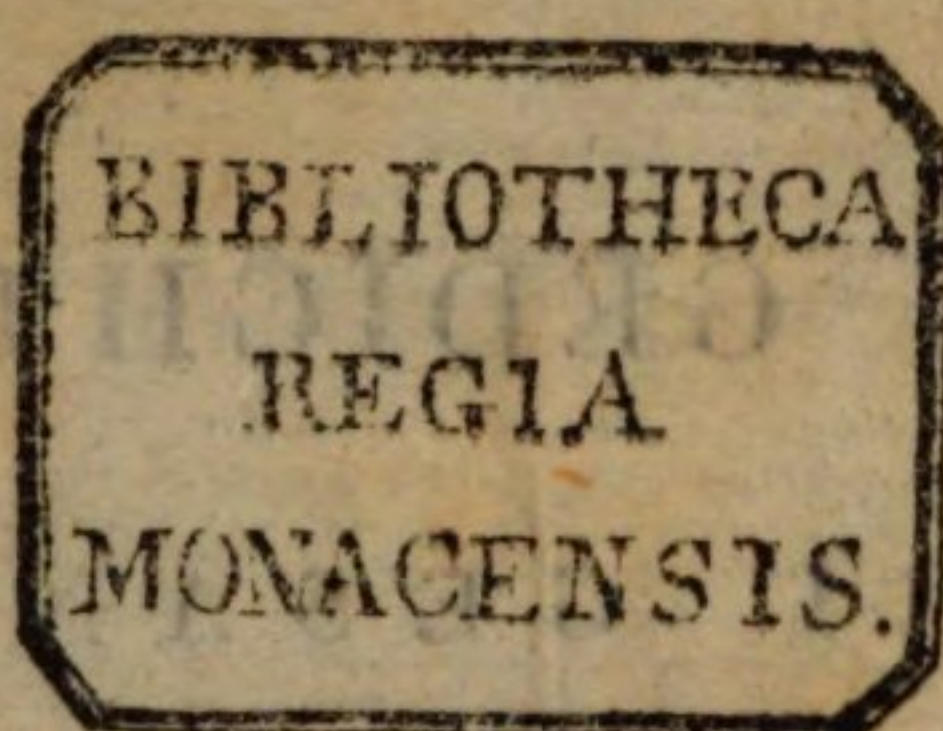
1804.

MARUS ARENIDE S

VERGUNGUNG

DE

EINBILDUNGSRAT



IN DER

Aus der

IN DER VERFAHRT DES ORIGINALS

HERSTELT

ABGESETZT VON HODE

BERLIN

der

1804

— — ancient arts he emulous revolves;
His pride to let the smiling heart abroad
Thro' clouds of pomp, that but conceal the man;
To please his pleasure, bounty his delight;
And all the soul of Titus dwells in him.

Thomson, Liberty I. 374 —

O DU, auf DESS Altar ich dieses Lied
Voll Ehrfurcht niederlege, DEN mein Herz
Bewundernd, dankbar, hochverehrt — denn

was

Ich bin, bin ich durch DICH; belehren
liefsest

DU meinen Geist; DU schütztest mich für
Mangel:

Für DICH, den Liebevollen, flehet Heil
Vom Himmel Weib und Kind gerührt mit
mir —

DICH nenn' ich nicht! Des Guten **DIR**
bewusst,
O nenn' **DICH** selber **DIR**; so wird nicht
mein
Gefühl, **DEIN** heil'ger Name nicht entweiht!

DESSAU,
den 18ten Februar

AUGUST VON RODE.

1804.

AKENSIDE'S LEBEN. *)

Markus *Akenside* wurde den 9ten Nov. 1721 zu *Newcastle* an der *Tyne* geboren. Sein Vater, ein Fleischer von der Presbyterischen Secte, schickte ihn erst in die lateinische Schule zu *Newcastle*, gab ihn aber nachher in die Privaterziehungsanstalt *Wilson's*, eines dasigen dissentirenden Geistlichen. Hier machte *Akenside* so beträchtliche Fortschritte in der classischen Gelehrsamkeit, daß er bereits in seinem achtzehnten Jahre nach *Edinburg* auf die Universität gesandt wurde, um die Theologie zu studiren.

Er blieb drei Jahre zu *Edinburg* und genoß einiger Unterstützung aus einem Fond, den die Dissenters zur Beihülfe unbemittelter junger Theologen gestiftet

*) *Johnson's Lives of the most eminent English Poets, Vol. IV. Akenside*; und die, der *Cooke'schen* Ausgabe der poetischen Werke *Akenside's* vorgeleszte Biographie desselben; sind die Quellen, woraus ich geschöpft habe.

gestiftet haben. Allein nähere Bekanntschaft mit der Welt eröffnete ihm andere Ausichten, und erregte in ihm andere Wünsche. Er verliess das Studium der Gottesgelahrtheit und widmete sich der Arzneikunst, nachdem er zuvor jene, zu anderem Zwecke erhaltene, Unterstützung gewissenhaft wiedererstattet hatte.

Schon in der Schule zu *Newcastle* zeigte sich sein Genie zur Dichtkunst; zu *Edinburg* aber zeichnete er sich schon durch seine poetischen Producte aus; besonders erwarb ihm seine *Ode auf die Winter-Sonnenwende* grosse Ehre.

Im Jahre 1741 begab er sich nach *Leyden*, um sein medicinisches Studium fortzusetzen, und nach drei Jahren angestregten Fleisses ward er Doctor. Seine Inaugural-Disputation handelte von der *Entstehung und dem Wachsthume der menschlichen Leibesfrucht*. Er soll darin mit grosser Beurtheilung von der hergebrachten Meinung abgegangen sein, und das behauptet haben, was man seit der Zeit bewährt gefunden und angenommen hat.

Um dieselbe Zeit, also bereits im drei und zwanzigsten Jahre seines Alters, gab *Akenside* seine *Vergnügen*

gnügungen der Einbildungskraft heraus. *Johnson* erzählt, er habe selbst vom Verleger derselben, *Dodsley*, gehört: Als das Manuscript ihm für 120 Pfund angeboten worden, habe ihm dies Honorar zu hoch geschienen; er habe jedoch das Gedicht *Popen* gezeigt, und als der es angesehen, habe er ihm gerathen, ja darauf kein knickeriges Gebot zu thun; das sei kein Alltagsdichter.

Bald nach seiner Zurückkunft von *Leyden*, im Jahre 1745, wollte *Akenside* sich zu *Northampton* als Arzt niederlassen; aber Doctor *Stonehouse* practizirte eben damals in dieser Stadt, ein Arzt von so begründetem Rufe, daß *Akenside*, nach kurzem Versuche, auf den Wettstreit mit demselben Verzicht leistete, und sich nach *Hampstead* begab. Doch auch hier blieb er nicht viel länger als zwei Jahre, und ließ sich dann in *London*, dem eigentlichen Standort eines Mannes von seinen Verdiensten, nieder.

Zu *London* war er nun zwar als Dichter bekannt; indess als Arzt mußte er sich erst noch einen Namen machen. Er würde vielleicht Mangel haben leiden müssen, wenn sein edler Freund und ehemaliger Schulkamerad, *Jeremias Dyson Esq.*, ihn nicht

nicht jährlich mit einer Summe von 300 Pfund (wahrscheinlich gegen eine Handschrift) unterstützt hätte. Nach und nach vermehrte sich zwar seine Praxis, doch wollte es ihm nie ganz glücken, den Ruf eines angesehenen und sehr gesuchten Arztes sich zu erwerben. „Ein Arzt in einer grossen Stadt — bemerkt bei dieser Gelegenheit *Johnson* — ist bloß das Spiel des Glückes. Sein Ruf ist größtentheils zufällig. Die, welche ihn gebrauchen, kennen seine Vorzüge eben so wenig, als diejenigen, die ihn verwerfen, seine Mängel. Ein scharfsinniger Beobachter, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Begebenheiten der medicinischen Welt mit angesehen hat, könnte ein unterhaltendes Buch über das Glück der Aerzte schreiben.“ Nichts destoweniger ward *Akenside* Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften; ingleichen Doctor zu *Cambridge*; auch wurde er in das Collegium der Aerzte in *London* aufgenommen. Er erhielt ferner das Physikat im St. Thomas - Spitale; und, bei Einrichtung des Hofstaats der Königin, wurde er zu einem ihrer Leibärzte ernannt.

Im Jahre 1764 gab er seine Abhandlung über die *Ruhr* heraus, die wegen des eleganten Lateins, worin

worin sie geschrieben ist, ungemein geschätzt wurde, und ihm unter den Gelehrten einen eben so hohen Platz erwarb, als er bisher unter den witzigen Köpfen eingenommen hatte. Auch schrieb er noch verschiedene andere kleine medicinische Schriften.

Vielleicht hätte *Akenside* sich mit der Zeit noch höher geschwungen; allein ein Faulfieber machte seinem edeln Streben samt seinem Leben am 23ten Juni 1770, im 49ten Jahre seines Alters, ein Ende. Er liegt in der St. Jacobs-Kirche in *Westminster* begraben.

Schwärmerische Liebe zu bürgerlicher und religiöser Freiheit ist der Hauptzug in *Akenside's* Charakter. Im Umgange war er von Geist- und Kenntnißreicher Unterhaltung. Sein Lieblingsstudium war die alte Literatur.

In seinen Schriften finden wir überall den Mann, dem die Wohlfahrt der Menschheit am Herzen liegt, und der die Sache der öffentlichen und der privat Tugend mit Wärme zu befördern trachtet. Seine eindringende Schreibart zeigt zugleich Originalität des Genies und Erhabenheit des Gefühls. Er wendet sich ans Herz und verschmähet durch verführerischen

rerischen Wohlklang die Empfindung zu täuschen, oder die Fantasie auf Kosten des Verstandes zu unterhalten.

Akenside's Gedichte gehören zur didaktischen und lyrischen Gattung; doch sind, nach *Johnson*, seine *Oden* bei weitem nicht seinem *Lehrgedichte*, den *Vergnügungen der Einbildungskraft*, an die Seite zu stellen. Diese letztere wurden, als sie erschienen, mit so großem Beifall aufgenommen, daß davon mehrere Auflagen schnell aufeinander folgten. Gleichwohl herrscht der größte Widerspruch in den Urtheilen der Kunstrichter der Nation über den Werth dieses Gedichts. Fast alle überschreiten sie in Lob und Tadel die Linie der Wahrheit.

Cooper — in seinen *Briefen über den Geschmack* — drückt sich darüber folgendermaßen aus: „Ich, meines Theils, sagt er, bin der Meinung, es lebt jetzt unter uns ein Dichter von ebenso ächtem Genie, als dieses Königreich je einen hervorgebracht hat, *Shakespear* allein ausgenommen. Unter Dichtergenie verstehe ich keineswegs das bloße Talent, Verse zu machen; sondern jene edle Schwärmerei der Seele, jenen schönen Wahnsinn,

sinn, worin, wie *Shakespear* es anschaulich beschreibt, *des Dichters rollendes Auge vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel schießt*. Dies allein ist Poesie; alles andere sonst ist bloße mechanische Kunst, Sylben wohlklingend an einander zu reihen. Der Dichter, den ich meine, ist *Dr. Akenfide*, der Verfasser der *Vergnügungen der Einbildungskraft*, des allerschönsten Lehrgedichts, dessen sich je die Englische Sprache rühmen konnte.“

Der Dichter *Gray* schreibt hingegen humoristisch an *Dr. Wharton*, am 26ten April 1744 (*Si. Memoirs of the life and writings of Mr. Gray*, p. 178 — 79.): „Sie wünschen zu wissen, was für einen Character das Gedicht Ihres jungen Freundes (die *Vergnügungen der Einbildungskraft*) hier führt? Ich wundere mich, daß Sie nach der Meinung einer Nation fragen, wo diejenigen, die sich zu urtheilen anmaassen, ganz und gar nicht urtheilen, und die übrigen, der gescheidtere Theil, erst das Urtheil der über sie erhabenen Welt, nemlich *Dick's und Rainbow's - Kaffeehauses*, abwarten. Der kürzeste Weg für Sie würde sein, die Damen zu fragen, welche in diesen Gerichtshöfen der Kunst-richterei das Wort führen. Gleichwohl, um Ihnen

zu

zu zeigen, daß ich eben so gut ein Richter bin, als meine Landsleute, will ich Ihnen sagen, ob ich gleich das Gedicht nur mehr durchblättert als gelesen habe — das schadet aber nichts; machen sie es doch auch nicht anders! — daß es mir über das Mittelmäßige scheint, und zuweilen sich auf eine kurze Zeit bis zum Besten erhebt, zumal in den Beschreibungen. Oft ist es dunkel und selbst unverständlich; auch ist es zu sehr mit *Hutchinson's* Kauderwelsch angesteckt. Kurz, sein großer Fehler ist, daß es wenigstens 9 Jahr zu früh erschien. Und so, deucht mich, hab' ich in wenig Worten, *à la mode du Temple*, etwas kurz und gut abgethan, was vielleicht einem höchst sinnreichen Manne, der mehr als ihrer 50 meines gleichen werth ist, Jahre lang zu schaffen gemacht haben würde.“

„Wir können nicht anders (sagen hinwiederum die Verfasser der *Biographia Britannica*) als die *Vergnügungnn der Einbildungskraft* für ein edles und schönes Gedicht halten, das von großem Genie und glänzender Einbildungskraft zeugt, und erhabene Ansichten der Natur, Vorsehung und Moral darbietet.“

„Aken-

„*Akenside's Vergnügungen der Einbildungskraft* — heisst es wieder in *Walpoliana*, CLXI. — machten bei ihrem ersten Erscheinen viel Aufsehens, wegen der Eleganz der Sprache und wegen des warmen Colorits der Beschreibungen. Indessen beschimpft der darin zu Grunde liegende *Platonische Fanatismus* die Schönheit des ganzen Gebäudes. *Plato* ist zwar der Philosoph der Fantasie; aber heisst das nicht eben, er ist gar kein Philosoph?“

Aber, möcht' ich hier fragen, heisst es nicht eben so viel, aus einem *Gedichte* Philosophie, als Geschichte aus einem *Gemälde* erlernen wollen? *) — Zugleich sei es mir erlaubt, die der ebenangeführten Stelle angehängte Anekdote hier mit einzuschalten. „Ich habe gehört — fährt *Walpole* fort — dass *Nolt*, der nachmals mehrere Bücher geschrieben hat, zu *Dublin* war, als eben jenes Gedicht erschien; und dass er wirklich ein ganzes Jahr mit grossem Wohlbehagen

*) Auch *Warburton* hat unsern Dichter in einer Vorrede in Ansehung seiner philosophischen Grundsätze sehr streng behandelt; *Akenside* aber ist dagegen von seinem Freunde, *Jeremias Dyson*, hitzig vertheidigt worden. Die Vertheidigungsschrift ist betitelt: *An Epistle to the reverend Mr. Warburton, occasioned by his treatment of the Author of the Pleasures of Imagination.*

behagen dort zubrachte, indem man ihn für den Verfasser davon hielt.“

Selbst der Archikriticus der Engländer, *Johnson*, ist bei der Beurtheilung der *Vergnügungen der Einbildungskraft* keineswegs ganz zuverlässig. „Das große Werk *Akenside's* ist, sagt er, das Lehrgedicht, die *Vergnügungen der Einbildungskraft*. Dies Gedicht, welches er bereits in einem Alter von 23 Jahren herausgab, erregte Erwartungen, die nicht völlig befriedigt worden sind. Es hat unstreitig gerechte Ansprüche auf ganz vorzügliche Aufmerksamkeit, als ein Beispiel der glücklichsten Naturgaben und eines ungewöhnlichen Umfangs erworbener Kenntnisse in einem jungen Gemüthe, angefüllt mit Bildern, und äußerst geübt, sie zu verbinden und zu vergleichen.

„Mit des Verfassers philosophischen und religiösen Meinungen habe ich nichts zu thun; mich geht nur seine Poesie an. Der Gegenstand ist gut gewählt, da er alle Bilder enthält, die nur rühren oder gefallen mögen, und also jede Art poetischer Ergötzungen in sich faßt. Die einzige Schwierigkeit liegt in der Wahl der Beispiele und Erläuterungen, und es ist nicht leicht, bei einer solchen Fülle des Stoffs
das

das Mittel zwischen Dürftigkeit und Ueberfluß zu treffen. Die einzelnen Theile scheinen so künstlich und in solchem Zusammenhange geordnet, daß sie ihre Stelle nicht verändern können, ohne dem allgemeinen Plan Einhalt zu thun.

„Seine Bilder sind mit solcher Ueppigkeit des Ausdrucks gezeichnet, daß sie, wie *Butlers* Mond,*) hinter einem *Lichtschleier* verborgen sind; es sind Formen, die sich in der Fülle fantastischer Bekleidung ganz verlieren. Die Worte sind gehäuft, bis der Sinn kaum mehr wahrzunehmen ist; die Aufmerksamkeit verläßt den Verstand und nimmt ihren Sitz im Gehör. Der Leser wandert durch die bunte Weitläufigkeit hin, bald erstaunt, bald ergötzt; aber nach vielen Wendungen kehrt er aus dem blumigen Irrgarten wieder zurück, wie er hineingekommen war: Er bemerkte wenig, und behielt nichts.

„Seinem Versbaue erfordert die Gerechtigkeit das verdiente Lob nicht zu versagen. *Akenside* hat vielleicht nicht seines gleichen im *blank verse* (reimfreiem

*) In *Cooke's Ausgabe der Akenside'schen poetischen Werke* wird, anstatt *Mond*, *Morgen* gelesen. Ich habe *Butlers* Gedicht nicht bei der Hand, um die Leseart zu bestimmen.

freiem fünffüßigen Jamben.) Sanft fließen seine Verse dahin, und seine Pausen sind musikalisch; aber die Verkettung seiner Verse ist gemeiniglich zu lange anhaltend, und es kommen darin zu wenig Ruhepunkte vor. Der Sinn geht durch ein langes Gewirre verflochtener Umstände fort; und da nichts hervorsticht, so erinnert man sich auch nichts.

„Die Freiheit, welche diese Versart gestattet, den Gedanken nicht immer mit den Versen zu enden, verführt reiche und thätige Gemüther leicht, Bild auf Bild, und Zierrath auf Zierrath zu häufen, bis es nicht mehr möglich ist, den Sinn gehörig abzuschließen. Daher, fürchte ich, wird man nur allzuoft finden, daß der reimfreie Vers bei Beschreibungen überladen, bei Beweisgründen geschwätzig, und bei Erzählungen ermüdend ist.

„*Akenside's* Ausdruck ist unstreitig poetisch, in so fern er nicht prosaisch ist; und elegant, in so fern er nicht gemein ist. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er nicht so viel ekelhafter Kunstgriffe anwendet, als die meisten seiner Brüder in der reimfreien Poesie. Selten wärmt er veraltete Redensarten wieder auf, oder durchflucht er sein Metrum mit harten Wortversetzungen. Doch ist der Sinn seiner Worte zuweilen

weilen gezwungen, z. B. *aus Alpenhöhe herab schaut er den Ganges*, heisst ihm, von Gebirgen *gleich den Alpen* herab. Auch meldet sich wohl bei ihm der Schulfuchs — doch, wann gab es je reimfreie Verse ohne Schulfüchferei! — wann er erzählt, wie „Planeten den bestimmten Zeitkreis *absolviren*“ (*how Planets absolve the stated round of time.*)

„Ein grosser Fehler seines Gedichts wird sehr mit Recht von *Mr. Walker* gerügt; wenn man anders nicht etwa zu seiner Vertheidigung anführen möchte, er habe das weggelassen, was eigentlich nicht in seinen Plan gehörte. „Seine Schilderung des Menschen — sagt der erwähnte Schriftsteller — ist gross und schön, aber unvollendet. Auf die Unsterblichkeit der Seele, diese natürliche Folge der Begierden und Kräfte, womit der Mensch ausgerüstet ist, wird kaum ein einzig Mal im ganzen Gedichte hingedeutet. Dieser Mangel ist reichlich durch die Meisterhand *Dr. Youngs* ersetzt, der, wie ein grosser Philosoph, unumstösslich des Menschen Unsterblichkeit aus der Grösse seiner Vorstellungen und aus der Kleinheit und Erbärmlichkeit seines Zustandes erwiesen hat. Einige wenige aus den *Nachtgedanken* gewählte Stellen scheinen daher,

b

in

in Verbindung mit denen in *Akenside's* Gedichte, eine ganz vollständige Ansicht der Kräfte, der Lage und des Zwecks des Menschen zu gewähren.“ (S. *Exercises for improvement in elocution*, p. 66.)“

Akenside liebte Unabhängigkeit, und war eben so sehr zum freien Denken und Forschen geneigt, als er alle Fesseln des Aberglaubens verabscheuete, und nur eifrig danach strebte, jene Labyrinth der casuistischen Theologie zu vermeiden, welche von jeher die Einbildungskraft irre geführt und große und gute Leute in endlose Streitigkeiten verwickelt haben, wobei nicht einmal der Hauptpunkt des Streits festgesetzt war. Diese Gemüthsbeschaffenheit, so höchstlobenwürdig in den Augen der meisten gescheidten Leute, hat jedoch gewiss *Akenside* diese bitterfüsse Kritik *Dr. Johnson's* zugezogen, der, wenn gleich ein großer Gelehrter und vollkommener Kunstrichter, dennoch ein heftiger Eiferer für seine religiöse, wie für seine politische Grundsätze war. Wer *Johnson's Biographien* nur ein wenig mit Aufmerksamkeit und Unbefangenheit liest, wird darin ein unüberwindliches Vorurtheil und eine in die Augen fallende Beiseitesetzung aller Gerechtigkeit gegen diejenigen Characteres bemerken, welche
in

in diesen Punkten mit ihm nicht übereinstimmen, in welchen doch jedermann ein unbezweifeltes Recht für sich selbst zu denken, zusteht.

Ich schreibe vorstehende Bemerkung dem Biographen *Akenside's* in der *Cooke'schen* Ausgabe nach, da sie gleichsam ganz aus meiner Seele genommen ist. Gleichwohl, wiederhole ich nochmals, ist es fern von mir, also *Johnson's* Urtheil über die *Vergnügungen der Einbildungskraft* ganz ablehnen zu wollen. Ich erkenne es vielmehr in mehrern Stücken, wenn auch für sehr streng, doch für gegründet.

Ganz vorzüglich treffend aber scheint mir unser Gedicht in dem zweiten Bande der *ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften* beurtheilt.

„*Akenside* — heisst es da — belebt seine Materie durch eine Menge der schönsten Erdichtungen; und ob er gleich seine Episoden nicht allzukünstlich mit dem Hauptvorwurfe zu verbinden weiss, indem seine Uebergänge nicht von der besten Art sind; so wird man doch finden, dass seine Ausschweifungen sehr angenehm sind, und dass man ihm gern in die blumigen Nebenwege folgt, von welchen man nie ohne Gewinn in den Hauptweg zurück-

b 2 kehret.

kehret. — Seine allegorische Erdichtung im zweiten Gefange ist ein Meisterstück, voll von erhabenen Gefinnungen, pathetischen Stellen, und sehr malerischen Beschreibungen. Der Leser wird durch die angenehmste Abwechslung von prächtigen, rührenden, schrecklichen und freudigen Scenen aufmerksam erhalten, und die sehr geschmückte Poesie des Styls, die unserm Dichter eigen ist, verbreitet über das Ganze einen so herrlichen Glanz, daß wir glauben, *Akenside* habe sich hier selber übertroffen, und würde dieser Stelle wegen allein den Namen eines großen Dichters verdienen. *) — *Akenside* ist prächtig bis zur Verschwendung; allenthalben schimmert ein Glanz über seinen Gemälden, der vielleicht mit allzu wenig Schatten abwechselt. Seine fruchtbare Einbildungskraft stellet ihm seine Gegenstände nebst einer sehr großen Menge von Nebenbegriffen sehr lebhaft vor, und er schildert sie ab, und malet sie bis auf die kleinsten Pinselzüge aus. Daher scheinen nicht selten seine Beschreibungen und Gemälde allzusehr mit Nebenbegriffen und Beiwörtern beschwert zu sein. Man ist

*) Siehe auch über diese allegorische Fiction *Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks*; des zweiten Theils XVIII. XIX. Brief.

ist in Gefahr, den Hauptbegriff unter der Menge zu verlieren. Die allzuhäufigen Beiwörter gleichen einem überflüssigen Tross bei einem Kriegsheere. Sie leisten dem Heere keine Dienste, und werden ihm noch beschwerlich, indem sie den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln aufzehren. Indessen redet *Akenside* die Sprache einer lebhaften Einbildungskraft. Er beseelt seine feinsten Gedanken und stellet sie den Sinnen in Bildern dar, die Leben und Empfindung haben. Er hat auch das Pathetische völlig in seiner Gewalt. Er weiß den Neigungen zu schmeicheln, das Herz zu bewegen, und die Leidenschaften zu erregen, bald wieder zu besänftigen. Kurze und lehrreiche Sprüche, einzelne Verse, die so sehr vor anderen hervorstechen, daß man sie auswendig lernt, wird man vergebens in seinem Gedichte suchen. — Seine Philosophie ist eben nicht die Gründlichste, und beziehet sich auf die *Hutchesonischen* Grundsätze.

Akenside fühlte selbst, daß sein Gedicht noch Verbesserung bedurfte. Er entschloß sich sogar zu einer völligen Umarbeitung desselben; allein er starb, bevor er sie vollendet hatte. Es sind davon nur Fragmente vorhanden, welche sein Freund

Dyson

Dyson im Jahre 1772 in der von ihm besorgten ersten vollständigen Ausgabe seiner Gedichte bekannt gemacht hat. Sie bestehen aus den beiden ersten Gefängen, aus einem beträchtlichen Theile des dritten, und aus einer Einleitung zu einem folgenden Gefange. Im ersten Gefange ist noch hie und da einiges aus dem früheren Gedichte beibehalten: Der zweite weicht schon mehr davon ab; auch ist die allegorische Erscheinung daraus weggelassen: Der dritte ist, so weit er da ist, völlig neu, und so auch die, nur aus 130 Versen bestehende Einleitung eines folgenden Gefanges. Das Ganze aber enthält einen viel zu kleinen Antheil des ursprünglichen Gedichts, als dafs es an dessen Stelle treten, und dieses entbehrlich machen könnte.

Johnson urtheilt von dieser Umarbeitung, ganz mit meinem Gefühle übereinstimmend: Es scheine, dafs *Akenside* darin seine Weitschweifigkeit etwas zusammengezogen habe; „Aber ich weifs nicht — setzt er hinzu — ob er eben an Gedrungenheit gewonnen, was er an Glanze verloren hat. In dem hinzu gekommenen Gefange ist die *Erzählung Solon's* zu lang.“

In

In der *Deutschen Monatschrift*, September und November 1797, hat uns Herr Hofrath *Efchenburg* mit einer meisterhaften metrischen Uebersetzung der beiden ersten Gefänge dieser Umarbeitung beschenkt. Sie wurde mir erst bekannt, als bereits gegenwärtige Uebersetzung zum Drucke fertig war; ich würde sonst um so weniger gewagt haben, diese zu unternehmen, da Hr. etc. *Efchenburg* im Vorberichte erwähnt, daß er selbst auch vor mehrern Jahren eine metrische Uebersetzung nach der älteren Ausgabe versucht und vollendet habe.

Seit dem ersten Augenblicke meiner frühen Bekanntschaft mit diesem Gedichte, habe ich für dasselbe die größte Vorliebe empfunden. Mit jedem Male, daß ich es nachmals wieder in die Hand nahm, wurde diese aufs Neue belebt und erwärmt; bis sie mich endlich gar zum Entschlusse begeisterte, es in meine Muttersprache überzutragen. Die Schwierigkeiten reizten nur, wie gewöhnlich, meinen Muth. So bin ich nicht aus Dünkel, mit irgend jemand zu wetteifern, sondern

Musarum ingenti percussus amore,
in die Laufbahn getreten. Ich stehe am Ziele sonder Anmaßung.

Eine

Eine profaische Deutsche Uebersetzung *der Vergnügungen der Einbildungskraft* erschien bereits 1756 zu Greifswalde. Sie ist blos noch durch die Recension im zweiten Bande der *älteren Bibliothek der schönen Wissenschaften etc.* bekannt, die, indem sie den Unwerth derselben zeigt, zugleich einen kritischen Auszug aus dem ganzen Gedichte und eine sehr lesenswerthe Vergleichung desselben mit *Withofs sinnlichen Ergötzungen* liefert, auch das oben angeführte Urtheil über *Akenside* enthält. Ferner sind mehrere schöne Stellen im Original, mit guten profaischen Uebersetzungen, in den auch bereits angezogenen *Briefen zur Bildung des Geschmacks*, Th. 2. S. 365 — 403. abgedruckt.

Die Franzosen haben eine Uebersetzung dieses Gedichts vom Baron von *Holbach*; und die Italiäner von *Angelo Mazza*.

DESSAU,
den 6ten Februar

AUGUST VON RODE.

1804.

PLAN

PLAN DES GEDICHTS.

Es giebt eine gewisse Kraft in der menschlichen Natur, welche mitten inne zwischen den körperlichen Sinnenwerkzeugen und dem moralischen Empfindungsvermögen zu stehen scheint. Man hat sie mit dem sehr allgemeinen Namen Einbildungskraft belegt. Gleich den äusseren Sinnen steht sie mit Materie und Bewegung in Verbindung; und erweckt zu gleicher Zeit in der Seele Vorstellungen, die denen des moralischen Beifalls oder Missfallens ähnlich sind.

Die Einbildungskraft ist die Quelle einiger der angenehmsten Vergnügungen, die wir kennen. Es war daher wohl natürlich, dass Männer von warmer, gefühlvoller Gemüthsbeschaffenheit sich bemüheten, Mittel zu finden, die angenehmen Empfindungen, die sie gewährt, unabhängig von den Gegenständen

genständen, welche sie ursprünglich erregen, hervor zu bringen. Dies gab den nachahmenden, oder zeichnenden Künsten den Ursprung. Einige derselben, z. B. Malerei und Bildhauerei, ahmen geradezu die äusseren Erscheinungen, die wir in der Natur bewundern, nach: Andere hingegen, als Musik und Dichtkunst, führen sie durch allgemein angenommene und verstandene Zeichen wieder ins Gedächtniß zurück.

In der Folge dachte man über diese Künste mehr nach und bildete sie mehr aus. Dies veranlasste, daß sie ihre Gränzen über die eigentlichen Gegenstände der Einbildungskraft hinaus setzten; zumal die Dichtkunst, die sich der Sprache zum Werkzeuge der Nachahmung bedient, und daher ein unbeschränktes Vorstellungsmittel jeder Art der Dinge ward.

Da jedoch der Zweck dieser Künste kein anderer ist, als die Gegenstände der Einbildungskraft darzustellen; und da in ihnen hauptsächlich die Ideen dieser Art herrschend sind: So behielten sie ihren ursprünglichen Charakter bei, und alle die verschiedenen Vergnügungen, welche sie verschaffen, werden überhaupt Vergnügungen der Einbildungskraft genannt.

Der

Der Endzweck des folgenden Gedichts ist: Eine Uebersicht dieser Vergnügungen in der weitesten Bedeutung des Worts zu geben; dergestalt, daß alles, was unsre Einbildungskraft bei den angenehmen Erscheinungen der Natur empfindet, alle mannigfaltige Unterhaltung, welche uns Poesie, Malerei, Musik und die übrigen schönen Künste gewähren, aus einem oder dem andern der Grundsätze hergeleitet werden möge, welche, der Beschaffenheit der menschlichen Seele gemäß, hier festgesetzt und erläutert werden.

Bei Ausführung dieses allgemeinen Plans war es vor allen Dingen nöthig, die Einbildungskraft von unseren übrigen Fähigkeiten zu unterscheiden; und dann die Urformen oder Eigenschaften der Dinge zu characterisiren, mit denen sie es zu thun hat, und die ihr von Natur eben so angemessen sind, als Licht den Augen, und Wahrheit dem Verstande.

Diese Eigenschaften hat Addison in drei Hauptclassen eingetheilt; in Gröfse, Neuheit und Schönheit: und in diese läßt sich jeder Gegenstand, welcher, eigentlich zu reden, der Einbildungskraft angenehm ist, wie zusammengesetzt er auch immer sein mag, zerlegen.

Doch

Doch solch ein Gegenstand mag auch noch manche andere Quellen des Vergnügens enthalten; und seine Schönheit oder Neuheit, oder Grösse wird dieses Umstands wegen einen desto grössern Eindruck machen. Ueberdies haben die nachahmenden Künste, zumal die Poesie, viel von ihrer Wirkung einer ähnlichen Darstellung von Eigenschaften, welche der Einbildungskraft ganz fremd sind, zu verdanken; so dass wir in jeder Zeile der geschätztesten Gedichte bald auf Vorstellungen stossen, welche von den äusseren Sinnen hergenommen sind; bald auf Wahrheiten, welche der Verstand entdeckt hat; oder auf Erläuterungen von Erfindungen und Endursachen; oder, vor allem anderen, auf Umstände, welche Leidenschaften zu erwecken und zu beschäftigen geschickt sind. Es war daher nöthig, diese verschiedenen Arten von Vergnügen aufzuzählen und durch Beispiele zu erläutern; zumal gab das, aus den Leidenschaften entspringende, Vergnügen, das, als das höchste in den edelsten Werken des menschlichen Geistes, in einigen Fällen wirklich sehr befremdend ist, — Gelegenheit, zur Erklärung der Erscheinung, durch Einführung einer Allegorie den didactischen Ton des Gedichts zu beleben.

Nach

Nach diesen Theilen des Stoffes, woran hauptsächlich Bewunderung Antheil hat, oder welche von selbst das Gemüth erwärmen und bewegen, war zunächst ein Vergnügen von ganz verschiedener Art, das, dessen Quelle das Lächerliche ist, zu betrachten. Es ist der Grund des Comischen in allen Künsten, und nur unvollkommen von den Moralisten behandelt: Es schien daher schicklich, es besonders zu erläutern, und die allgemeinen Quellen, woraus das Lächerliche der Charactere entspringt, anzugeben. Hier wurde es auch erfordert, den Stil zu ändern, und, wo möglich einen solchen zu erwählen, der sich mit dem Tone des Gedichts bei den ernstesten Gegenständen vertrüge; und es ist gewiss keine leichte Aufgabe, Bildern dieser Art einige erträgliche Kraft zu verleihen, ohne weder in die gigantischen Ausdrücke des Heroisch-Comischen, noch in den vertraulichen poetischen Scherz der eigentlichen Satire zu verfallen; die hier beide nicht an ihrer Stelle sein würden.

Nachdem die Materialien aller Nachahmung also an den Tag gelegt waren, blieb nun nichts mehr übrig, als einige besondere Vergnügungen zu erläutern, welche aus der Verwandtschaft verschiedener Gegenstände untereinander, oder aus der

Nach-

Nachahmung selbst entstehen. Von ersterer Art ist jene mannigfaltige und zusammengesetzte Aehnlichkeit, welche zwischen verschiedenen Theilen der materiellen und unmateriellen Welt statt hat, und der Grund der Metapher und des Witzes ist. Da sie grösstentheils auf einer frühen Verbindung unserer Begriffe zu beruhen scheint; und die Gewohnheit, die Begriffe zu verbinden, die Quelle so mancher Freuden und Leiden im Leben ist; auch in dieser Rücksicht grossen Antheil an dem Einflusse der Poesie und der übrigen Künste hat: So geschieht ihrer hier Erwähnung, und wird ihre Wirkung beschrieben. Dann folgt eine allgemeine Erklärung der Entstehung dieser schönen Künste, und des sogenannten untergeordneten Vergnügens, das aus der Aehnlichkeit ihrer Nachahmungen mit den Urferscheinungen der Natur entsteht. Hierauf beschliesst das Werk mit einigen Betrachtungen über die allgemeine Leitung der Einbildungskraft und über ihren natürlichen und moralischen Nutzen im Leben.

Ueber die Art und Weise, wie dieses Gedicht abgefasst ist, geziemt es den Verfasser nicht viel zu sagen. Er hatte zwei Muster: Das alte, einfache der ersten Griechischen Dichter, wie es Virgil in seinem

nem Feldbau verfeinert hat; und die vertrauliche Epistel des Horaz. Letztere hat mancherlei Vortheile. Sie gestattet eine grössere Mannigfaltigkeit des Stils; zieht überhaupt die Leser leichter an, da sie mehr das Ansehn einer Unterhaltung hat; und leitet, zumal mit Hülfe des Reimes, zu einem kürzeren, gedrängteren Ausdrücke. Hierzu kommt noch das Beispiel des vollkommensten unter den neuern Dichtern (Pope), der diese Form so glücklich bei den edelsten Theilen der Philosophie gebraucht hat, dass der Geschmack des Publicums fast größtentheils ganz dadurch verwöhnt ist. Doch dessen ungeachtet schien der gegenwärtige Gegenstand, da er fast beständig auf Bewunderung und Begeisterung abzielt, eher einen freieren, pathetischeren, und geschmückteren Stil zu erfordern. Dies schien auch um so natürlicher, da es des Verfassers Zweck nicht war, förmliche Regeln zu geben, noch den Weg einer strengen Schlussfolge einzuschlagen; sondern blos, durch Darstellung der anziehendsten Ansichten der Natur die Einbildungskraft zu erweitern und zu stimmen; und auf diese Weise die Gemüther der Menschen unmerklich zur Gewohnheit einer ähnlichen Denkart in Religion, Moral und im bürgerlichen Leben zu bewegen: Um deswillen
weist

weist er so sorgfältig auf die gütige Absicht des Urhebers der Natur bei jedem Bestandtheile der menschlichen Beschaffenheit, wovon hier die Rede ist, hin; und bestrebt sich, die moralischen Vorzüge des Lebens in demselben Gesichtspunkte mit den bloß äusseren Gegenständen des guten Geschmacks zu vereinigen; und sie also gemeinschaftlich unserem natürlichen Hange zur Bewunderung des Schönen und Liebenswürdigen anzuempfehlen.

Gleiche Absicht hat der Verfasser auch bestimmt, einige Gedanken mit einzuweben, die vielleicht als nicht geradezu hierher gehörig angesehen werden könnten: Da sie jedoch eine offenbare Verwandtschaft mit dem Stoffe haben; so wird ihn die Auctorität Virgils, dieses fehlerfreien Musters des Lehrgedichts, in dieser Rücksicht am besten schützen. Wegen der Gedanken selbst aber, macht er keine Entschuldigung.

I N H A L T
DES
VERGNÜGENS
ERSTER GESANG.
DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ERSTER GESANG.

I N H A L T

DES

E R S T E N G E S A N G E S.

Angabe des Gegenstandes. Schwierigkeit, ihn dichterisch zu behandeln. Die Gedanken der Gottheit sind der Ursprung jeder der Einbildungskraft gefälligen Eigenschaft. Natürliche verschiedene Beschaffenheit des menschlichen Geistes, samt deren Endursache. Schilderung einer schönen Einbildungskraft, und des Zustands des Geistes beim Genuße der Vergnügungen, welche sie gewährt. Die vornehmsten Ergötzungen der Einbildungskraft entspringen aus der Wahrnehmung des Grossen, Wunderbaren, und Schönen in den Gegenständen. Vergnügen aus dem Grossen, nebst dessen Zweck: aus dem Neuen, oder Wunderbaren, nebst dessen Zweck: aus dem Schönen, nebst dessen Zweck. Einladung zum Studium der Moral. Die verschiedenen Grade des Schönen in den verschiedenen Gattungen der Gegenstände: Farbe, Form, Mineralien, Pflanzen, Thiere, Geist. Das Erhabene, Schöne, Wunderbare des Geistes. Verbindung der Einbildungskraft mit dem moralischen Gefühl. Beschluss.

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ERSTER GESANG.

Mit welchem Reitz die Schönheit der Natur
Das sympathet'sche Herz der Sterblichen
Entzückt, und wie geistreiche Nachahmung
Daraus die Fülle schönen Vorraths schöpft,
Des Dichters und des Malers Werk zu schmücken, 5
Eröffnet mein Gesang. Des Wohllauts Mächte,
Euch ruf ich an! Umtanzt den Sänger Eurer
Beneideten Geschenk' und Eures Lob's.
Du, heitre Königin tonreicher Seelen,
Zwanglose Fantasie! von *Avon's* Strande 10
Wo Deine Rosenhand stets neue Blumen
Und frischen Thau auf *Shakespears* Hügel
Giefst, o erschein'! und Dich geleite die
Erdichtung, auf den regen Fittigen

Zehntausend Farben durch die Lüfte führend, 15
Die sie durch ihres Auges Zauberblick
Nach Willkühr mischt, und — eine wilde Schö-
pfung! —

In zahlenlose Formen wandelt. Göttin
Der Leier, Meisterin der rollenden
Gestirne, Harmonie, o woll' auch Du 20
Herab zum Feierzuge steigen! denn
Mit Dir kommt seiner Scherze Lehrerin,
Die majestät'sche Wahrheit, und wo diese,
Ist ihre Schwester, Freiheit, auch nicht fern.
Erscheint, Ihr Genien, die Ihr den Fuß 25
Des jungen Barden frisch zu Euren Quellen
Und Hainen führt, sein Ohr mit schönern Tönen
Ergötzt, vor seinem Blick die Reitze der
Natur erhöht, und ihm der Dinge schönste
Und anmuthreichste Seiten offenbart. 30

Schon oft erklang der Dichter Saitenspiel
Belehrend; aber unbefungen blieb
Der Gegenstand, ob wichtig gleich, und Ehre
Dem Sänger bürgend; denn umsonst ist der
Versuch, im Schweifs des Angesichts und blos 35
Aus Pflicht die Jähe des Parnassus zu
Erklimmen. Den Geweih'ten muß Natur

Mit

Mit Feuerhauch beseelen; ihre Hand
 Die goldnen Saiten stimmen; Adlersflügel
 Dem Kühnen leihen, daß, der Kriecher spottend, 40
 Empor er sich zum Gipfel schwing', und frei
 Mit Euch dort Aether athm', Ihr Barden, Weisen
 Der Vorzeit, Zöglinge des Ruhms! *Den Preis,*
 Dies stolze Ziel erstrebe mein Gesang!

Ich ahnde still das mißliche Beginnen, 45
 Die feinsten Züge des Gemüths zu schildern,
 Und Dingen, die der Sinnen Kreis' entrückt,
 Bewegung, Farb' und Kraft zu leihn. Jedoch
 Mich treibt die Liebe der Natur und Musen,
 Auf unbetretenen, geheimen Pfaden 50
 Zur Dichterregion zu dringen; mich
 Aus unberührten Quellen zu begeistern;
 Und meine Stirn mit Blüten zu beschatten,
 Im Innersten des Lorberthals gepflückt,
 Wo nie zuvor ein Dichter Kränze flocht. 55

Vom Himmel steigt die Flamme des Genies,
 Und Liebe, Schönheit, Dichterfreude, samt
 Begeistrung in des Menschen Brust: Vom Himmel
 Beginnet mein Gesang. Bevor im Ost
 Der Sonnen Glut entbrannt', und am Gewölbe 60

Der

6 DIE VERGNÜGUNGEN DER

Der Nacht des Mondes Silberleuchte hing;
 Eh Berge, Ström' und Wald den Erdball schmückten,
 Und Menschen noch der Weisheit Stimm' erscholl:
 Da lebte der allmächtig' Eine; da
 Sah, in sein unergründlich Wesen tief 65
 Gekehret, Er der Schöpfung ewige
 Gestalten; sah der Sonne Pracht, den Reitz
 Des Monds, der Erde Berge, Ström' und Wald,
 Der Weisheit himmlisch Bild. Geheftet war
 Von Anbeginn auf sie des Göttlichen 70
 Lieb' und Bewunderung, bis endlich er,
 Was er liebt' und bewundert', in das Dasein
 Belebendlächelnd rief. Nun athmete
 In den organischen Gestalten Leben;
 Die Erde grünte nun; das Meer warf Wogen; 75
 Und Licht und Schatten wechselten, und Wärm'
 Und Kält', und heitrer Herbst und Frühlingschauer:
 Es ward der Dinge Mannigfaltigkeit.

Enthüllet ist jedoch nicht jedem Auge
 Der grofse Schauplatz. Die Gesellschaft heifcht 80
 Zu manchem Werk des Menschen Thätigkeit.
 In weifer Absicht prägt daher die Hand
 Allgütiger Natur den Seelen allen
 Besondern Hang ein, und bestimmet jeder

Von

Von der gesammten Arbeit ihren Theil. 85

Die Einen lehrte sie den Bau der Sphäre,

Des Mondes Wechsel, der Gestirne Lauf,

Des Himmels goldne Zonen: Andere

Liefs unsichtbare Dinge sie bedenken,

Zeit, Raum, und des Geschickes lange Kette, 90

Des Willens schnelle Wirkung: And're führte

Sie selbst durch Berg' und Thal, die Heilkraft zu

Erforschen, die der Kräuter und der Blumen

Verborg'ne Adern schwellet, oder welche

Des Morgens Stral in Balsamthränen aus 95

Gespaltner Rinde zieht. Doch einigen

Sind höh're Hofnungen beschieden; diese

Beseelte sie, in zart'rer Form gebildet,

Mit reinrem Feuer: ihnen rollt der Welt

Harmonisch Buch des Vaters Allmacht auf, 100

Ihn selbst darin zu lesen. Ueberall

Entdecken sie die Spuren seiner Hand.

In Erd', in Luft, im Blumenschoofs der Wiese,

Im milden Schein des Monds, im Lächeln des

Aufblüh'nden Mädchens, sehen sie den Abglanz 105

Der unerschafnen Schönheit, des Ergötzens

Des höchsten Wesens. Ihre Reitze fühlen

Auch sie entzückt, des Höchsten Wonne theilend.

Wie

Wie Memnons Bild, am fabelreichen Nil
So lang berühmt, vom Stral Hyperions 110
Getroffen, durch die Luft, gerührten Saiten
Gleich, lautertönende Musik von selbst
Erhob: So stimmt' auch zu gewissen Arten
Der äufsern Dinge die Natur harmonisch
Die feineren Organe solcher Seelen. 115
Tief treffen nun verwandte Gegenstände —
Der Töne Zauber, Ebenmaafs der Form,
Des Lichtes Glanz, der Liebreitz der Geberde —
Die Fantasie, in raschem Schwunge sich
Von Nerv zu Nerv verbreitend: Diese, nackt, 120
Lebendig, fassen alle Stralen auf;
Bis jede der tonreichen Quellen endlich
Die Seel' eröffnet mit dem äufseren
Anstofs im Einklang. Die Magie der Neigung
Betreibet jetzt ihr Zauberspiel; es träumet 125
Die Fantasie von heil'gen Quellen, von
Elysifchen Gefilden, Freudenthälern:
Verwundert hörts der Geist auf seinem Throne
Und lächelt: jede Leidenschaft entschlummert
Befänftiget; nur Lieb' und Freud' allein 130
Sind wach; harmlose Lieb' und heit're Freude,
Gleich Lüftchen, die den Sommer fächlen. O,
Wen solche Wonne rühren mag, erscheine!

Du,

Du, dessen reines Herz die Liebe der
 Natur erwärmt! O horche meinem Liede! 135
 Ich will Dich ihre Lieblingssteige leiten;
 Du sollst, wann einsam, ihre Stimme hören,
 Sie selbst vor Dir in ihrem Liebreitz sehn!

Vernimm: Was aus dem Vorrath der Natur,
 Was von der Kunst geglückten Nachbildungen 140
 Mit Liebe so und mit Bewunderung
 Die Fantasie erfüllt; das schreiben ihre
 Entzückten Söhne drei Ursachen zu,
 Drei Schwestergrazien, die laut bekennt
 Des Malers Hand, des Dichters Zunge — dem 145
Erhabenen, dem *Wunderbaren* und
 Dem *Schönen*. Sieh! dort schweben reizender
 Die Holden auf, als Lucifer im Thore
 Des goldnen Osts sein stralend Antlitz zeigt,
 Des Phöbus und des Lenzes Zug zu führen. 150

Sag an: Warum ward in der Schöpfung Mitte
 So hoch erhöht der Mensch? Warum bestimmt,
 Mit Scharffinn Tod und Leben zu erforschen,
 Des Körpers Grenzen überschreitend?
 Nur weil ihn der Allmächtige, zur Schau 155
 Den Sterblichen wie den Unsterblichen,

Auf

Auf diese Bühne hingestellt, daß muthig
Die Bahn des Rechtes er durchlaufe, daß
Er edle Thaten sich zum Ziele wähle,
Den Eigennutz aus seiner Brust verbanne, 160
Und durch der Leidenschaft, der Sinnen Nebel,
Durch Ebb' und Flut des Zufalls und der Noth
Gerade seinen Weg verfolge, bei
Der Wahrheit und der Tugend Ruf, hinauf
Zur steilen Höh, hinauf zum höchsten Lohn — 165
Des Himmels Beifall! Ja, warum erlischt
Nie in des Menschen Brust die Hofnung, die
Von Tag zu Tag nach höhern Dingen strebt,
Und des Besitzes lacht? Warum fühlt sich
Vom Großen unaufhaltfam angezogen 170
Der Geist? sehnt ungeduldig sich nach Freiheit,
Den Zwang willkührlicher Gewalt verachtend,
Und stolz des Widerstands, des Trotzes sich
Erhebend? Wessen Auge wendet nicht
Viel lieber nach dem großen Licht des Himmels, 175
Als nach dem schwachen Schein der Kerze sich?
Wer hoch aus luft'ger Alpenhöh herab
Den weiten Horizont beherrscht, den Nil
Tief unten oder Ganges sieht den Strom
Wild durch Gebirge, Flächen, Wüst' und Wald, 180
Durch unbekannte Länder wälzen; wird

Wohl

Wohl dessen Blick des Bachs Gewinde folgen
 Der murmelnd seine Füße netzt? Die Seele
 Der hohen Abkunft sich bewußt, verschmäh't
 Entfernt vom Vaterland zu weilen. Des 185
 Alltages - Schauplatzes, der Erde, müde,
 Erschwingt die Luftgefilde sie, verfolgt
 Den Sturm, fährt auf des Blitzes Stral einher,
 Durchbrauft, mit Wirbelwind und Nord gepaart,
 Des Tages weiten Raum. Nun schwebt sie auf 190
 Zu dem Azurgewölb', umkreist die Sonne,
 Sieht ihren Lichtstern sich in ew'ger Fülle
 Ergießen, sieht gewaltig sie in die
 Verhängte Bahn die widerstrebenden
 Planeten zwingen; dann, in schnellem Fluge 195
 Dem weit entfernten Lauf ausschweifender
 Cometen folgend, mißt, frohlockend laut
 Den leuchtenden Gestirnen, sie den Kreis
 Der ewigen Natur, nicht unbeachtend
 Den milch'nen Gurt verschmelzten Sternenlichts, 200
 Der hell den Aufgang schmückt. Jetzt betrachtet
 Erstaunet sie des Emphyreums Pracht,
 Den stillen Aufenthalt glücksel'ger Geister,
 Erhaben über'n Sternenplan; Gefilde
 Des früher-schaffnen Lichts, das jetzt nach sechs 205
 Jahrtausenden noch nicht zur Erde drang:

Noch

Noch unermattet, denkt selbst an den Schranken
Des Weltalls sie der Gottheit Tiefen nach;
Bis endlich schaudernd nun auf einmal sie
In diesen Abgrund der Unendlichkeit 210
Hinab sich stürzt, versinket. Hier am Ziele
Ruht ihre Hofnung; denn bei der Geburt
Des Menschen schon verhängte Gott, der Schöpfer,
Dass nicht in kurzer, niedrer Luft, nicht in
Des Nachruhms bald verstummtem Wiederhalle, 215
Der Herrschaft Prunk, der Wollust Blumenschoofs,
Genuss die Seele finde; sondern sie,
Verachtend dies, ein bleibend Gut erwählend,
Hinauf der Dinge Leiter schau', bis wo
Die Grenze schwindet und unendliche 220
Vollkommenheit den weiten Schauplatz schliesst.

Gedenke nun der Fähigkeiten Menge,
Die in des Menschen Seele schlummern, die,
Dem Triebe der Natur gemäß, entwickelt,
Ihn an Vollkommenheit weit über Lob, 225
Zum Halbgott ihn erheben. Welch ein Jammer,
Befiel den jungen Keim der Trägheit Mehlthau,
Hielt ihn am Boden, hemmte seine Säfte,
Erstickte seine Blüte! Traun, weit anders

Ist der allmächt'gen Weisheit Zweck; weit an-
 ders — 230
 Gedankt sei's der Natur! — des Herzens Neigung!
 Die Freud' ist Zeuge, wann was Unbekanntes,
 Die Sinne treffend, unsre Thätigkeit
 Zu muntrem Leben wecket: Zeugen auch
 Der Ueberdruß der oftmals mit Entzücken 235
 Gesehnen Aussicht; die Aufmerksamkeit
 Erstaunter Jugend; und die Leidenschaft
 Womit das Alter selbst von Wundern spricht.
 Denn die allgüt'ge Vorsehung des Himmels
 Die pflanzte die Begier des Neuen und 240
 Des Wunderbaren jeder Brust ein, um
 Zum unabläß'gen Forschen nach den Schätzen
 Uns anzutreiben, die der reifren Seele
 Die Wahrheit aufbewahret. Ihre Macht
 Zu schildern, ach bedarfs der Worte nicht! 245
 Nur darum reißet aus den Armen der
 Bethränkten Mutter sich der Jüngling los,
 Entfernte Länder zu durchstreifen; darum
 Durchwacht die feuchte Mitternacht der Weise
 Im Lampendampf; und unermüdet horcht 250
 Die Jungfrau mit Entzücken Wundermärchen
 Den langen Tag hindurch, uneingedenk
 Der Reitz', uneingedenk des liegenden

Gewan-

Gewandes, das, zu aller Mädchen Neid,
 Des Jünglings Herz entführt. Auch daher fesselt 255
 Das Mütterchen zur Nacht beim hellen Herd
 Der Kinder willig Ohr durch schauervolle
 Geschichtchen von Bezauberungen, und
 Von bösen Geistern; von der Todtenuhr
 Die fürchterlich dem Bösewichte tönet 260
 Um den die Witwe darbt, die Waife weint;
 Von Seelen, *die*, geheime Schuld zu mildern,
 Raftlos dem Grab' entsteigen; von Gespenstern,
 Die, Ketten schleppend, Höllenbrände schwingend,
 Um Mitternacht des Mörders Bett umspuken: 265
 Bei jeder Pause weichen schüchtern alle
 Zurück, sehn sich an, mit kalter Angst
 Durchlaufen Schauer sie; doch, nach dem Ausgang
 Begierig, drängen bald zum Mütterchen
 Sie wieder hin, vor süßser Furcht kaum athmend. 270

Doch siehe! Nahend in holdsel'gem Pomp,
 Verlangt die Schönheit Antheil am Gefang,
 Den ihre Reitz' einflößen. Dir zum Preise,
 O Göttliche, ergießet sich mein Lied
 In sanftrem Strom. Dich, o Schönheit, betet 275
 Pallaß, es beten Hütten Deinen Glanz
 Mit Inbrunst an. Du, bess're Sonne, stralest

In das entzückte Herz beständig Liebe,
 Und wundervolle Harmonie, und frohe
 Begeisterung. Des Himmels herrlichst Kind, 280
 Wie soll ich Deine Züge schildern? Wo
 Zu Deiner Rosenblüte Farben finden?
 Durcheile, mein Gesang, denn der Natur
 Gefilde! Auf, und sammle jeden Reitz,
 Und jede Lieblichkeit, die, samt der Erde, 285
 Aus ihrer Fülle Luft und Wasser bieten,
 Dein kühnes Werk zu schmücken. Willst Du mit
 Dem Herbst zu den Atlant'schen Inseln fliegen,
 Hesperien mit ihm durchschweifen, und
 In Golde jeden Zweig, den seine Hand 290
 Berühret, prangen sehn? wo nur den Boden
 Mit heil'ger Spur sein Fuß bezeichnet, Trauben
 In Reife schwellen; jeden Hügel, wie
 Im Glanz des Abendhimmels, hoch erröthen
 Sehn? Oder senkst Dein schweifendes Gefieder 295
 Du lieber dort, wo, gleitend durch den Schatten
 Der theuren Tochter, in der Fluten Spiegel
 Das anmuthreiche Tempe Peneus zeigt? —
 Dich, Tempe, Lieblings-Aufenthalt der Götter
 Des Walds, der Nymphen, Faunen; wo vertraulich
 Am schattigen Gestad' im goldnen Alter 300
 Mit Pan sie scherzten, weil im frohen Reigen

Zephyre

Zephyre sanft sie kühlten, und die Hand
 Der jungen Horen sie mit Blütenduft,
 Mit Thau und Frühlingswonne übergoss. — 305
 Verweigern wird Dir Tempe seine Blumen
 Nicht; die Hesper'schen Früchte nicht vor Dir
 Ein schlummerloser Drache hüten. Dann
 Versammle Deine Schätz' in jener Laube
 Dort, wo die reizende Dione thront; 310
 Und stimm die süßsten Weisen an, daß willig
 Die englische Gestalt sie zu dem Bilde
 Der Schönheit leih! Hieher, o Holde, wende
 Den Schritt! Hieher die heitre Stirn! Dein Auge
 Verbreit' hier seines blauen Himmels Licht; 315
 Und milde Lüfte wehn die goldnen Locken
 Auf, daß im Spiel, den weißen Marmornacken
 Umflatternd, sie den blüh'nden Reitz der Wangen
 Enthüllen, und den kleinen Rosenmund,
 Wo liegend Lächeln, Wollust süß wie Liebe, 320
 Gepaart mit Unschuld und mit Weisheit, in Verein
 Das Herz bestricken: O! der schöneren
 Natur Gewalt und süße Mutterforge
 Singt würd'ger dann mein Lied; aufmerksam drängt
 Sich jeder Jüngling dann mit der Geliebten 325
 Zu meiner Leier hin; indess hinauf
 Zur Höh' ich zeige, wo der Schönheit lebend Bild,
Auroren

Auroren gleich, einhergeht, die den Mai
 In Zephyrs Arm erröthend wecket; oder
 Wie Venus, als auf ihrem Muschelwagen 330
 Sie jetzt der Tief' entstieg, und in der Reitze
 Bewußtsein lächelnd, von schmetternden Tritonen
 Begleitet, unterm Zuruf blauer Schwestern,
 In fei'rlichem Gepränge übers Meer
 Nach dem Idal'schen Haine zog. O Du, 335
 Der Jüngling' und der Mädchen frohe Schaar,
 Die in der ersten Leidenschaft Gewirre
 Wetteifernd Schönheit suchest, mag Dein freudig
 Bestreben Einen Augenblick nur ruhn,
 So höre mich und traue meinen Worten! 340
 Ich meine nicht, des Aberglaubens düft're
 Gestalt, als Weisheit angethan, erweckend,
 Dir süßen Wahn zu rauben; noch, den Himmel
 Beschwörend und die Hölle, durch Geroll
 Des Donners und erdsplattende Gespenster 345
 Von Dir die Freude zu verscheuchen. Dich
 Ruft mein Gesang in froh'rer Absicht auf,
 Dein edles Sehnen ehrend, und von Feuer
 Gleich Dir beseelt. O sage mir, Du weißt's,
 Wohnt Schönheit je, wo Nutzen und Gesundheit 350
 Fremd sind? leiht irgend einem Dinge wohl
 Sie ihre Reitze, das unbrauchbar ist,

Verstümmelt? oder machte die Natur
Den süßen Ruf zum Herolde der Lügen,
Die Schande der Gebrechlichkeit und Zwietracht 355
Verbergend, um das leichtgläubige Herz
Durch Gleißnerei zu fangen? Nein, es forget
Für ihre Kinder die liebevolle Mutter
Weit besser! Kundig ihrer aller Schwachheit,
Befeuret sie durch dieses leuchtende 360
Gebild — je leuchtender, je vollkommner
Der Seelen angeborne Kraft — in ihnen
Zu jedem Guten des Verlangens Drang,
Und heiligt ihn. Das frische Grün, womit
Die Flur sich schmückt; des Baches Klarheit, 365
Die der entzückten Seele Durst erregt;
Der süße Nectarduft gereifter Früchte,
Und der belebten Wesen höchster Reitz:
Sind eines ächten Zustands Pfänder nur;
Bezeugen Unverdorbenheit, Gesundheit, 370
Da alles, innerlich und äußerlich,
Vollkommen seinem Zweck' entspricht. So sandte
Der Himmel Schönheit als die Dienerin
Der Wahrheit und des Guten in die Welt;
Denn Wahrheit, Güt' ist eins, und Schönheit wohnet
In ihnen, sie in ihr, zu gleichem Theil. 375
Warum, Ihr Erdenföhne, wollt Ihr denn

Dies

Dies Band zerreißen? Was verfolgt Ihr gierig
 Das Werk der Schwärmerei, die Flitterfreuden,
 Womit die trügerischen Scenen prangen 380
 Wo Schönheit nur zu wohnen scheint? und forschet
 Nicht nach der ew'gen Wahrheit Weihe, nach
 Des Guten zuverläß'gem Stempel, um
 Von Thorheit Euch zu retten? Fehlen diese
 Sieh! so verwelkt in Euren Armen Schönheit, 385
 Und mit Euch treibt, durch Kindertand Euch täu-
 schend,
 Die Fantasie ihr Spiel. Doch laßt den Schimmer
 Der jungen Hofnung, der das Herz belebt,
 Nicht schwinden, noch sich trüben beim Bemühen,
 Der Wahrheit und des Guten Lehre zu 390
 Erlernen! Führet gleich der Aberglaube,
 Durch schnöden Zauber seine Diener blendend,
 Die knecht'sche Schaar auf fürchterlichen Wegen
 Zu seinem Aufenthalt, durch Wüsten, Dornen,
 Und Schlamm; läßt er zuletzt in düstrer Schwer-
 muth 395
 Die blöden Pilger, (zwischen Gräbern, feuchten
 Gewölben, Klosterzellen einsam irrend)
 Um Mitternacht, wo grause Geister walten,
 Zur Eule melancholischem Gefange
 Die Klage des gepressten Herzens stimmen: 400

Verzaget nicht! Ein günstiger Gestirn
Erleuchtet Eure Bahn. O könnt' ich aus
Dem Hain, wo Weisheit Hellas Söhne lehrte,
Mit kühner Hand vom Oelbaum Platons einen
Zweig in des Mantuaners Lorber winden: 405
Allmächtig sollte mein Gesang mit eins
Den Pfaffentrug vernichten; dann die Aussicht
In das Elysische Gefild' eröffnen,
Wo jauchzend die Verehrer der Natur
Auf Blumenpfad', an Bächen und auf Höhen, 410
Wit Weisen, Helden, Dichtern, im Geleite
Des Genius und des entzückten Chors
Bekränzter Wissenschaft und hoher Kunst,
Zu dem geheimen Heiligthume wallen,
Wo hochverehret mit den Zwillingschwestern, 415
Der Herrschaft treuen Mitgenossinnen,
Mit Güt' und Schönheit — Wahrheit thront. Auf!
 laßt,
Vom Schlummerlied der Wollust unbefiegt,
Noch kriechend vor der Frömmelinge Zorn,
O laßt uns keinen Augenblick verlieren, 420
Zu der geweih'ten Schaar uns zu gesellen!
Und will die hehre Macht, durch die mein Lied
Begann, mich Flehenden zu neuen Weisen
Begeistern, o so sollt auf Euren Steigen

Ihr

Ihr nimmermehr der heil'gen Leier Klang 425
 Vermissen; bald auf Rosenauen, wann
 Der Sommer lacht, Eu'r schmelzend Herz vor der
 Verführung Netz zu warnen; bald die Tugend,
 Wann kühn dem Strom entgegen, wann bergan
 Sie strebt, zu frischem Muthe zu beleben; 430
 Die Götterkraft der Seele zu erwecken,
 Die Zufall und Geschick besiegt; bald auch
 Zum Siegeslied gestimmt, der Hohen Kampf
 Auf luft'gem Gipfel singend, ihrer Stirn
 Des Ruhmes ewiggrünen Kranz zu flechten, 435
 Zu folgen ihrem Schein durch künft'ge Welten,
 Und in dem Mann des Himmels Bild zu segnen.

So wagt' ich, meinem Zwecke treu, kühn der
 Natur Gestalt in dem erhab'nen Pomp
 Der Majestät, im Schmucke, der staunende 440
 Bewunderung erregt, und in der Schönheit
 Holdsel'gem Lächeln Euch zu schildern. Jetzt
 Ist übrig, auf der Wesen großem Leiter
 Des Schönen Stufengange nachzuspüren,
 Vom ersten Zwielight' an, bis zu dem vollen 445
 Mittagessglanz.

Der Stufen niedrigste,
 Auf welcher Schönheit wohnet, ist die Farbe,

Der

Der warme, lichte, mannigfalt'ge Schein
Der Gegenstände. Höher steigt der Umriss,
Verschieden in jedweder Form, nachdem 450
Der Wahrheit ewig Maafs zur letzten Grenze
Ihr Zirkel, Würfel, oder Sphäre gab;
Die dritte Staffel fügt zum Reitz der Farben
Die Symmetrie der Theile noch hinzu:
So glänzt in dem azurnen Bett die Perl; 455
So winden sich gezahnte bunte Muscheln
Zum Kranz. Anziehender erheben sich
Die blühenden Gestalten, denen die Natur
Die Kraft verlieh, in zarte Adern aus
Der Erde Schoofse Nahrungsfaft zu ziehn, 460
Der sie mit Frucht und Saamen schwängert: So
Erneu'rt im Lenz der Rose Purpur sich;
Und so der Baum, der unter goldnen Schätzen
Im Herbst sich beugt. Doch liebenswüld'ger noch
Erscheint die Schönheit, wo zum Ebenmaafse 465
Der Glieder, zu der Farben Spiel, zur regen
Veränderung des Wachsthumes, die Flamme
Des Lebens sich gesellet mit Empfindung;
Und wo Bewegung freien Willen zeigt:
So schreitet Juno's Vogel stolz einher; 470
So fliegt das Ross wetteifernd durch die Schranken;
So grüfset freud'entzücket die Genossen

Der

Der treue Hund. Am herrlichsten glänzt Schönheit
 Denn da, wo aus der Hülle der Gestalt
 Hervor Geist, gleich dem Tageslichte, bricht, 475
 Almählig unser sehnliches Verlangen
 Zu jenem Urquell leitend, dem, durch seine
 Symmetrischen, endlosen Schöpfungen,
 Wie aus der Sonne Schoofs des Lichtes Stralen,
 Der Reitze Mannigfaltigkeit entströmt. 480
 Der Geist, der Geist allein enthält — Seid, Erde
 Und Himmel, Zeugen! — des Erhab'nen und
 Des Schönen Quellen. Hier stehn Hand in Hand
 Die Huldgöttinnen obenan. Hier ladet
 Von ihrem Thron mit eigner Anmuth Venus 485
 Die Seele zu beständ'gen Freuden ein.
 Schau hin durch die Natur, zu den Planeten,
 Den Sonnen, und den diamantnen Sphären,
 Die unverrückt im weiten Leeren kreisen;
 Und sprich, o Mensch! entflammet dieser Anblick
 Dein sich erweiternd Herz wohl halb so sehr 490
 Mit heil'gem Feuer, als wann Brutus jetzt,
 Hellstrahlend von des Cäsars Todesstreiche,
 Sich in der Patrioten Mitt' erhebt,
 Den blut'gen Stal in ausgestreckter Rechten 495
 Hoch schwingt, wie Jupiter den Blitz
 Wann schwarzer Frevel seine Rache reizet,

Und

Und laut ruft: „Heil! o Tullius, Du Vater
Des Vaterlands, im Staub liegt der Tyran,
Und Rom ist wieder frei!“ Giebt's etwas schönes 500
In den bethau'ten Landschaften des Frühlings,
Im sanften Blick des Morgens oder Abends,
In der Natur vollkommensten Gestalten,
Gleich Freundschaft? gleich des Redlichen Erröthen,
Der mit dem Schicksal kämpft, gerecht zu sein? 505
Gleich der mitleid'gen Zähr' um andrer Weh? und
Der milden Majestät der Häuslichkeit;
Wo mit dem immergrünen Oelzweig *Friede*
Die Pforte kränzet; unbeneid'te Schätze
Freigebig *Ehre* spendet, und den Schauplatz 510
Mit Schneegefieder *Lieb'* und *Unschuld* decken?
Durchspähe furchtlos noch einmal die Tiefen,
Wo die Natur verborgen wirkt; die Wiege
Der Mineralien; die ew'gen Schranken
Des grauen Oceans: Verfolge die 515
Gestalten der, in unabläss'gem Wechsel
Sich drehenden, Atomen: Sieh den Samen
Des Daseins, sieh die Lebenskraft, die Masse
Mit immerlodernder Flamm' erwärmen:
Dann merk' auf das geheim're Thun der Seele 520
Bedächtig; ford're die erloschnen Bilder
Von der Vergessenheit zurück, und dringe

Zum

Zum Anbeginn der Zeit, zur Stunde hin,
 Die aller Welten Schöpfung sah: Dann sprich,
 Ob auf dem äufsern Schaugerüst wohl etwas 525
 Bewundrung noch erregt? Denn was sind der
 Bewußtlosen Materie Gestalten?
 Was groſse Maſſe, Symmetrie der Theile?
 Ihr Eindruck dringt nicht zu dem Herzen, wird
 Bald ſchwach; ihr Reitz verlieret ſeine Macht, 530
 Ermüdet bald das ſatte Auge nur.
 Nicht ſo was ſittlich iſt, nicht des Genie's,
 Des Willens Werke! Hier erblickt ſich ſelbſt
 Der ehrbegier'ge Geiſt: Gerührt, erweckt
 Von den gleichartigen Geſtalten, ſpannt 535
 Er jede Nerve ſtraffer, und ſtudiert
 Mit Wohlgefallen *ſeine* Züg' im Spiegel.
 Denn es verlieh vor allen Erdbewohnern
 Dem Menſchen bloß der ewig weiſe Schöpfer
 Den Blick zur Wahrheit zu erheben, und 540
 Von ihr des Thun's und Laſſens Vorſchrift zu
 Entlehnern, Recht von Unrecht unterſcheidend,
 Von Weiſheit Thorheit. Doch zu dieſer Macht
 Der Wahrheit, der ſo willig die Vernunft
 Sich beugt, geſellte der allgüt'ge Vater, 545
 Des Guten und Gerechten Pfad zu ſchmücken,
 Das Zauberlicht der Fantasie hinzu:

Wo

Wo Tugend, das geheim're Kind der Wahrheit,
Der Dunkelheit des Ursprungs sich entschwingend,
Durch der Einbildungskraft Magie mit tausend 550
Gefäll'gen Farben angethan, zugleich
Der Mienen mancherlei gewinnt, mit Reitzen,
Die jedes Gaffers Aug' entsprechen, all
Der Menschen Herzen anzuziehn. Sie sieht
Der Jüngling, dessen Wünsche Einsamkeit 555
Geläutert, als jungfräuliche Mus' einher
Aus düstrem Schatten gehn, die Leier zum
Begeisterten Gesang der Eintracht und
Des Schönen weckend: weil der Patriot
In knechtischer Gemüther Mitte sie 560
Voll strengen Ernsts erblickt, wie, deutend auf
Die Tafeln des Gedächtnisses, aufs Neue
Den alten Dienst sie fordert; oder heiter,
Doch mit Bedacht das majestät'sche Schwert
Der öffentlichen Macht erhebt, das heil'ge 565
Gesetz vor des Tyrannen Trotz zu schützen.

O Hella's Genius! Du, dessen Fuß
Mit Wohlgefallen auf der heil'gen Bahn
Der Wissenschaft und der Natur ich folge;
Du Pfleger jeder Heldenthat, und jedes 570
Erhab'nen Wunsches! O Dein Ruhm befeure

Mein

Mein schwellend Herz zum würdigen Gefange
 Des unverfuchten Stoffs! Noch heiss' es Vorwitz,
 Wenn bei der milden Heiterkeit, womit
 Der stille Frühlingsabend lächelt, ich, 575
 Voll Ungeduld dem schmutz'gen Aufenthalt
 Des Zanks und Ehrgeitzes entfliehend, Deiner
 Geheiligten Erscheinung harr' im Hain
 Von der Unholden Fuftritt nicht entweihet.
 O stell dem Flehenden Dich gnädig dar; 580
 So hohen Muths, so mit zufriedner Miene,
 Als da besiegt der Persische Tyran —
 Verzweiflungsvoll, beschämet knirrschend,
 Des Thrones Prunk von Dir zerstört zu sehn —
 Beim Leuchten Deines Schwerts, dem Sklaven
 gleich, 585
 Vor Dir sich schmiegte. Alle Kriegstropäen,
 Die Palmen, Lorbern, Siegeslieder alle,
 Der Künste Schaar, die göttergleichen Weisen,
 Und sie, die Ruhmentflammte Heldenjugend,
 O bring sie mit! Geleite meinen Weg 590
 Durch des Lyceums Hallen, durch Academus
 Belaubte Gänge, und durch das Quendelthal,
 Wo, oft durch Sokrates Gespräch entzückt,
 Ilissus seinen Silberstrom sanft murmelnd
 Ergoss. Lass aus dem reichen Schoofse dieser 595
 Glück-

Glückseligen Gefilde vorwurfsfrei
 Manch Blümchen mich, dem vaterländ'schen Boden
 Zum Schmuck, verpflanzen: weil ich, höher als
 Den Flug der Fantasie mich schwingend, jetzt
 Der alten Weisheit Quell eröfne; Deinen 606
 Geprief'nen Namen mit dem Lobe der
 Natur vereine, und der Mitwelt das
 Erhab'ne Beispiel Deiner Söhne zeigend,
 Ein Attisch Lied in Britt'sche Leier singe! 604

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ZWEITER GESANG.

I N H A L T

DES

Z W E I T E N G E S A N G E S.

Trennung der Werke der Einbildungskraft von der Philosophie, die Ursache ihres Mißbrauchs unter den Neuern. Aussicht auf ihre Wiedervereinigung unterm Einflusse öffentlicher Freiheit. Her-zählung der zufälligen Vergnügungen, welche die Wirkung der für die Einbildungskraft angenehmen Gegenstände vermehren: Vergnügen der Sinne: Besondere Umstände des Gemüths: Ent-deckung der Wahrheit: Wahrnehmung von Mit-tel und Zweck: Erregung der Leidenschaft. Alle natürliche Leidenschaften sind von einer angenehmen Empfindung begleitet. Endursache dieser Einrichtung in einer allegorischen Erscheinung durch das Beispiel des Grams, Mitleids, Schre-ckens und Unwillens erläutert.

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ZWEITER GESANG.

Wann wird dem Lorber und dem Saitenspiel
Der alte Adel wiederkehren? Wann
Der Dichtermund, die Künstlerhand wie sonst
Nach Ruhme streben? Ach, wie schwach, wie träge
Durchbricht die Dämmerung der Schönheit und 5
Der Wahrheit das Gewölk der Goth'schen Nacht,
Das noch die Welt umhüllet! Lange seufzte
Sie unter der Gewalt der wilden Raubsucht.
Als oft der trübe Nord, mit eisernem
Schwarm aus beeif'ten Hölen sich ergießend, 10
Italiens Gestade frech verheert', und
Der Freiheit und der Weisheit Meisterwerke
Im ofnen Schlund der Nacht begrub: So lange
Vertrau'rte, eingekerkert, jede Muse

Und

Und jede Wissenschaft beim Lampenglimmer 15
Die finst're Zeit; weil rohe Barbarei
Ihr Heiligstes entweihete, die Leier
Verstimmend und den kühnen Fittig fesselnd.
Doch endlich schwangen, ihrer Bande spottend,
Die Musen sich wild tönend auf, und streu'ten 20
Im Fliehen ihrer Kränze Blumen auf
Valclusa's Quell, auf Arno's Myrtenufer,
Und auf Neapels milde Küste. Doch,
Noch immer trieb der Fürsten Ehrgeitz und
Der Priester List der Wissenschaften kühn 25
Gefolge, fern von jeder thätigen
Gemeinnützigkeit, zu den düstern Zellen
Hin, wo geschäft'ger Müsiggang die Zeit
Mit leeren Grübeleien stolz verbringt.
So, weissen Rath's beraubet, widmeten 30
Die zarten Künste der Einbildungskraft
Und Harmonie dem Pfaffenthum' und allen
Den Lüsten üpp'ger Höfe ihre holden
Geburten drei Jahrhunderte hindurch
Unrühmlich; doch vergebens widerstrebend: 35
Es sang Torquato's Mund beim Flitterpompe
Des Thrones knechtisch Lobgefäng'; und es
Schuf seine Wunder Raphael, die Heerde
Der Betenden zu blindem Glauben zu

Bezaubern, daß so sich'rer der Tyran 40
 Mit frechem Fuß der Frommen Nacken träte.
 Jetzt aber, siehe! bricht der schöne Tag
 An, da der Pallast, den die Freiheit endlich
 Sich für die Ewigkeit auf Albion
 Erbau't, noch Einmal der gesammten Sippschaft 45
 Gesellschaftlichen Wohls zum Aufenthalte,
 Zum süßen Vaterhause dienen wird.
 Da wird die Tugend wieder und die Weisheit
 Die lang vermißten Freunde, wie vor Alters,
 Umarmen, das Geschlecht der holden Kunst, 50
 Die Musen und die Grazien. Nicht mehr
 Wird frech das Laster ihrer Himmelsgaben
 Zu schnöden Zwecken dann mißbrauchen; noch
 Mit Ekel und mit Spott von ihrem Zauber
 Der Weiß' und Patriot den Blick, das Herz 55
 Verwenden; nicht mit finstern Ernste mehr
 Den dürrn Pfad des Forschens, des Berufs,
 Mühsam der Denker gehn: Der Harmonie
 Holdsel'ge Muse samt den Schwestern werden
 Dann, Lorberlauben längst dem Aufgang wölbend,
 Den rauhen Weg mit Blumen überstreuen. 61

Kühn drangen, bei der Leier Klang, wir schon
 Zu der Philosophie geheimem Sitze,

Bei ihr die Muse zu belehren; und
 Versuchten, beider längst getrennten Dienst 65
 Durch unser ernstes Lied von Warheit und
 Von Schönheit zu vereinen. Gleich Bestreben
 Beseelt uns fürder. Unfern Zweck verfolgend,
 Laßt uns zu des Vergnügens Quellen eilen,
 Die blos der Zufall beut; doch deren Einfluß, 70
 Der großen, schönen Gegenstände Macht
 Erhöhend, den Genuß des Herzens noch
 Vermehrt. Wie manches süße sinnliche
 Gefühl giebt der gereizten Fantasie,
 Zufällig ihr gefellet, höhern Schwung! 75
 Wann uns der Rose Wohlgeruch entzückt,
 Erglüht sie dann nicht herrlicher? Und wann
 Auf einem Mittagsgang ein klarer Bach,
 Der durch beblünte Wiesen fließt, den Durst
 Des Sommers uns mit kühlem Nasse löscht, 80
 Scheint dem Erfrischten dann am grünen Ufer
 Nicht heller noch der Fläche Spiegel? nicht
 Der Wellen Murmeln lieblicher dem Ohr?

Noch mehr. Durch äußere Umstände macht
 Uns oft des Lebens mannigfaltig Loos 85
 Geneigt, in diesem Augenblicke Freuden
 Uns zu erfreun, die wohl zu andrer Zeit

Uns unbemerkt vorüber gingen. Schön
 Erscheint des Frühlings Antlitz jedem Auge,
 Wann Waldgesang und liebliche Gerüche 90
 Den Morgen wecken: Doch, wie schöner noch
 Dem, der vom melanchol'schen Krankenlager
 Erstanden, neugeboren jetzt den Balsam
 Der Luft zum erstenmale wieder athmet,
 Vom Sonnenschein erquickt, der, sanft erwärmend,
 Des Lebens Quell von siechem Stoffe säubert. 96

Wie? wann ihr himmlisch Licht die Wahrheit
 selbst

Entzündet, der Gestalt der holden Schönheit
 Mehr Glanz, mehr majestät'schen Pomp zu leihen?
 Denn Kenntniß liebt der Mensch; der Wahrheit
 Stralen 100
 Sind weit willkommener dem Auge des
 Verstandes, als dem Ohr der Töne Reitz,
 Und Wohlgeschmack der Zunge. Nie erblickt' ich
 Des Regenbogens frische Frühlingsfarben
 Mit solchem Wohlbehagen; als seitdem 105
 Die Hand der Wissenschaft mir zeigte: wie
 Der Sonne Stralen, die in Westen leuchtet,
 Der Wasserwolke dunkeln Schleier, der
 Den Ost verhüllet, treffend, ihn samt allen

Crystall'nen Regentropfen, die in Masse 110
 Den Eilenden entgegenstehn, durchdringen;
 Bis, von der innern hohlen Oberfläche
 Der flüss'gen Kügelchen zurückgeprallt
 In das erheiterte Gefild der Luft,
 Gerade zu dem Feuermale wieder 115
 Sie kehren, wo ihr Lauf begann; und, wie
 Des Spähers Blick sie in verschied'ner Richtung
 Begegnen, jenen farb'gen Gürtel nun,
 Sich kreuzend, weben, der vom Rosenroth
 Bis zu des Veilchens dunkler Farbe spielt. 120

Ein andrer Zuwachs des Vergnügens noch
 Entsteht, wann in den Gegenständen wir
 Der Weisheit Kunst nachspüren, die, mit Einsicht
 Die Theile stellend, und die Mittel wählend,
 Des vorgeleszten Zweckes nie verfehlt. 125
 O sprecht eu'r Entzücken aus, Ihr, deren Schritte
 Durch der Natur verflocht'nes Labyrinth
 Das Licht der Wissenschaft erfreulich leitet,
 Wann ihr Geheimniß Ihr mit Glück entdeckt,
 Ihr möget an dem Himmel nun des Lichts 130
 Gesetz, die Schwerkraft rathen, die den Lauf
 Der schwebenden Planeten zähmet; oder
 In Ebb' und Flut, im Mutterschooß der Erde,
 Und

Und in des Lebens und der Sinne Quellen
Nach des Urhebers weiser Absicht forschten. 135

Wie sehr wird vom Genie die Rührung nicht
Erhöht, wann Leidenschaft, nach langem Kampfe
Das Herz besiegend, auf in vollen Flammen
Nun lodert, und gigantisch jetzt in Nacht,
In grellem Lichte jetzt ihr Traumbild sieht! 140

Wann, gleich dem Sturme, der des Weltmeers Tiefen
Mit Ungestüm durchwühlt, sie losbricht und,
Das innerste Gefühl erregend, in der

Grundfeste tief den Mann erschüttert, bis
Dem Leid, der Freude jede Fiber sie 145

Entblöst, des Vorurtheiles Hülle samt

Den Schleier zerreißend, den aus Spinnewebe

Der Mode spann die Zeit, ein fühlend Herz

Zu bergen! Dann spricht ihre echte Sprache

Natur, und, das Gepräg der innigsten 150

Empfindung tragend, zeigt ein jedes Wort

Die überschwängliche Gewalt, womit

Die Leidenschaft der Dinge Trägheit spornt,

Und Federkraft und Flügel ihnen giebt.

Ja, selbst wo Schönheit ihrem Recht' entsagt, 155

Wo Güte nicht des Herzens Wünsche reizet,

Gewäh-

Gewähret Leidenschaft allein der Seele
 Ergötzung. Es erhält das wilde Spiel
 Der Leidenschaft der Seelen Kräfte rege;
 Verstärkt durch Anstofs täglich ihren Schwung; 160
 Und säubert, immer reibend, immer thätig,
 Ohn' Unterlaß das inn're feine Werk;
 Damit nicht, nach und nach durch Schmutz und Rost
 Gehemmt, ists von dem Himmel zu rastloser
 Bewegung gleich bestimmt, es endlich stocke. 165
 — „Doch sprich: Mag jede Leidenschaft den Men-
 fchen
 Vergnügen? Dieser Vorzug zwar gebührt
 Der Liebe Rosenduft, gebührt der Freude
 Holdsel'gem Lächeln, und dem Beifall der
 Bewunderung; allein die bitt'ren Thränen, 170
 Die auf des Bruders Grab der Kummer weint;
 Das stumm' Erstarren nächtlichen Entsetzens;
 Und die Zerstörungsglut, *die* tief im Herzen
 Des Zornes tobt, — vermögen diese wohl
 Vergnügen zu gewähren?“ — So vernimm, 175
 Indem mein Mund Dir ehrfurchtsvoll den Willen
 Des Himmels aufschliest, was in frühern Jahren
 Ich von Harmodius gelernt; von ihm,
 Dem Greise, der in stillem Sinn erwog
 Was nur die Weisheit laut, was heimlich die 180
 Natur

Natur von den Gesetzen lehret, welche
 Unwandelbar des Weltalls stolz Gebäude
 Erhalten und regieren. Oft verstrichen
 Mir unbemerkt des Tages Stunden, stumm
 Und aufmerksam an seinen Lippen hangend, 185
 Wann seinen Unterricht er so begann:

„In eines alten Walds Gewinde, wo
 Der unbefleckte Jüngling gern allein
 Nachdenkend den geschäft'gen Tag beschließt,
 Irrt', als den stillen Abend schattete 190
 Der bunte Herbst, ich sinnend einst umher.
 Das Gute, Böse dacht' ich und den Menschen;
 Da trat vor die bethränzte Fantasie
 Das Trauerbild des Tod's Partheniens,
 Die Stund' — O lang Geliebte, lang Beweinte! 195
 Wo nicht der Jugend Reitz, nicht Weisheits schmuck,
 Nicht Hymens Kranz für deine Stirn gewunden,
 Nicht des Geliebten, noch des Vaters Thränen
 Der grausen Gruft dich zu entziehen vermocht!
 Dein brechend Aug' und letztes Lebewohl 200
 Zerrissen meines Herzens Innerstes
 Wie mit des Todes Hand. Auf einmal schwankte
 Der Schatten düstrer über mir; den Wald
 Erschütterte mit rauher'm Schwall der Sturm.

Schwarz,

Schwarz, wie des Ungewitters Nacht, erschien 205
Des Lebens Schauplatz mir — Sandwüsten, wo
In Glut die Natter stirbt — erstarrt der Süd —
Verheerung wild den bangen West verödend
Durch Raub und Mord; hier Tyranny
Mit Blut beflecket auf dem Throne; dort 210
Des Aberglaubens schnöde Zauberkraft
Der Sonne Licht in Finsternisse hüllend.

O Gott! was ist des Menschen Leben? Mögen
Nicht diese Gräuel deinem Grimme gnügen?
Dafs fortgepflanzt jenseits des Ziels, aufs Neue 215
Sie, ihre Grausamkeit zu üben, erstehn
In dieser wunden Brust, so auserköhren
Zum allgemeinen Sinnorgan des Schmerzes,
Zum unglücksel'gen Erben fremden Elends!

So rief in Ungeduld ich aus; als plötzlich 220
Des reinsten Himmelslichts ein heller Strom
Hin in des Waldes Dunkel brach. Gemach
Liefs eine Purpurwolke sich hernieder,
Hieng, auf der nahen Bäume Wipfel schwebend,
Vor meinem Blick, bis weit ihr lichter Schoofs 225
Sich öffnete, und majestätisch nun
Ihr eine mehr als menschliche Gestalt

Ent-

Entstieg, zu mir sich neigend. Donner rollte;
 In Luft zerschmolz das glänzende Gewölk:
 Verklärt stand da das göttliche Gesicht! 230
 Ein Palmenkranz umwand die hohe Stirn,
 Und von der Schulter floss zum Knie herab
 Ein luftiges Gewand, das um den Leib
 Ein Gürtel, stralend von äther'schem Golde,
 Schloß. In geheimnißreicher Schrift las ich 235
 Darauf das hohe Amt, den heil'gen Namen:
Der Menschheit Genius. Erblast starrt' ich
 Die göttliche Erscheinung an; denn voll
 Verdruss, den milde Sorge mälsigte,
 Sah sie mit Widerwillen auf mich hin, 240
 Und fernem Donner gleich erscholl ihr Wort:

„Wie eitel, Kind der Sterblichkeit, sind deine
 Gedanken, und wie deine Zunge frech!
 Vermagst das Weltall zu umspannen du?
 Ist deine Weisheit schrankenlos? Du Nichts, 245
 Erkühnest dich, den Herrscher der Natur
 Zu richten und sein Werk? zu meistern die
 Erhabne Ordnung, die, Allgüt' und Liebe,
 Er schuf? zu lästern angeborener
 Geselligkeit und Liebe heilig Band, 250
 Die Sympathie, die fest, mit Allgewalt,

Wie

Wie mit demant'ner Kette, aller Wesen
Endlosen Kreis vereinigt und erhält
Von Anbeginn? Hat denn das Wehgefühl
Mitleid'gen Kummers, edlen Eifers, dich 255
So sehr gequält, in dir den Wunsch zu zeugen:
Dafs, aller Bande der Natur entbunden,
Dein selbstisch hartes Herz, des Looses ledig
Hinfort nun sei, beständig Leid zu tragen,
Als unglücksel'ger Erbe fremden Elends? 260
O Edelsinn! O schöne Herzensgüte!
O Menschenliebe, wie Natur sie heifcht!“

Sprach's, und beschämet schweigend stand ich.

Mir
Der Zunge Schuld bewufst, erbebt' ich schüchtern.
Verschmähte die geheim're Seel' auch schon 265
Den Vorwurf, doch war auf den Boden fest
Mein Blick geheftet; bis der Genius,
Herab sich neigend aus der Luft, die Stirn
Mir mit der Hand berührt' und rief: „Sieh auf,
Und lafs den Blick die Zunge Lügen strafen!“ 270

Ich hob den Blick. Verändert war die Scene
Dahin war Rasengang und Waldumschattung!
Weit dehnete, ganz öd' und wild, vor mir

Sich

Sich eine Landschaft aus. Ein schroff Gebirge,
 Hier schauerlich mit Heiden überdeckt; 275
 Dort nackt und dort von einem Strome schimmernd.
 Hoch über jähe Klippen ragend, wallten
 Hier braune Wipfel; während rege Quellen
 Der Eich' und Fichte Fuß mit stättem Riesel'n
 Von Erd' entblößten; tiefer dann und tiefer 280
 Hinab den steilen Hang sich windend, mit
 Vereinter Flut und wilderem Geräusch
 Durch's Felsenbett sich drängten; bis zuletzt
 Die Fläche sie erreichten, die an den Rand
 Des rauhen Hochlands ihren grünen Schoofs 285
 Hinbreitete, getränkt von dem Strome,
 Der durch das Liljenthal nun still, und sanft
 Mit Spiegelhelle floss. Des Herbstes Pracht,
 In üpp'ger Füll' am Morgenstral entfaltet,
 Erglühet' auf der Felsenhöhe, die 290
 Halbkreisend, einem Waldtheater gleich,
 Den Blumenplan umfieng. Zunächst dem Flusse
 Stand ein Gezelt, das sein sanft wallend Dach
 Im Silber Schatten tief geneigter Weiden
 Erhob. Die Abendsonne zeigte jetzt 295
 Durch eine Felsenschlucht ihr stralend Rund,
 Und in der Hügel Dunkel einen Strom
 Des goldnen Lichts auf Fels und Fluten gießend,
 Erhöhte

Erhöhte sie der Scene Fei'rlichkeit.

Ich staunt', und wundernder Erwartung voll, 300

Horcht' ich, als jetzt des Himmelsboten Stimme,

Der mystischen Erscheinung Sinn erklärend,

So mir mit Ernst Aufmerksamkeit gebot:

„O Erdbewohner, dem vergönnet ist,

Der weisen Vorsicht Wege zu erkennen, 305

Vernimm mein Wort mit unverwandtem Ohr!

So wisse denn: Der hohe Geist der Welt,

Von Ewigkeit gesammelt in sich selbst,

Sah in der Tiefe seines eignen Wesens

Die Gränze schon der wahren Seligkeit. 310

Doch Güte, sonder Maafs, unendlich, trieb

Ihn, um sich her das Urglück zu verbreiten,

Das ihn erfüllt. Er hob den Bildnerarm,

Und liess hin durch den leeren Raum erschallen

Das mächt'ge Schöpfungswort. Es wurden stracks

All diese Himmelskörper, frohen Lebens 316

Voll, das verschwenderisch sein Götterodem

In mannichfaltige Gestalten blies.

Es athmeten von Ihm der Lebensflamme

In solchem Maafs die Wesen ein, dass aus 320

Dem Inbegriff vorhandner Ordnungen

Nur Ein' entsprang, vollkommen, allumfassend.

Auch

Auch sah, beim heil'gen Licht der lautersten
 Vernunft, er alle die veränderlichen
 Gestalten der Zufälligkeit, die Folgen 325
 Von jeder Handlung, nach der Möglichkeit
 Berechnet. Und mit eins, die lange Folge
 Begebnisreicher Zeit hinab, beschied
 Er aller Wesen Dau'r, bestimmte jedem
 Lebendigen Geschöpfe Tummelplatz 330
 Und Feierstunde mit Allweisheit so,
 Dafs alles seinem hohen Zwecke diene,
 Dem allgemeinen Wohl', und ganz entsprach
 Dem grofsen Vorbild, das er sich gewählt,
 Der besten, schönsten, unzählbarer Welten, 335
 Das schon von Ewigkeiten her im Schrein
 Der Gottgedanken lag. Noch nicht zufrieden,
 In Einem Beyspiel seiner Schöpfermacht
 Blofs, seine Güte zu verkünden, hat
 Mit jedem Alter, jedem Augenblicke, 340
 Von Anbeginne seine Vaterhand
 Mit immer neuem Glücks- und Tugendzuwachs
 Dies grofse All der Harmonie geschmückt;
 Es hebt sein Vaterarm, vom stummen Fisch
 Am Ufer, bis zum Menschen, Engel, Geist, 345
 In alle Ewigkeiten die Geschlechter
 Zu Stufen neuen Seyns empor; indess,

Von

Von Tag zu Tag durch seinen Lebenshauch
Ersetzt, an ihrer Stelle niedre Wesen
Entstehn, die Lücke unten auszufüllen. 350
Wie aufwärts sich die Flamme schwingt; wie Körper
Nach ihrem Mittelpunkt sich neigen; schwellend
Dem Zug des Monds die Meeresfläche folgt,
Und eilend jeder Strom zum Ocean
Die fern entsprung'nen Fluten rollt: So strebt 355
Was athmet, auf zu Gott, der Wesen Sonne,
Gränz - makellos, der Seelen Mittelpunkt.
Die treue Stimme der Natur treibt fort
Und fort die Emsigen zum Ziel; der Himmel
Verweigert selber seine Hülfe nicht, 360
Dass Jeder seines Orts mit Ernst beharre
Des Daseyns Aufgang zu erklimmen, näher
Und näher stets des Lebens Quell zu näh'n.“

„Die Felsen, die du schau'st, die grüne Au,
Vom Strom der Höh'n gewässert, laß *die* Scene 365
Der Fantasie den ersten Sitz vormalen,
Der, nach des Höchsten Schluss, zum Aufenthalt
Bestimmt dem Menschen war; das Zelt, das am
Gestad' im Schatten sich erhebt — das Obdach
Ihn in der ersten Jugendzeit zu schirmen, 370
Bis reifrer Sinn dem Sterbenden einst die

Gemein-

Gemeinschaft öffnet mit erhabnern Seelen,
 Mit großen Helden, ja, mit Göttern selbst.
 Doch der allmächt'ge Vater unterliefs
 Auch nicht der zarten Blume mild zu pflegen; 375
 Verbot den Himmlischen die Aue nicht.
 Oft sandt' von seinem Stralenthron herab
 Er seinen Liebling, sie, die hehre Tugend,
 Den Ausfluß seiner Herrlichkeit, die stets
 Auf sein Gebot vor seinem Antlitz schwebt, 380
 Die Göttin, die den Biedermann mit Thatkraft
 Begeistert, wie der Freunde Herz mit Wonne;
 Ohn' deren Mitwirkung es in dem Himmel
 Des Schönen, Guten nichts giebt, noch auf Erden,
 Nicht Hoffnung, Ehre nicht, noch Ruhm. Ihr gab
 Der Vater auf, den Sprössling zu erziehn, 386
 Der Kräfte Keime zu entfalten, der
 Begierden geilem Wuchs zu steuern, und
 Zu lehren ihn, aus dieses majestät'schen
 Weltalls Gesetzen, was ist gut. Es gieng 390
 Bei diesem Tagewerk der Nymphe stets
 Als freundliche Begleiterin zur Seite
 Euphrosyne, die schöne Königin
 Des Lächelns, holden Frohsinns, und der Wonne,
 Die Sterblichen, wie den Unsterblichen, 395
 Das Herz erfreut. Schau das hehre Paar!

Es

Es wandelt eben aus dem Zelt hervor,
 Vom Jünglinge gen Himmel sich erhebend.“

Sieh! Ich erblickt' auf Blumenrasen zwischen
 Zwei stralenden Gestalten einen Jüngling — 400
 Der Schönheit Frühlingsblüt' auf zarten Wangen,
 Im unschuldvollen Blick Bescheidenheit,
 Die glatte Stirn, der anmuthsreiche Sitz
 Der jungen Einfalt. — Ehrerbietig sah
 Den von ihm Scheidenden er schweigend nach. 405
 Besonders fesselte die Jüngere
 Sein brennend Auge, das um Rückkehr bat.
 Voll Glanz schien sie, wie in der Dämmerung
 Der Abendstern. Es hauchte ew'ge Jugend
 Den Reitz all ihrer Anmuth über sie; 410
 Vom Himmelheitern Auge floss ein Lächeln
 Des duft'gen Morgens eritem Strale gleich,
 Der in dem Spiegel stiller Fluten zittert;
 Die schönsten Rosen gab des Himmels Frühling
 Her, zu der schwarzen Locken Schmuck; das gelbe
 Gewand ergoss weithin sich in die Lüfte, 416
 Und in der Rechten schwang sie einen Zweig
 Von Früchten schwer, voll Götterkraft die Wuth
 Der Leidenschaft zu stillen, und die Wolke
 Des Unmuths zu verjagen von der Stirn. 420

Erha-

Erhabener, und reifern Alters, schritt
 Einher die himmlische Gefährtin. Hoch
 Auf ihrer Braunen Halbkreis thront' ein Gott,
 In jeder majestätischen Bewegung
 Ehrfurcht gebietend, heil'ge Ehrfurcht! bis, 425
 Ermuntert durch den milden Blick, Vertraun,
 Das Herz in kindlichem Entzücken schmolz.
 Frei in der schönen Hand wog sie das Schwert
 Der keuschen Herrschaft, und ein Lorberkranz
 Umschlang, nach alter Heldenzeiten Sitte, 330
 Ihr Ehrenhaupt, indem ein langes Kleid,
 Weiß wie die Sonne hinter Frühlingswolken,
 Die stattliche Gestalt umhüllte. Hand
 In Hand verließen die Unsterblichen,
 Sich langsam hebend, die geschmelzte Flur. 435
 Ein helles Licht bestrahlte ihren Pfad;
 Es liefs sich sanft des Himmels Wohllaut hören,
 Und auf sie thauten süsse Düfte nieder.

Urplötzlich theilten weit die Wolken sich,
 Und hinter ihrem Schleier funkelte 440
 Ein empireisch Feu'rgefild', in das
 Der Blick geblendet drang, vergebens forschend,
 Was es enthielt. Mein schwaches Aug' ertrug
 Es nicht. Gebeugt zur Erde stand in stummer

Aufmerksamkeit ich da. Und es begann 445

Bald eine Stimme, sanft wie das Gelispel

Der Wellen und des Hains, anbetend also:

„Der Götter und der Menschen Vater! Du,

Der mit allmächt'ger Hand die Himmel lenkst,

O neige mir ein gnädig Ohr! Schau, wie 450

Ich gern dein göttliches Gebot erfülle.

Oft sucht mein Fuß dort jenen Aufenthalt

Des Menschen, den du jüngst erschufft, aus der

Gerechtigkeit und Weisheit zartem Saamen

Die Blüte feines Wesens zu entwickeln; 455

Bis einst es dir gefällt, sein Loos empor

Von düstrer Erde zu des Himmels Glanz,

Zum Tempel deiner Herrlichkeit, zu heben.

Doch nicht nach mir, nach meinem Rathe nicht

Verlangt ihm, oder hört er gern. Dies Mädchen, 460

Die du mir zugesellet, liebt er nur;

Sehnt sich nach ihr, o Vater, ist sie fern,

Nur ihre Gegenwart, die meine nicht,

Erfüllt mit Freuden ihn. All' meine Hoffnung,

Was deine Huld verhänget, zu vollbringen, 465

Ist schwankend; allumsonst mein eifriges

Bemühen, wenn zum ernsten Werke nicht

Du fürder Kräfte mir und Hülfe leihest!“

Sie

Sie sprach's. Ehrwürdig schallt' es da zurück:
 „O du, mein unaufhörlich Wohlgefallen, 470
 Der himmlischen Bewohnerinnen schönste,
 Des Vaters Ebenbild! von dir sei Unmuth,
 Getäuschte Hoffnung, oder Tadel fern!
 Dir soll früh oder spät ein jedes Werk
 Gelingen, sonder Widerstand. Will auch 475
 Der Mensch dein Wort nicht hören, angelocket
 Von nied'rer Lust, verschmäht er dich, und ehrt
 Ein' andre Macht, wie dir nur es gebühret;
 So soll die Lust, nach der er strebt, ihn täuschen;
 Verlassen ihn die Macht, die er verehrt. 480
 Kehr' dann zurück! Gesegnet sei dein Thun!
 Doch laß nicht mehr die holde Freundin dich
 Begleiten. Schau, an ihrer Statt gesell' ich
 Dir einen Dämon zu, der Nemesis
 Abscheulich Kind, das jede Sünde gegen 485
 Der Ordnung heilige Gesetze straft.
 Da harrt er dein, voll wilder Ungeduld,
 Des Grimmes Ungestüm mit Lust zu büßen
 An jenem Sünder dort. Doch du, mein Kind,
 Bezähme seine Wuth, leih deinen Schutz 490
 Dem zarten Zögling, daß, wenn jetzt sein Herz
 Verzweiflung faßt, er dann getröstet lerne,
 Ja, dann er lieben lerne deine Hand,

Die voll Barmherzigkeit allein vermocht
 Aus der Gefahr den Leidenden zu retten; 495
 Dafs dann anbetend er dich, Herrliche!
 Erkenn', wenn alle Qualen, die des Rächers
 Gereizter Ingrimme zeuget, alle Stürme
 Der Höllennacht, nur jene Reize, die
 Mit Würde dich bekleiden, noch erhöhen, 500
 Durch Ehrfurcht seine Raserei besiegend,
 Und heller nur in seinem Dunkel scheinend.“

Hier schwieg die Stimm', und ich bemerkte bald,
 Dafs sich des kühlen Abends Wolkenvorhang
 Noch einmal schlofs, vor jener Himmelsglut 505
 Mein Auge schirmend. Als empor ich blickte,
 Ein scheusliches Gespenst in Riesengröße
 Schritt da einher in grauem Donnerwetter
 Mit schrecklicher Geberde. Seine Stirn
 Durchfurchte Zorn; die ungestalten Glieder 510
 Verdrehet' es in wilder Ungeduld,
 Wie in krampfhafter Angst. Gewaffnet war
 Die Faust mit einer Scorpionengeißel.
 Oft peitscht' in Wuth es seine eigne Brust.
 Dem Aug' entstürzten bittre Thränen. Brüllend 515
 Erschüttert' es die Luft mit Schrecken. Ihm
 Zur Seite gieng die Jungfrau schweigend, Ruh

In jedem ihrer Züg' und unbefleckt
 Von jener Finsterniß, die sie umgab,
 Ihr reiner Götterglanz. Jetzt ließen sie 520
 Sich am Gestade nieder, und im Flug
 Stürzt jetzt, die alten Gäste zu empfangen,
 Arglos aus seinem Schattenitz der Mensch.

Wie, wenn ein Wolf, den durch der Alpen Schnee
 Die Nacht hindurch der Hunger trieb, am Morgen
 Von einer Klipp', an deren Fuß ein Dorf 526
 Sich rauchend birgt, ein unbewachtes Böckchen
 Nach Wasser oder Weid' umher sieht irren,
 Stracks von des Felsen Höh' herniederschiefst,
 Und in Gedanken schon den Raub zerreißt: 530
 So und noch zehnmal wüthender fuhr auf
 Den Jüngling zu das Ungeheu'r. Er steht
 Entsetzt; sein Herz erbebt, und schwach entfährt
 Dem Mund hülflosen Schreckens Jammerlaut,
 Mit eins getroffen, und zu Boden. Gleich 535
 Erhebt die Göttin, seiner Noth gewahrend,
 Beforgten Blicks zu seiner Rettung sich.
 Es fühlte der Tyrann bald ihre Macht;
 Sein stürm'scher Arm sinkt nervenlos darnieder,
 Des nahen Ziels verfehlend. Stumm entweicht 540
 Mit finstern Groll er nun; und mütterlich

Umschlin-

Umschlinget, schau! die Schützerin den Liebling,
Bis Rosen wieder auf der Wang' entblühn.
Jetzt faßt sie seine Hand, ihm Muth zusprechend.

„Erwach', ermanne dich — so spricht sie. Mag
Des Quälers Trotz so sehr dein Herz erschrecken, 546
Da ich, dein Freund und Schutz, dir nahe stehe
Zur Hülff' und Rettung? O sei eingedenk,
Was nur des Himmels Schluß verfügt, das
Ist stets für Alle gut; und wenn für Alle, 550
Dann auch für dich. Nicht bloß im wärmenden
Und milden Sonnenscheine des Vergnügens
Gedeiht und blüht der Geist. Verführet oft
Durch jenes Irrlicht, geht der Unerfahrene
Die Pfade des Verderbens, weit von dem 555
Bestimmten Ziel'; als ob, unrühmlich in
Des Schattens Wohlgeruch gestreckt, immer
Der Freuden munterm Reihentanz zu lauschen,
Der letzte Zweck des Daseyns wäre! Frage
Dich selbst, hat dieser süße Wahn dich nie 560
Bethört? Hat standhaft wohl dein Herz den Zauber
Des Rosenbands der Ruhe stets verschmäht?
Und als die göttliche Euphrosyne
In deiner Wohnung hier erschien, war da
Dein Inn'res nicht in Widerspruch mit dem 565
Ver-

Verhängnisse, das ich dir offenbart?
 Und blicktest du voll Ungeduld nicht weg
 Von mir, an ihrem Lächeln dich zu weiden?
 So wisse denn: Der ew'ge Vater raubt
 Dir darum ihre Gegenwart, und will — 570
 So weis' als gnädig — dafs an ihrer Statt
 Dies Scheusal künftig meinen Schritten folge;
 Damit du so dein wahres Heil erkennest,
 So lernest, was allein den schwachen Geist
 In Stunden harten Leids vor Wahnsinn mag 575
 Und vor Verzweiflung schirmen. Sei getroßt!
 Laß nicht dies plötzlich Schrecken ganz den Sinn
 Betäuben; wähne nicht, es sei der Grimm
 Des wilden Peinigers unwiderstehlich!
 O sieh mich hier bereit, im edeln Kampf 580
 Dir Kraft und Muth und Beistand zu gewähren.
 Stark, weil du schwach, und tapfer, weil du zagest,
 Frohlockt er frech. Begegne seiner Macht,
 Und biet' ihm Trotz: entwaffnet, unterjocht
 Ohn' Widerstand, erduldet Knechtschaft er 585
 Und Spott und Demuth; während abgehärtet
 Durch Arbeit und Schlafraubende Gefahr,
 Erhaben über ihr Geschick, die Seele
 Selbst mitten in dem lauten Weltgetümmel
 Fest, wie das grofse All in seinen Angeln, 590
 Auf

Auf ihrem eignen Grunde sich erhält.
 Ja, stürmt, ihr Winde! tobt, ihr Tiefen! rollt,
 Ihr Donner! und ihr Himmelspfeiler, bebt!
 Bis aller Welten, aller Sonnen Heer
 Aus seinem Gleise weicht: doch blicket heiter 595
 Die Seel' und still auf die Zerstörung hin;
 Und immer muthiger, je ungestümer
 Das Ungewitter, steu'rt durch Trümmer sie,
 Wohin Natur sie ruft, nach ihrem Ziel.“

So sprach, voll himmlischer Begeisterung, 600
 Die Göttin. Jedes Wort und jede Miene
 Entzündeten ein göttlich Feuer in
 Des Hörers Brust. Wie ungestüm und plötzlich
 Der Blitz in Aethiopiens Gefilden
 Die aromat'schen Hain' in Flammen setzt: 605
 So lodert' auch des Jünglings Busen auf.
 Der Ohnmacht sich entreissend, rief er aus:

„Es sei gewagt! Sei Zeuge mir, ob Furcht
 Mich schreckt; ob feig' ich vor dem Kampferbebe;
 Ob ich in meiner Kraft wohl strauchele 610
 Bei drängender Gefahr. O wähne nicht,
 Dafs Zagheit noch und Kleinmuth mich beherrscht,
 Wie kurz zuvor. Du hast mich umgeschaffen.

Ja,

Ja, deiner Stimme Ruf hat mein Vermögen
 Aus trägem Schlummer auferweckt, mich kühn 615
 Durch Arbeit und Gefahr in jede Bahn
 Zu wagen, die *mir* Gott befiehlt. Verlaß
 Nur du mich nicht! O sei mir immer nahe,
 Dafs deiner heil'gen Stimm' ich horchen möge,
 Und leiten meinen Fuß nach deinem Rath. 620
 Doch sprich: bleibt stets sie meinem Blick geraubt?
 Sprich, wird nicht Einmal noch Euphrosyne
 Vor mir in ihrem Reiz erscheinen? O
 Du ewiger Regierer aller Dinge!
 Dein heiliges Gebot gescheh'; denn wer 625
 Bin *ich*, was du bestimmst, zu richten? Laß
 Das Drohen dieses Rächers täglich mir
 Das frohe Morgenroth verdunkeln, und
 An jedem Abend zwiefach mich umnachten;
 Gefegnen will ich es, und ohn' zu murren, 630
 Des Unholds Gegenwart erdulden: Nur
 Laß dich mein Flehen rühren, und mag je
 Mein Thun dir wohlgefallen, o so schenke
 Die rofige Euphrosyne mir wieder,
 Die Einsamkeit mir lächelnd zu erheitern! 635.

Er sprach's; als plötzlich durch die Finsterniß,
 Die jener Wüthrich rings umher verbreitet,

Ein

Ein Strahlenglanz mit Blitzes Schnelle brach;
Die Wolken sich zertheilend schwanden, und
In Mitte heitrer Himmelsbläue sie, 640
Euphrosyne, erschien. Mit munterm Tritt
Stieg sie zur blumenreichen Flur herab,
So zu den sich Verwundernden beginnend:

„Da bin ich wieder, wie ihr es gewünscht!
O Glück zu der Vereinigung! Ich komme 645
Ein froher Bot': Uns trennet nichts hinfort!
Horch, wie der Wiederhall den Laut von Fels
Zu Felsen trägt, und murmelnd der Strom
Zurückruft: Uns trennet nichts hinfort!
O ihr Geliebtesten! Mit Wohlgefallen 650
Sah euch der Vater, als durch frohen Trotz
Des grausen Dämons Macht jetzt euer Herz
Versuchte. Er beschlofs unwandelbar:
Dafs nimmermehr, du Himmelskind, wenn je
Dies Scheufal sich erfrecht, die Pfade, die 655
Du wandelst, zu betreten, und herab
Du zu dem Aufenthalt des Menschen steigst —
Allein du seinem Arm begegnen, noch
Zurück sollst lassen dein' Euphrosyne.“

Sie schwieg, und die romant'sche Scene schwand
 Urplötzlich. Felsen, Wälder, Bäche samt 661
 Des Zeltes Schirm und jeder myst'schen Form
 Entflohen, gleich des Morgentraumes Bild,
 Wenn Sonnenschein das Bett' erhellt. Ich stand
 Bestürzt, betäubt, bis er, der Genius, 665
 Der das Gesicht der Landschaft vor mir schuf,
 Als auf zu ihm mit Schüchternheit ich blickte,
 Noch eh' ich flehend bat, zu mir begann:

„Erkenne hier, wie gottlos und wie blind
 Dein klagend Herz! Schau, wie des Menschen 670
 Verhängniß Gott von Ewigkeit so weise,
 Gerecht und gut bestimmt hat; und daß
 Der hehren Tugend Schritt, mag noch so sehr
 Sie Mißgeschick und frecher Schmerz sie plagen,
 Doch immer zugefellt, als traulicher 675
 Gefährte, das Vergnügen ist! Ich brauche
 Nicht rings durch dieses Daseyns bunten Kreis
 Dich Tragen an der Hand zu führen, daß
 Zum Trost dein Herz seh', welche Kraft die Hand
 Der Tugend in die bitt're Schaale, die 680
 Dem Leidenden des Unglücks Uebermaafs
 Und Gram gefüllet, mischt, durch Herzenslust
 Den herben Trank zu mildern. Frage nur

Den

Den treuen Jüngling hier, warum der lange
 Geliebten kalten Aschenkrug so oft 685
 In seine Arm' er schließt; so oft den Schritt
 Zur Einsamkeit er lenkt, in stiller Nacht
 Ihr heißer Zähren Trauerzoll zu bringen:
 O! sagen wird er dir, daß für die Schätze
 Der ganzen Welt sein Herz die heil'ge Stunde 690
 Nicht misse, wenn, der Sorgen samt des Neides
 Geräusch' entflohn, mit milderer Tugend Blick
 Erinnerung, des Herzens Wunde lindernd,
 Ihm seine Thränen in Entzücken wandelt.
 Frag nur die Menge, welche jenen Fels 695
 In wilder Eil erklimmt. Tief unten an
 Den Strand hat Sturm ein hülflos Schiff geschleudert.
 Des Mitleids heil'ge Thräne rinnt; des Schreckens
 Eiskalte Hand verzucket ihre Glieder;
 Ihr Haar erstarrt. Die Mutter drückt fester 700
 Ihr Kind an ihre Brust; zeigt, wo-durchs Schiff
 Die Wooge schäumend bricht, und schreiet laut,
 Als brüllend jetzt die Flut den Armen schlingt,
 Der ängstlicher Geberd' um Rettung fleht;
 Ein Anderer jetzt, zerschmettert an den Klippen, 705
 Todt untersinkt! O glaubst du in der That,
 Daß hier Natur nicht süßen Reiz gemischt
 In Schreckens - Mitgefühl, in Mitleids - Thränen?

Nicht

Nicht ein' Empfindung, angenehm und schmelzend,
 Die, trotz des Schmerzens Pein, die Menschlichkeit
 Zu ihrem Ziele zieht und thätig macht? 711

Frag' auch dein eignes Herz! Um Mitternacht,

Wenn bei der Kerze Schein dein mattes Auge

In schauerlicher Stille wachet bei

Der heil'gen Vorwelt Blatt, bei Griech'scher Barden

Gefang, bei Griech'scher Helden Thaten, die 716

Der Ruhm selbst bleibend niederschrieb, die gern

Des Himmels und der Erde Macht betrachtet

Mit dem Gefühl des Vaters, der das Lob

Des Sohnes liebt — ob deine Seele dann, 720

Ver schmähend der ruhmlosen Tage Joch,

Nicht auf bei diesen Heldenthaten lodert?

Sprich: wenn vor deinem Blick sich schwärzt die

Ausicht,

Entwurzelt Heldenstaaten trauren in

Dem Staub, und zittern bei dem Drohn verruchten

Ehrgeizes; wenn die edle Jünglingschaar, 726

Die für die Freiheit, für die Väter focht,

Da, Seit' an Seit', im Blute liegt; wenn Stolz

Frech die Gerechtigkeit entthront, den Pomp

Der Herrschaft, des Gesetzes Majestät, 730

Das Schwerdt, den Lorber und den Purpurmantel

Zu leerem Slavenprunk entehret, des

Tyran-

Tyrannen Zug zu schmücken, und die Augen
Des Pöbels auf den Knien zu blenden; wenn
Des Feldherrn und des Patrioten Bild 735
Und Urn' und ruhmverzierter Bogen, feigem
Ergrimmtem Königsneid zur Luft, die Straßsen
Mit heil'gen Trümmern überstreuen; wenn
Der Mufen Sitz, die Marmorhalle, wo
Mit Sokrates, mit Tullius die Weisheit 740
Sprach, von zankfücht'ger Mönche Kauderwälfch,
Vom Nachtgeplärr der Nonnen wiederhallen;
Wenn Raubfucht ohn' Erbarmen aus der Hand
Der Zeit die Sichel reißt, mit sich'erm Streich
Des Ruhmes Werke zu vertilgen, bis 745
Verwüstung ihre Rabenschwingen über
Die grasbewachsenen Gassen spreitet, und
Wo Roms Senat Monarchen richtete,
Die Schlange zischend hin durch Unkraut schlüpft,
Das sich um morsche Säulen schlingt: wenn so 750
Entsetzet, traurig weit umher, die Aussicht
Dein klopfend Herz erschüttert; wenn dem Auge
Des Patrioten Thrän' entstürzt, dein Arm
Im Geist Zeus Donnerkeule schwinget, den
Gottlosen Kranz von Philipp's Stirn zu blitzen, 755
Zu schmettern den Octav vom Siegeswagen:
Verdreufst, o sprich, dann die geheim're Seele

Des

Des hohen Kummers Vollgefühl? Vertauschtest
 Du dieses edle Herzleid wohl ums Loos
 Defs, der im bunten Kreise stummer Slaven, 760
 Die seinem Wink sich beugen, thront,
 Die goldgekrönte Stirn erhaben trägt,
 Und zu sich selber spricht: „Ich bin ein König,
 Warum sollt' ich mein Ohr der Klagestimme
 Des Elends leihn?“ — So hat die schnöde Neige 765
 Der letzten Zeit, dies giftige Getränk
 Der Knechtschaft und der Thorheit, so noch nicht —
 Dank Ihm, dem ew'gen Herrscher dieser Welt! —
 Durch Schanden Uebermaafs den angeschaffnen
 Uradel jeder Menschenfeel' entweiht; 770
 Noch so des Vaters Bild aus ihr vertilgt!“

Des hohen Limmers Vollgefühl? — Verständlich
 Du dieses edle Herzfeld wohl aus Loos
 Dies, der im bunte Hülle stummter Schaven
 Die leinere Wink sich beugen, thronen
 Die goldgekrönte Stirn erhaben trägt
 Und zu sich selber spricht: „Ich bin ein König
 Warum sollt ich mein Ohr der Klage stumm
 Des Klandeleins?“ — So hat die schwebende
 Der letzten Zeit, dies silberne Geäst
 Der Hirschleucht und der Thorheit, so noch nicht
 Dank ihm, denn aus dem Hellen dieser Welt
 Durch schanden Ueberraus der Angestrichen
 Uradel jeder Menschenleel entweicht
 Noch so des Vaters Bild aus ihr verfliegt

I N H A L T

DES KÖNIGS

D R I T T E N G E S A N G E S .

D I E

V E R G N Ü G U N G E N

D E R

E I N B I L D U N G S K R A F T .

D R I T T E R G E S A N G .

E

I N H A L T

DES

D R I T T E N G E S A N G E S.

*V*ergnügen der Beobachtung der Sitten und Gemüthsarten der Menschen, auch wenn sie lasterhaft oder abgeschmackt sind. Ursprung des Lasters aus falschen Vorstellungen der Einbildungskraft, welche falsche Meinungen vom Guten und Bösen erzeugen. Untersuchung des Lächerlichen. Allgemeine Quellen des Lächerlichen im Character der Menschen. Endursachen des Gefühls des Lächerlichen. Aehnlichkeit gewisser leblosen Dinge mit den Empfindungen und Eigenschaften des Gemüths. Verfahren der Seele bei Hervorbringung der Werke der Einbildungskraft. Vergnügen der Nachahmung. Die gütige Einrichtung der Welt durch die willkührliche Verbindung dieser Vergnügungen mit den Gegenständen, welche sie hervorbringen, erläutert. Geschmack. Zum Beschlufs, Angabe der natürlichen und moralischen Vortheile, die aus einer feinen und wohlgeleiteten Einbildungskraft entspringen.

DIE
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

DRITTER GESANG.

Was Wunder also, da der Leidenschaften
Gefällig Band so fest die Menschheit an
Einander knüpft; was Wunder, wenn, in Jedem
Die Eigene — trotz des verschied'nen Anstrichs
Des Alters, Glücks, Geschlechts und der Gestalt — 5
Stets aufzufuchen, unsre Seel' ein Zauber
Unwiderstehlich zieht! Der weite West,
Des Südes reiche Regionen bieten
Dem wissbegier'gen Geist nicht halb so schöne,
Anziehende Fundgruben dar, als wohl 10
Der Mensch dem Menschen. Warlich! und nicht
Blos, wo der Liebe Lächeln winkt; noch wo
Der Ehre Beifall auf die schöne That
Der Tugend hinweist. Denn, da so verschieden

Die Aufsendinge auf die Vorstellung 15
Des Menschen wirken, als nur von Natur
Der Seelen Bildung und Beschaffenheit
Verschieden ist: So ist, wo *Fantasie*
Der Dinge Bilder nicht verkleinert, noch
Vergrößert, sondern ihre Züge mit 20
Den ächten Farben schildert, die in der
Natur sie tragen — da die *Meinung* wahr,
Und recht die *That*. Denn *That* verfolgt den Weg,
Der, wie ihr *Meinung* sagt, zum Guten führt,
Entfernt vom Bösen; *Meinung* aber giebt 25
Bericht von böf' und gut, nachdem die Scene
Schön oder häßlich *Fantasie* gemalt;
Daher denn falsch auch ihr Bericht, so bald
Des Geistes Auge *Fantasie* durch Glanz
Der Farben, durch Verzeichnung täuscht. Ist wo 30
Ein Mann, der bei dem Laute *Tod* gleich um
Sich her sieht bleiche Schreckgestalten schweben,
Und schwarze Nacht; nichts hört als Sterbetöne
Als Stofsgebet', als grausen Hinsturz von
Des Lichtes und des Daseins Rand hinab 35
In unbekannte dunkle Tiefen? Ach!
Denkt sich ein solch Gemüth beim *Vaterlande*
Nichts herzerhebendes, nicht Hoheit des
Senats, nicht schützende Gerechtigkeit

Auf

Auf festem Thron, nicht sonst etwas, das in 40
 Der Brust ein patriotisch Feu'r entflammt:
 Wird *Meinung* dann es nicht bereden, daß
 Gefahr und Tod ein gröfser Uebel sei,
 Als Hochverrath? und kommts zum Handeln, wird
 Nicht Schand' ihm weniger als Leben dünken? 45
 Daher das *Laster*! Aus dem Zauberkelche,
 Den Fantasie uns allen reicht, thut oft
 Im heißen Durst der Jüngling einen Zug.
 Es decket Dunkel stracks das Auge der
 Vernunft. Sie unterscheidet jetzt nichts mehr; 50
 Verleitet blos zu Irrthum. Da erhebt
 Ein Schwarm sich wüthend; stürzt sie von dem
 Thron,
 Und alles ist nun Aufruhr. Also raubt
 Der Seelen Herrschaft *Ehrgeitz*; also zücket
 Den Mordstahl blasse *Rache*, und es lauscht 55
 Die Hand der *Wollust* und *Gewalt* voll Tücke,
 Die Schranken des Gesetzes umzustürzen,
 Die ihren Raub beschirmen: Also schlich sich
 Der Laster Brut, die auf der bangen Bühne
Melpomene mit Kunst entlarvt, verkleidet 60
 Als *Ehre*, *Schutz*, *Vergnügen*, *Freiheit*, *Pracht*,
 Zuerst in das Gemüth. Doch nicht allein
 Durch diese Luggestalten, die im Hirn

Die

Die Fantasie erzeugt, wird Leidenschaft
Zur Schuld verführt; noch die Vernunft gefesselt, 65
Auf dafs allein das Laster herrsche: *Thorheit*
Besteiget oft in festlichem Gepränge
Den Thron, und spielt ihr grobes Possenspiel
Als Königin; in tausend Trachten wunderbarlich
Ihr Schwindelreich auf tausend Weisen drehend. 70

So weit sank ich zur Mantuan'schen Leier
Im ernstestn Ton die Reitze der Natur
Mit Luft. Zu muntrern Weisen stimm' ich jetzt
Die Saiten, zu verkünden, wie die *Thorheit*
Des Tadels lautes Spottgelächter durch 75
Der Gaukelkünste Albernheit erregt:
Der scherzenden Kamöne lustig Amt!

Schau das Gewimmel seltsamer Gestalten!
Jedwede will die Erste sein; jedwede,
Herzu sich drängend, ihre garst'ge Fratze 80
Uns ungefodert zeigen. Halt, o halt,
Ihr lustige Gesellen! Laßt zuvor
Gehörig euren bunten Schwarm mich mustern!

Sieh da der Haufen Ersten! Seichten Geists,
Leichtgläubig, täuscht ihn eitler Dünkel durch 85
Trug-

Trugbilder, in sich selbst den Ausbund des
 Vortrefflichen und Guten zu erkennen,
 Sich seines Standes schämend. Aufgeblasen
 Legt an der Sonne den unächten Schmuck
 Er aus, und heischt Bewunderung; doch sucht 90
 Vor allem er, das Auge freudeglänzend
 Und Hoheit auf der Stirn, den Blick des Neides.
 Unzählbar, wie des Frühlings Silberblüten,
 Sieh seine Götzen, leere Schattenbilder
 Von Fantasie vergoldet, aufgestellt 95
 Zur Anbetung. In der Gelahrtheit Tracht,
 Mit steifem Kragen, schwarzem Gurt, und Stößen
 Maculatur, der Ein'. Ein Anderer
 Martialisch ausstaffirt, mit Speer und Schwerdt
 Kostbar gearbeitet, und Purpurmantel 100
 Gestickt mit goldnen Blumen, majestätisch
 Einher, gleich einem kühnen Heros, schreitend:
 Zur Seite steht ihm horchend eine Schöne;
 Großspralerisch spricht er zu der Erstaunten
 Von mörderischen Schlachten, Breschen, Stürmen,
 Gesprengten Minen, Hinterhalten; bricht 106
 Mit eins nun ab, daß sie erblasse, lächelnd,
 Und fragt verwundrungsvoll, was sie denn fürchte?
 Jetzt andere mit ernstrer Miene. Siehe,
 Im heiligen Ornate wie mit Würde 110

Sie

Sie sich geberden und, mit Demuth nieder
Die Augen schlagend, sie die Huldigungen
Der blöden Meng' empfangen, als des Himmels
Gesandte! Diesen gleicht jenes finstre
Gesicht, der Sitz allweiser Staatskunst, die 115
Da flüstert, winket, deutet, und
Weitfichtige Projecte macht, nur immer
Entsetzlich Unheil ahndend. Tausende
Der seltsamsten Aufzüge mehr, vergrößern,
Tumultuarisch laut, der Praler Zug. 120

Der zweite Haufe kömmt nunmehr. Er brüstet
Auf etwas sich, das, dünn bemäntelt, gleich
Des Zweifels erstem leichten Seitenblicke
Die Blöße zeigt, *die* lügenstrafend die
Gerühmte Tugend, ihr den Beifall raubt, 125
Den sonst Gerechtigkeit ihr zollt. Zwei Führer
Des feierlichen Zugs seh Seit' an Seite
Ich hier sich nahn: Ein altes Weib, der Eine;
Ihr Haar ist grau, das Auge matt, die Stirn
Durchfurcht von Runzeln, todtenbleich die Wange;
Doch schwatzt dem müden Hörer stets sie vor: 131
Wie mancher Jüngling ihre Fesseln trug,
Wie manches Mädchen ihren Siegen weinte;
Doch wie sorgfältig sie ihr Herz bewahre,

Aus

Aus Scheu vor der Gefahr der Zärtlichkeit, 135
 Und vor der Männer Schmeichelei! Der Andre
 Ein Philosoph mit langem Bart, gemeinen
 Ansehens, schmutz'ger Kleidung; hinter ihm
 Grinzt Mangel, weil vor gaffender Versammlung
 Einher er tritt, des Reichthums Eitelkeit, 140
 Der Pracht und Macht Verachtung predigend.
 O seid doch klug, Ihr albernes Gefindel!
 Laßt stummberebt die junge Grazie,
 Erröthend ob dem zärtlichen Gefühl
 Das ihre Schönheit einflößt, doch das Lob 145
 Der unbefleckten Ehre preisen: Laßt
 Den Edeln, dessen Auge sein Gepränge
 Und seinen Ueberfluß nur wie den Strom
 Betrachtet, welcher dürre Fluren tränkt
 Und milden Segen schaft, ihn laßt vielmehr 150
 Des Reichthums Werth, den Zweck der Macht be-
 stimmen!

Es folget eine andre Zunft. Durchs Glas
 Der Fantasie getäuscht, erblicken diese
 Die Bilder eigner Lieblingsgegenstände
 Von hellern Farben schimmernd, und gemalt 155
 Mit edlern Zügen, als dem Urbild die
 Natur verlieh. Es brennt daher ihr Herz

Im

Im fieberhaften Wahn für Flitterwitz;
Daher drängt oft ihr blinder Eifer sich
Zur Unzeit vor, dem Witzling ein Gespött; 160
Und hoher Weisheit Ziels uneingedenk,
Läßt sich der ernste Mann herab mit Tand
Zu pralen. Sieh die mystische Gestalt
Geschmückt mit Federn, Gräsern, Muscheln und
Insecten! Fester heftete der Weise 165
Von Samos seinen Blick nicht auf des Himmels
Gewölbe, da des Sternenplanes Ordnung
Zuerst die Seel' ihm mit Erstaunen füllte;
Als dieser auf der Spinne Fänge, oder
Die Eingeweide eines Wurms. Ein Jüngling, 170
Bekränzt mit Myrthen, kniet daneben zu
Den Füßen einer Spröden, sanft erröthend
Um ihre Gegenliebe buhlend: Hin
Für ihn ist jedes Band geschäft'ger Welt!
Hin aller Drang der tollen Ruhmbegier! 175
Hin Hoffnung, Thätigkeit! Bei ihr allein
Im Hain, am Bach die Stunden zu verseufzen,
Ist alles, was von dem Geschick er wünscht.
Auch Dich, kurzweil'ger Momion, hab' ich
Dich Splitterrichter, oft hierher verirrt 180
Gesehen: Ach! zu lange überhobst
Du Deiner lustigen Triumphe und

Des

Des Spottgelächters Dich, und schleudertest
Mit Blitzen aufs Gerathewohl umher!

Beleidigt stellet nun die Wahrheit Dich 185

Zur Thorheit Slaven hin; Dein Name, sonst

So furchtbar, wird jetzt ihr Register schmücken,

Und fliegen, unter Hohn und Spott, von Mund

Zu Munde durch die ganze Brüderschaft,

Einst das geduld'ge Opfer Deines Witzes. 190

Doch jetzt, Ihr Lacher, denen das Geschick

Zum Eigenthum vom Reich der Musen das

Gefild der Thorheit angewiesen, kommt

Hierher mit Euren Sicheln; für Euch bietet

Sich hier die reichste Erndte dar. Schofskinder 195

Der Thorheit nah'n, worin mit Zärtlichkeit

Die Mutter ihren Reitz zurückgespiegelt,

Belohnt all' ihre Sorgen sieht. Erhab'ne!

Die, der Vernunft pedant'sche Regeln und

Der Ordnung niedre Knechtschaft spottend — nicht

Für Seelen Eurer Art bestimmt — die Ehrfurcht, 201

Die sich längst schon die Tugend angemafset,

Dem Laster zollt, und an der Schönheit Statt

Die Häfslichkeit bewundert: O verzeiht,

Wenn ich aus jugendlicher Schüchternheit 205

Das Lob, das Euch gebührt, zu singen meide!

Sieg-

Siegprangend bot, von süßem Wahn getäuscht,
Bisher der Narren Zug sich unsern Blicken
Dar. Voller Scheu ziehn andre jetzt einher
Mit Widerwillen, zitternd mit bemerkt 210
Zu werden: Arme Tröpfe, voller Grillen;
Von eingebildter Furcht durchschauert, oder
In knechtischer Erniedrigung, gebeugt
Von falscher Schaam fantastischer Gebrechen,
Erträumter Uebel. Hier der Slave, der 215
Verschämt die Stirne neigt, wann Bettelstolz
Sein schlecht Gewand jetzt mustert: Hier die
Memme,
Entnervt, vom Schrecken wie vom Blitz getroffen,
Wehklagend, sich in heißen Thränen badend,
Bei jeder Scheingefahr: Auch hier, besieget 220
Durch unverschämten Spott und frech Gelächter
Des Bösewichts, der Niederträchtige,
Der, blöde halb die Mäfsigkeit und Ehre
Verlassend, halb des freien Mannes Haß
Verleugnend gegen den Tyrannenstolz, 225
Siechlächelnd nun die feile Zunge dreift
Des Patrioten - Namens spotten hört.

Der letzte aller bunten Haufen, welche
Die muntre Laune sich zum Ziele nimmt,

Wird

Wird von Unwissenheit stolz angeführt. 230

Sieh, unter ihren schmutz'gen Fahnen wandeln

Sie Lahmen gleich und Blinden. Immer folgt

Verwirrung den Versuchen ihrer Hand,

Und stört das ganze Werk. Verlegen treiben

Sie ewig in der Irr' umher, einschlagend 235

Stets neue Wege, keinem Vorsatz treu.

Bis muthlos sie zuletzt vom Schauplatz treten,

Dem Spotte zum Gelächter. Dies das Reich

Der Thorheit in der Seel'! und die Gestalten,

Worin als Unumschränkte sie's beherrscht! 240

In meinem schon abschweifenden Gefange

Des Lächerlichen Scenen all', und jede

Gelegenheit zu schildern, die mit Fingern

Das Lachen zeigt, wann von leichtfert'gem Kitzel

Gereitzt, die Sprach' ihm fehlt: Was hiefs' es anders,

Als die krystallnen Tropfen alle zählen, 246

Die an des neuerwachten Mayes Blüten

Der Morgen hängt! Genug denn, überall

Wo nur ihr blinzelnd Angesicht Belachung

Zeigt, trifft des aufmerksamen Forschers Blick 250

Auch Ungereimtheit, harte Dissonanz

In den vereint gestellten Gegenständen.

Es sei, daß Pomp, daß Ruhm, daß Schönheit da

Erschei-

Erscheinen, wo nur nied're Sitte, wo
Unedle That und schnöde Mißgestalt 255
Zu wohnen pflegt; es sei, daß diese, der
Eingriffe müde, sich des Prunkes Stolz,
Der Schönheit Reitz, des Ruhmes Glanz anmaßen.

Fragt Ihr, zu welchem Ende der Allmächtige
Im Sterblichen *die* freudige Verachtung, 260
Den angenehmen Kitzel zum Gelächter
Erweckt, Unlust in Lust verwandelnd? Blos,
Um der Vernunft langsamen Gang zu fördern,
Und durch den schnellen Stofs uns anzutreiben,
Mit Eins der Thorheit Schwindel zu zerstreun. 265
Zwar zeigt der Wahrheit Licht, so spät es auch
Dem Forscher tagt, endlich doch, wie diese
Seltsamen Albernheiten sich unmerklich
In öffentlichem Unheil enden; aber
Wohl wissend, wie die Wahrheit Taufenden 270
Nur dämmert, und wie kurze Pause
Die Arbeit und die Sorge, zum Erforschen
Der Irren der Natur, im niedren Leben
Dem Denker gönnen — hat der gut'ge Himmel
Dem Possenspiel den Stempel der Verspottung, 275
Der blöden Einfalt, wie des Weisen Blicke
Gleich deutlich, unverkennbar, aufgedrückt.

So

So mannigfaltig ist der Seelen Anblick! —
 Ihr, deren unbewölkter Sinn das Räthsel
 Der Harmonie, *die* Geist und Körper mischt, 280
 Erräth, erhab'ne Genien, o lehrt mich
 Den anmuthsvollen Zauber offenbaren,
Den über unsre Sinne die Natur
 Verbreitet, im Leblosen Aehnlichkeit
 Mit uns, mit Leidenschaft und mit Gedanke 285
 Zu finden! Sieh den schwarzen Wald, der wankend
 Dort jenes Berges Gipfel überschattet;
 Mit welcher heil'gen Ehrfurcht Deine Schritte
 Die feierliche Scene hemmt! als ob,
 Elysium verlassend, Numa's oder 290
 Des hohen Minos Geist herab zu Dir
 Das Laubgewölbe stiege. Siehe dort
 Die heitre Landschaft! Silberwolken fliehen
 Vor milden Lüftchen am verklärten Himmel:
 Ihr grauer Saum verhüllet jetzt die Sonne; 295
 Jetzt strömet Licht durch den zerrissnen Schleier
 Und wischt von dem vergoldeten Gefilde
 Die luft'gen Schatten; daß der laute Bach
 Und des Gestades lispelndes Gesträuch
 In vollem Glanze flimmern. Bei *dem* Anblick, 300
 Sprich, wechselt in der unbefang'nen Brust
 Nicht plötzlich das Gefühl der Fröhlichkeit

Mit

Mit Wolken und mit Sonnenscheine, wie
Im Zauberkreise muntre Schönen sich
Nach ihren Winken der Anbeter Schwarm 305
Gehorsam dreht? Woher entsteht *die* Wirkung,
Die gleiche Kraft ganz ungleichart'ger Dinge?
Entspringt sie aus dem myst'schen Ton, mit dem
Der jungen Seele Kräfte gleich harmonisch
Gestimmt sind? oder lieber aus den Fesseln, 310
Mit welchen die Gewohnheit sie umwindet?

Denn wann, von ungefähr vereint, der Dinge
Verschied'ne Bilder die Aufmerksamkeit
Der Seele lebhaft reizten; oder, lange
Verbunden, oft ihr vor die Augen traten: 315
So knüpft oft die Begriffe — ändert gleich
Die Aufsenscene sich — ein ewig Band
Der Sympathie zusammen. Ruft die Seele
Nur Einen der Verbündeten zurück;
Sieh, so erhebt der ganze Bund sich gleich, 320
Und jeder nimmt die alte Stelle ein:
Die Gleichgestimmten lenkt derselbe Wille;
Jetzt alle, gleich der Freud', in Rosenfarbe;
Dem Grame gleich, jetzt alle nächtlich schwarz.
So — wenn der alte Ruf die Wahrheit lehret — 325
Empfing ein Nadeln paar einst von demselben

Magnet,

Magnet, wie Zwillinge, die Wunderkraft
 Zugleich, und strebte nun vereint, und zitternd
 Durch den verhängten Drang, dem Pole zu:
 Darauf, ob Königreiche gleich es trennten, 330
 Sich zwischen beiden Meereswogen wälzten,
 Ihr Zittern auch verschiedne Stern' erblickten;
 Blieb ihnen, eingedenk des Bunds der Kindheit,
 Die alte Freundschaft doch: wo immer auch
 Die Eine sich befand, nicht Ruh noch Raft 335
 Genoss die Andre, bis sie jener Spur
 Zuletzt entdeckt und ohn' Abweichung hielt.
 So das geheime Band, wenn eine Blume,
 Ein Nam', ein Lied mit einmal jene Scene
 Uns wieder herstellt, wo wir sie zuerst 340
 Einst fanden; unsre Fantasie zurück
 Durch tausend Irren führend jenem Orte zu,
 Er sei nun Tempel, Pallast oder Hütte;
 Begleitet von dem bunten Schwarme der
 Gelüste, Leidenschaften, Formen alle. 345
 Wie sehr erhöht den angenehmen Anblick
 Dem lauschenden Gemüth der frohe Zusatz!

Durch dies geheimnißvolle Band hält das
 Gedächtniß seiner Vorstellungen Menge
 Fest; oder ruft, wenn seiner Wachsamkeit 350

Sie sich entziehen, die Flüchtigen aus öder
Vergessenheit zurück; so aller Wesen
Verschiedene Gestalten sammelnd, um
Der Kunst zu ihren schönen Nachbildungen
Die reichste Wahl zu bieten: gleichsam Blumen 355
Des Frühlings, süßen Dufts, auf das nach Willkühr
Die Künstlerin, die Biene, davon koste
Und süßen Honig sammle. Denn es spiegelt
Der helle See, bei Mittagsstill' im Sommer,
Des Ufers Schatten und des Himmels Sonne 360
Nicht ähnlicher zurück; es zeigt uns treuer
Nicht das gravirte Gold des Künstlers Hand;
Als er, — auf des Geburt die Schwester-Mächte
Der Kunst holdlächelnd niederblickten, und
Aus seinem Stern herab Gedeihen gossen 365
Auf seine Fantasie, — als in dem Busen
Er, der Geweihte, der Natur Gepräge
Bewahrt. Nur da allein bleibts unverdorben.
Da düftet Wohlgeruch' ein ew'ger May;
Im geist'gen Ohr ertönt die Saite immer 370
Melodisch; und der seelenvolle Blick
Der Schönen strahlt, trotz Krankheit, Gram und Zeit,
Von ungeschwächtem Glanze. So mit allem,
Was nur zu geben die Natur vermag,
Begabt, sieht oft der Sohn der Fantasie 375
Auf

Auf seines Busens aufgehäufte Schätze
 Mit stillem Stolze. Er beschließt aus ihnen;
 Er weiß nicht welch vortrefflich Ding zu schaffen,
 Und sich, er weiß nicht welchen Kranz des Ruhmes
 Mit ihnen zu erwerben. Allgemach 380
 Fühlt das Gemüth sein Inn'res sich erweitern;
 Der Bildungstrieb erwacht zur Thätigkeit;
 Es heben dunkle Regungen die Brust;
 Begeistert rollt jetzt himmelan sein Auge
 Jetzt senkt zur Erd' es sich. So gleich umflattern,
 So wie den Zauberer gebannte Geister, 386
 Unzählige Gestalten ihn. Sie sendet
 Der Erde Schoofs, das Bett des Oceans;
 Der Himmel zeigt ihm seine Herrlichkeit,
 Die Hölle ihre Schrecken. Er betrachtet 390
 Mit Staunen die Phantome. Nun vergleicht
 Er die verschiedenen Gestalten. Nun
 Vermischt er, trennt, vergrößert und verkleinert
 Abwechselnd sie; stellt sie bald so, bald anders,
 Und wieder anders. Unbeständig schwankt 395
 Hierhin, dorthin sein Voratz, ob der Wahl
 Verlegen. Nach und nach beginnet sich
 Sein Plan zu ordnen. Endlich wird es Licht.
 Wie die verworrenen Saamen der Natur
 Im alten Chaos auf des Schöpfers Ruf 400

Sich gleich an ihren Platz verfügten, bis
Den duft'gen Schoofs die junge Erd' enthüllte,
Und glorreich in das heitre Blau die Sonne
Trat: So geht auch, gemach entwickelt, sein
Entwurf hervor. Gestalt gewinnt alles 405
Und Farb' und Geist; das Matte weicht zurück;
Es drängt das Schön're sich ans helle Licht,
Und immer hebt Ein Bild das Andere.
Er sieht's erstaunt, und fühlet Vaterfreuden.
Ein anderer Prometheus, haucht er dann 410
In die, ihr angemess'ne, eigne Hülle
Die schöne Vorstellung. Verkörpert also
Und bleibend wird für das Gesicht sie, oder
Für das Gehör ein Gegenstand. Es sein
Die mimischen Organe nun der Zauber 415
Der Töne, das Gemälde voller Schatten,
Der athemende Stein, der warme Vers:
Es zieht die treue Darstellung die Seele
Allmächtig an; indem das Kind der Kunst
Im Angesicht des grossen Urbilds der 420
Natur wir prüfen, Zug für Zug, und Strich
Für Strich mit *dem* erhab'nen Muster froh
Vergleichend, von *dem* Reitz und Leben es
Entliehen. Doch es schwanket zwischen beiden
Des Sieges Palm; unentschlossen steht 425
Der

Der Beifall, und von Schöpferruhme ahndet
 Dem Sterblichen. So, wann, geschwängert mit
 Kryftall'nem Hagel, eine lichte Wolke,
 Der Sonne gegenüber, ihre Stralen
 Im Spiegel auffängt, und der Himmel nun 430
 So hier als dort, mit gleichem Glanze blendend,
 Ein Feuerantlitz zeigt — staunt Persien
 Bestürzt, und an des Ganges Ufern steht,
 Im Schneegegewande, zweifelhaft der Seher,
 Wem Weihrauch er im Mithra's Namen spende?
 Wohin sein brünstiges Gebet er richte? 436

So sel'ge Freuden schenkt des Himmels Gunst
 Dem wohlgestimmten Herzen! weil versunken
 In nied're Sorgen der fühllose Pöbel
 Der Göttergabe lacht; und mürrischer 440
 Ernst, zart Gefühl und froh Entzücken wild
 Verscheuchend, mit geschrumpfter Stirn die holde
 Bezauberung verdammet. Auf mein Lied
 Blickt eben jetzt vielleicht ein kalter Richter,
 Voll Stolzes, mit Verachtung hin, und schilt 445
 Mein Werk, samt Lieb' und Schönheit die ich singe,
 Der Thorheit Traum. O finst'rer Cenfor! sprich:
 Ist Schönheit denn ein Traum, weil Deinen Sinn
 Zu dicht der Stumpfheit Nacht umfängt, als dafs

Der

Der Himmelsstrahl Dich treffe? Also mag 450
Der Mann, des Auges nie des Tages Licht
Erblickt, mit Spotte lächeln, wann Entzücken
Den tausendfarb'gen Schimmer spricht, der über
Die Schöpfung sich verbreitet! Fern vom Weisen
Sei so unsel'ger Dünkel! Mein Gefang 455
Verschmäh't zu ihm hinab zu steigen; lieber
Forcht er — mag anders der Verstand des Menschen
Es fassen, Sprach' es lehren — durch welchen
Geheimnißvollen Bau der Seele, die
Bewegte Luft Gefühl und Harmonie 460
Erzeugt? wie aus der Form, des Schönen und
Erhabnen Bild entspringt? Durch welche Fäden
Verband Gott in der Seele Dinge, die
An sich ganz unverbunden sind? Gewiss,
Es könnte aus des Meeres blauem Schoofse 465
Hervor mit gleicher Pracht und gleicher Wärme
Der Sonne Feuerkugel gehn; und darum
Die Seele nicht ihr Inn'res sich erweitern,
Noch ihre Kraft, beim Glanze, den sie schaut,
Frohlocken fühlen, gleich dem jungen Sieger 470
Beim prangenden Triumph! Am stillen Abend,
Wann jetzt der Lüfte Säufeln und des Bachs
Gemurmel in der Nachtigall melodisch
Lied sich mischt: könnte nicht des Menschen Ohr

Durch

Durch alle Töne den Zusammenklang 475
 Verfolgen, ohne dafs durch seine Adern
 Der Freude Götterhauch zum Herzen dränge,
 Wie Lüftchen mild, entzückend gleich dem Liede?

Und wär nicht die Natur im Ueberfluß
 Verfehn mit allem, was das Leben fordert, 480
 Auch ohne jenen Zauberschmuck? Wozu
 Denn ihre hohe Schönheit? ihres Athens
 Aether'scher Duft? Woher die Stimme,
 Der Seelen Leidenschaft nach Willkühr zu
 Erregen und zu stillen fähig? und 485
 Woher des Lichtgewandes Herrlichkeit,
 Die keine Fantasie beschreibt? Woher
 Sonst, als von Dir, dem Urquell ew'ger Liebe,
 Von Deiner grenzenlosen Güte? Nicht
 Genug, dem Menschen Lebensnahrung zu 490
 Verleihn, machst Du, durch Sinnestäuschung, die
 Natur zu lauter Schönheit seinem Auge,
 Und zu Musik dem Ohr. Mit Wohlgefallen
 Verweilt er bei dem schönen Anblick; und
 Mit innerm Lächeln tritt er des gemalten 495
 Gefildes Teppich; schaut das Prachtgewölbe
 Des Himmels über seinem Haupt mit mehr
 Als Königsglanz von goldnen Lampen schimmern;
 Horcht

Horcht dem vereinten Chor von Wasser, Luft
Und Erde; keinen Irrthum ahndend, und 500
So wenig Wirklichkeit des Auengrüns,
Des Firmaments und der Musik der Wesen,
Als Raum, Bewegung, Zeit, in Zweifel ziehend:
So mächtig fühlt er ihren Einfluß, die
Schwermuth der Seele zu zerstreuen, zu 505
Erheitern seines Kummers Trübsinn, und
Zu ebenen des Lebens Bahn. So, sagt
Die Mähre, sieht beim kühnen Abentheuer
Der Held froh überraschet, durch die Kunst
Des Zauberers, der seinen Thaten hold, 510
Ihm mitten in der dürren Wüste sich
Ein eingebildet Paradies eröffnen:
Ihm winkt der Zauberort mit Schatten, Strömen
Und Luftgesang: Er wird gelabt, erquickt.

Was sonst wohl ist *Geschmack*, als jene stäte 515
Lebendigkeit des inneren Gefühls
Bei jedem Eindruck? jener feine Sinn
Des Schicklichen und des Erhabenen,
Mit schnellem Ekel vor dem Häßlichen,
Unordentlichen, Plumpen jeder Art? 520
Nicht Gold, nicht Edelstein, noch Rang, noch Fleiß
Verleiht's: Bos Gott, wann seine Schöpferhand

Der

Der Seel' ihr eigenes Gepräge giebt,
 Er, der Allmächtige, weiß' und gerecht
 In allem, Er, frei wie die Luft, das Licht, 525
 Er offenbart die Reitze der Natur.
 Befrag den Hirten, der, nach Last und Hitze
 Des Sommertages, fröhlich heimwärts schlendert,
 Warum, der Mühe wie der Ruh vergessend,
 Er bei der Sonne weilt, die dort in Westen 530
 Durch Ambrawolken strahlt? Bald wird, ich wähne,
 Sein rauher, ungekünstelter Gesang,
 Mehr als die Sprache noch vermag, entdecken,
 Wie holde Schönheit, seinem Herzen lächelnd,
 Durch Liebreitz es beherrscht. Doch hat der Himmel
 In jede Brust gleich diesen Saamen der 536
 Bewunderung gestreut und Liebe; so
 Hoft nicht, daß ohne mütterliche Pflege,
 Und milden Regen, Sonnenschein, und Schutz
 Vor bösen Winden, — hoffet nicht, daß je 540
 Die zarte Pflanz' ihr blühend Haupt erhebe;
 Noch die im Lenz versprochne Ernte spende!
 Gleich reichlich lohnt auch jeder Boden nicht
 Des Bauers Arbeit; noch folgt seinem Willen
 Gehorsam er, zu tragen Lorber oder 545
 Des Friedens Baum. Verschiedene Gemüther
 Beseelt verschied'ne Neigung. Dieser suchet
 Allein

Allein das Grofse, Wundervolle, Wilde,
Ein andrer feufzt nach Harmonie, und Anmuth,
Und holder Schönheit. Wann am Himmel Blitze
Wild ſich kreuzen, laut der Donner rollt; 551
Wann ungeſtüm die Winde raſen; wann
Das Meer herauf aus ſeinen Tiefen ſtöhnet,
Und Wogen ſchäumend in die Wolken wälzt:
Schaut mitten in dem Aufruhr, während unten 555
Nationen zittern, Shakeſpear hoch herab
Von einer Klippe, ſich des Kampfs erfreuend
Der Elemente. Waller wünſcht hingegen,
Am Blumenufer eines Bachs nachläſſig
Im kühlen Schatten der Platanen ruhend, 560
Den ganzen Tag dem lauſchenden Gewilde
Die Trau'rgeschichte der verſchmähten Liebe
Gerührt in füſſen Weiſen vorzuſingen:
Mitleidig ſeufzet Zephyr; weinend ſtimmt
Der Bach in ſeine Klagen ein; der Wald 565
Verſtummt; und Hügel, Thal und Echo trau'rt.
So ganz verſchieden zeigt ſich der Geſchmack!

O ſelig, wen nicht der erſchlaffende
Gefang der Wolluſt, der Sirene! nicht
Der Schätze Blendwerk, noch der Ehre Flitter 570
Verführen mag, ſich jener Blüten zu

Begeben,

Begeben, die im Garten der Natur
 Die Fantasie, die Seele zu beglücken,
 Pflückt. Immerhin mag zu den lichten Höhen
 Des Lebens nicht ein jeder Menschenlohn 575
 Gelangen! immerhin sei stolzer Reichthum
 Und Herrscherstaat nur wenigen vergönnt!
 Mit noch weit reichern Schätzen, grössrer Pracht
 Begabet die Natur — all ihren Kindern
 Gerecht — in Fülle den Beglückten, *der* 580
 Sie zu gebrauchen nicht verschmäht. Sein ist
 Die Pracht der Stadt; der Felder Zierde fein.
 Was nur den Pallast schmückt, Säule, Bogen,
 Belebter Marmor, redend Gold, genießet
 Mehr, als der seelenlose Eigenthümer, 585
 Sein tonreich Herz. Der Frühling tropft für ihn
 Den Morgenthau hernieder, und entfaltet
 Der seid'nen Knospe glänzend Laub: Für ihn
 Beschweret jeden Zweig der reiche Herbst
 Mit goldner Frucht, erröthend gleich dem Aufgang.
 Es giebt Tribut ihm scheidend jede Stunde, 591
 Und immer neue Schönheit, neu Entzücken
 Begegnet des Einsamen Schritt. Kein Lüftchen
 Entweht der Wiese; keine Wolke trinkt
 Der untergeh'nden Sonne Glanz; kein Lied 595
 Der kleinen Sänger des belaubten Hains

Erschallt:

Erschallt: woraus sein harmlos Herz nicht neu
Vergnügen schöpfe. Und nicht neu Vergnügen
Allein schöpft er daraus. Das aufmerkfame
Gemüth, gerührt durch diese Harmonie 600
Wird selbst harmonisch: Lang gewohnt den Reitz
Der Ordnung in den Aufsendingen zu
Betrachten, sucht nun gleiche Ordnung auch
Im Innern es zu stiften, in sich selbst
Die Lieblichkeit zu zeigen, die so sanft 605
Entzückt: Gemäfsigt, läutern seine Kräfte
Sich allgemach, und jede Leidenschaft
Wird züchtiger, anziehender und milder.
Jedoch, wenn höher, wenn zu der Natur
Betrachtung, wo sie, kleinlichen Liebreitzes 610
Nicht achtend, jene hehre Majestät
Annimmt, *die* ernst der Welten Einrichtung
Erwog, — zu dieser wenn den kühnen Blick
Erhebet das Gemüth; weit wichtiger
Ist der Erfolg alsdann, und edler. Wird 615
Wohl Knechtschaft seine Kräfte da noch fesseln?
Wird schmutz'ge Politik, das Kind des Raubes
Und der Unwissenheit, zu zahmen Zwecken
Zu Furcht und Trägheit, es erniedrigen?
Nein! Sieh', es ruft Natur und Wind und Wogen —
Es ruft der Sonn' unwandelbares Licht, 621
Und

Und Element' und Jahreszeiten auf!
Sie alle sagen an, wozu den Menschen
Der Schöpfer schuf. Wir fühlen seinen Geist
In uns. Er spricht zum Herzen, offenbarend, 625
Dafs Er uns schuf, zu lieben, zu beschauen,
Was Er beschau't und liebt, den weiten Kreis
Des Lebens und des Seins; und grofs zu sein
Gleich Ihm, wohlthätig, wirkend. Also halten
Die Menschen, welche die Natur ergötzt, 630
Umgang mit Gotte selbst! Von Tag zu Tage
Vertrauter, handeln sie nach Seinem Plane
Und bilden nach dem Seinen ihren Sinn.

E N D E.

ANMER-

A N M E R K U N G E N

ZU DEN

D R E I G E S Ä N G E N

DER

V E R G N Ü G U N G E N

DER

E I N B I L D U N G S K R A F T.

A N M E R K U N G E N

ZU DEN

DREI ESSAYEN

VON

VERGUNGEN

VON

EINBILDUNGSKRAFT.

A N M E R K U N G E N

ZU DEM

ERSTEN GESANGE.

Vers 151. Sag' an, warum etc.] Indem Longin die häufigen Nachlässigkeiten der erhabensten Schriftsteller Griechenlands entschuldiget, sagt er: Diese göttlichen Genies waren wohl überzeugt, dass die Natur den Menschen nicht zu einem niederen oder unedeln Dasein bestimmt hat; sondern dass, da sie uns ins Leben, und mitten in dieses weite Weltall, gleichsam vor eine grosse Versammlung bei einer heroischen Feierlichkeit, als Zuschauer aller ihrer Herrlichkeit, und als eifrige Mitbewerber um den Preis des Ruhms, rief — sie eben deswegen unseren Seelen eine unauslöschliche Liebe zu allem, was gross und erhaben ist, zu allem, was uns über alle Vorstellung göttlich scheint, eingepflanzt hat. Daher ist selbst die ganze Welt kein befriedigender Gegenstand für die Tiefe und Schnelligkeit der menschlichen Einbildungskraft; denn diese schwingt sich oftmals über die Gränzen alles dessen, was uns umgiebt, hinaus. Ja, lässt jemand rings umher im Kreise unsres Daseins schauen, und beobachten, wie darin vor allen Dingen vorzüglich an dem, was erhaben, gross und schön, eine Fülle vorhanden ist: Bald wird er einsehen, wozu wir geboren sind. Aus demselben natürlichen Hange werden wir auch nicht zur Bewunderung kleiner Quellen, oder rieselnder Bäche, wie klar

G

und

und lieblich sie immer sein mögen; wohl aber zur Bewunderung des Nils, des Rheins, der Donau, doch vorzüglich zur Bewunderung des Weltmeeres hingerissen etc. S. Longin, vom Erhabenen. §. XXXV.

Vers 202. ——— des Empyreums Pracht etc.] Ne se peut-il point qu'il y ait un grand espace au delà de la région des étoiles? Que ce soit le ciel empyrée ou non, toujours cet espace immense qui environne toute cette région, pourra être rempli de bonheur et de gloire. Il pourra être conçu comme l'océan, où se rendent les fleuves de toutes les créatures bienheureuses, quand elles seront venues à leur perfection dans le système des étoiles. Leibnitz, Théodicée, part. I. §. 19.

Vers 204. ——— Gefilde
Des früherschaffenen Lichts etc.] Der große Huygens war der Meinung, daß es wohl Fixsterne in solcher Entfernung von unserem Sonnensysteme geben könne; daß ihr Licht noch nicht Zeit genug gehabt hätte, von Schöpfung der Welt an bis jetzt, zu uns zu gelangen.

Vers 234. Der Ueberdrufs, der oftmal mit Entzücken
Geseh'nen Aussicht etc.] Es wird hier gesagt, daß, in Folge der Liebe zur Neuheit, Gegenstände, welche anfänglich der Seele höchst angenehm waren, diese Wirkung bei wiederholter Aufmerksamkeit auf selbige verlieren. Man wendet indessen das Beispiel der Gewohnheit gegen diese Beobachtung ein; als durch welche, Gegenstände die anfänglich unangenehm sind, bei wiederholter Aufmerksamkeit mit der Zeit ganz angenehm werden.

Die Schwierigkeit in diesem Falle wird aber bald gehoben, wenn wir erwägen, daß wenn Gegenstände, die anfänglich angenehm waren, bei öfterem Wiederkehren diese Wirkung verlieren, die Seele sich dabei ganz *leidend* verhält, und die Empfindung *unwillkürlich* ist. Gewohnheit hingegen setzt überhaupt *Wahl* und *Thätigkeit* als ihre Begleiter voraus;

voraus; so daß das Vergnügen hier nicht aus dem Gegenstande, sondern aus der Seele vorsätzlicher Anwendung ihrer *Thätigkeit* entspringt, und folglich nach dem Verhältnisse der Oefterheit dieser Anwendung vergrößert wird.

Man wird vielleicht einwenden, daß Vertraulichkeit mit unangenehmen Gegenständen diese zuletzt angenehm macht, wenn auch die Seele ganz und gar keine Gelegenheit hat, zu *beschließen* oder zu *handeln*. In diesem Falle ist die Erscheinung auf eine der folgenden Arten zu erklären:

Das Vergnügen aus *Gewohnheit* kann blos negativ sein. Der Gegenstand verursacht anfänglich Unbehaglichkeit; diese vermindert sich allmählich, je nachdem man mit dem Gegenstande vertrauter wird; und verschwindet sie endlich gänzlich, so hält die Seele ihre Lage, in Vergleich mit dem, wie sie zuvor war, für wirklich angenehm.

Die Abneigung, welche man anfänglich vor dem Gegenstande empfindet, kann auch von Vorurtheil, oder Mangel an Aufmerksamkeit herrühren. Folglich kann auch die Seele, wenn sie genöthiget ist, denselben oft wieder zu betrachten, endlich ihren Irrthum einsehen, und mit dem, was sie vorher mit Abscheu ansah, sich ausöhnen. In welchem Falle sie von einer Art von instinctmäßiger Gerechtigkeit angetrieben wird, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, und auf die entgegengesetzte Seite zu Vorliebe und Zuneigung überzugehen.

Oder endlich, sollte auch der Gegenstand immer fortfahren, unangenehm zu sein, so können doch dabei angenehme oder günstige Umstände sich ereignen. Hierdurch entsteht eine solche Verbindung der Ideen in der Seele, daß sie sich des Gegenstandes nie ohne jene ihn begleitende gefällige Umstände wieder erinnert; auf welche Weise denn der unangenehme Eindruck, den er anfänglich machte, mit der Zeit ganz erlischt.

*Vers 240. ——— die Begier des Neuen und
Des Wunderbaren etc.]* Diese beiden Begriffe werden oft verwechselt, ob es gleich unstreitig ist, daß die bloße *Neuheit* einen Gegenstand angenehm macht, wenn auch die Seele nicht das Allgeringste von *Wunder* dabei fühlt: Dahingegen allerdings das *Wunderbare* beständig *Neuheit* in sich enthält; weil es nie durch gemeine oder wohlbekannte Erscheinungen hervorgebracht wird. In beiden Fällen läßt sich jedoch das Vergnügen aus derselben Endursache erklären, aus der Erlangung von Kenntniß, und aus der Erweiterung unsrer Einsichten in die Natur; weshalb es natürlich ist, von beiden zugleich zu handeln.

*Vers 375. ——— Wahrheit, Güt' ist Eins, und Schön-
heit wohnt*

In ihnen etc.] Glaubst Du — sagt Sokrates zu *Aristipp* — daß, was gut ist, nicht schön sei? Hast Du nicht bemerkt, daß diese Erscheinungen immer zusammen treffen? Tugend, z. B., wird in derselben Rücksicht, als wir sie gut nennen, auch immer für schön anerkannt. Bei Characterisirung der Menschen vereinigen wir diese beiden Benennungen immer mit einander. (Die Athener thaten dies auf eine eigene Art in dem Worte *καλοκαγαθος, καλοκαγαθία*.) Die Schönheit der menschlichen Körper stimmt gleichfalls mit jener Einrichtung der Theile überein, wodurch sie gut werden; und in allen Vorfällen des Lebens wird beständig ein Gegenstand schön oder gut genannt, in so fern er dem Zwecke entspricht, zu dem er bestimmt war. *Xenophons Denkw. des Sokrates III. 8.*

Diese herrliche Bemerkung ist von dem edeln Wiederhersteller der alten Philosophie (*Lord Shaftesbury*) erläutert und erweitert worden (*S. The Characteristicks, Vol. II. p. 339. 422. und Vol. III. p. 181.*); und ein anderer sinnreicher Schriftsteller (*Hudchinson*) hat besonders darge-
gethan,

gethan, daß sie bei den allgemeinen Gesetzen der Natur, bei den Werken der Kunst und bei der Anwendung der Wissenschaften gültig sei. (*Inquiry into the original of our ideas of beauty and virtue, Treat. I. § 8.*)

In Betreff der Verbindung zwischen *Schönheit* und *Wahrheit* giebt es zwei Meinungen. Einige Philosophen behaupten ein unabhängiges und unveränderliches Gesetz in der Natur, nach welchem alle vernünftige Wesen auf gleiche Art *Schönheit* in gewissen bestimmten Verhältnissen, und *Häßlichkeit* in den entgegengesetzten wahrnehmen müssen. Da nun diese Nothwendigkeit als ebendieselbe vorausgesetzt wird, welche den Beifall oder das Mißfallen des Verstandes bestimmt; so folgt natürlicher Weise, daß *Schönheit* in dem allgemeinen und unwandelbaren Gesetz der *Wahrheit* gegründet sei.

Andere hingegen glauben, *Schönheit* sei ein bloß relatives und willkührliches Ding. Es sei zwar eine wohlthätige Vorforge der Natur, eine so angenehme Empfindung an diejenigen Gegenstände zu knüpfen, welche die besten und vollkommensten ihrer Art sind, damit wir dadurch sogleich zu ihrer Wahl bewegt werden, ohne erst aus ihrer Structur und aus ihren Wirkungen ihren Nutzen zu schliessen; allein es sei nicht physisch unmöglich, daß von zwei Individuen von gleicher Empfänglichkeit für *Wahrheit*, das Eine *Schönheit* und das Andere *Häßlichkeit* bei den nemlichen Verhältnissen wahrnehme. Und bei dieser Voraussetzung kann unter der *Wahrheit*, welche immer mit *Schönheit* verbunden ist, nichts weiter verstanden werden, als die Uebereinstimmung eines Gegenstandes mit denen Verhältnissen, worauf man, nach sorgfältiger Untersuchung, gefunden hat, daß die *Schönheit* dieser Art beruhe. Polyklet, z. B., jener berühmte alte Bildhauer zu Sicyon, abstrahirte von der genauen Ausmessung der verschiedenen Theile der vollkommensten

mensten menschlichen Körper, einen Canon oder ein System der Verhältnisse, so allen folgenden Künstlern zur Richtschnur diene. Gesetzt, man habe eine Statue danach gebildet, so wird bei ihrem Anblicke der Mann von natürlichem Geschmacke, ohne sich auf die Verhältnisse einzulassen, ihre Schönheit bekennen und bewundern; da hingegen der Kunstverständige sein Maass an Kopf, Hals oder Hand anlegt, und ohne auf ihre Schönheit zu achten, das Werk für richtig und wahr erklärt.

Vers 492. — als wann Brutus etc.] Cicero erzählt diese Thatfache selbst: — *Caesare interfecto — statim cruentum alte entollens M. Brutus pugionem, Ciceronem nominatim exclamavit, atque ei recuperatam libertatem est gratulatus.* Cic. Philipp. II. 12.

Vers 548. — Wo Tugend, das geheimre Kind der Wahrheit etc.] Nach der Meinung derer, die behaupten, daß der moralischen Verbindlichkeit ein unwandelbares allgemeines Gesetz zu Grunde liege; und daß das sogenannte moralische Gefühl durch die eigene Beschaffenheit der Einbildungskraft und durch die frühesten Verbindungen der Begriffe bestimmt werde.

Vers 591. — des Lyceums Hallen etc.] Die Schule des Aristoteles.

Ebendas. — Academus
Belaubte Gänge etc.] Die Schule Plato's.

Vers 594. — Ilissus etc.] Einer der Flüsse, woran Athen lag. Plato verlegt in einigen seiner schönsten Dialogen die Scene der Unterhaltung mit Sokrates an das Ufer dieses Flusses.

A N M E R K U N G E N

ZU DEM

ZWEITEN GESANGE.

Vers 19. ——— Endlich schwangen — —

Die Musen sich wildtönend auf etc.] Um die Zeit Hugo Kapets (987. nach Chr. Geb.), Stammvaters des dritten Geschlechts der Könige von Frankreich, standen die Provenzalischen Dichter (Troubadours) in ihrem höchsten Rufe. Sie waren eine Art wandernder Barden oder Rhapsoden, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Ritter umherzogen, und an Festen und feierlichen Tagen ihre Lieder sangen und mit Musik begleiteten. Sie versuchten sich in dem Heldengedichte, in der Ode und in der Satire, und hatten eine reiche, wilde poetische Ader, welcher theils allegorische Erdichtungen, theils überlieferte Legenden aus den Kriegen mit den Saracenen den Stoff gaben: Dies war der erste rohe Anfang der Italiänischen Poesie! Aber ihr Geschmack und ihre Dichtungsart muß außerordentlich barbarisch gewesen sein, wie wir aus den Dichtern urtheilen können, welche in weit feineren Zeiten in ihrer Manier sangen, als Bojardo, Bernhard Tasso, Ariosto etc. (Siehe mehr hierüber in Eichhorns Gesch. d. K. u. Wissensch. seit d. Wiederherstell. ders. etc. I. Th. Seite 91. etc. Anmerk. d. Uebers.)

Vers

Vers 22. Valclusa.] Vallis clausa, Vacluse, nicht weit von *Avignon* in der *Provence*; berühmtes Thal, wo *Petrarca*, der Vater der Italiänischen Dichtkunst, in einem kleinen Hause einen grossen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte. (*Vaoclüse* ist uns Deutschen aus unsers *Matthissons* Briefen (S. 140.) und Gedichten (S. 62.) näher bekannt. *A. d. Ueb.*)

Ebendas. Arno.] Fluß, woran *Florenz*, des *Dante* und *Boccac* Geburtsort, liegt.

Vers 23. Neapel.) Hier war *Sannazaro* geboren; der grosse *Torquato Tasso* aber zu *Sorrento* im Königreiche *Neapel*.

*Vers 24. ——— der Fürsten Ehrgeiz und
Der Päpste List etc.]* Dies bezieht sich auf die grausamen Kriege unter den Republiken in Italien, und auf die abscheuliche Staatskunst der dortigen kleinen Fürsten gegen das 15. Jahrhundert. Diese, in Vereinigung mit der Päpstlichen Macht, vertilgten endlich den Geist der Freiheit gänzlich in diesem Lande, und führten jenen Mißbrauch der schönen Künste ein, der sich nachher über ganz Europa fortgepflanzt hat.

*Vers 30. ——— So, weisen Rath's beraubt, widmeten
Die zarten Künste etc.]* Nicht die Künste allein verloren hierbei. Die Philosophie selbst mußte natürlicher Weise — mich der Worte eines edeln Philosophen zu bedienen — so von den schönen Künsten und Wissenschaften getrennt, träge, abgeschmackt, pedantisch, unbrauchbar, und der Weltkenntniß und dem Weltgebrauch geradezu widersprechend werden. Dergestalt, dafs, wie ein anderer vortrefflicher Schriftsteller sagt, ein artiger Mann es schwerlich über sich erlangen kann, eine so ernste, seltsame Schöne lieb zu gewinnen; in einem so hohen Grade hat sie sich verändert, sie, einst das Entzücken der vornehm-

nehmsten Männer des Alterthums, und ihre Erholung von dem Gewirre der öffentlichen Geschäfte!

Nichts vermag sie aus diesem Zustande zu retten, als wenn man sie wieder mit den Künsten der Einbildungskraft vereinigt; und seit einigen Jahren (dies wurde bereits im Jahre 1744 geschrieben) haben wir in *England* das Vergnügen gehabt, sie zu dieser Wiedervereinigung große Fortschritte machen zu sehen. Es ist kaum möglich, sie sich in einem größeren Abstände von einander zu denken, als während der Revolution, da *Locke* an der Einen, und *Dryden* an der Anderen Partei Spitze stand. Doch seit der Zeit hat der allgemeine Geist der Freiheit beständig zugenommen. Natürlicher Weise sind dadurch unsere witzigen Köpfe und Genien angereizt worden, sich den Einfluß zu Nutze zu machen, welche ihnen die Künste der Ueberredung beim Volke gaben, und diese auf Gegenstände, welche der Gesellschaft wichtig sind, anzuwenden. So kamen Poesie und Beredsamkeit in Ansehen! Will die Philosophie jetzt beim Publicum Gehör finden, so muß sie sich entschliessen, von jenen Schmuck zu borgen.

Vers 157 ——— Leidenschaft allein etc.] Der sehr geheimnißvollen Art des Vergnügens, das man oft bei Erregung derjenigen Leidenschaften empfindet, welche allgemein für peinlich gehalten werden, ist von mehreren Schriftstellern Erwähnung geschehen. *Lucrez* giebt davon die Selbstliebe zum Grunde an:

Suave mari magno etc. II. 1.

Als ob man beim Herzeleide eines Trauerspiels nicht Wohlgefallen an der Rührung finden könne, ohne die kalte Betrachtung, das man sich, trotz des Unglücks jener erdichteten Personen, in vollkommener Ruhe und Sicherheit befinde! Der sinnreiche Verfasser der *réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture*, erklärt jenes Vergnügen durch die

die Luft, welche die Seele an ihrer eigenen Thätigkeit, und durch den Abscheu, welchen sie vor einem Zustand der Trägheit und Gedankenlosigkeit hat: und dies, nebst der innern Selbstzufriedenheit, welche dergleichen natürliche und gerechte Gemüthsbewegungen begleitet, ist gewiss der wahre Grund! Es ist der Ursprung und die Basis des Trauerspiels und Heldengedichts, und verdiente daher ganz besonders in diesem Gedichte betrachtet zu werden.

Vers 304. O Erdbewohner etc.] Die Erklärung der Haushaltung der Vorsehung, welche hier als die geschickteste angegeben wird, die von Privat-Unglück niedergebeugte Seele aufzurichten und zu befänftigen, scheint ursprünglich aus der Pythagorischen Schule abzustammen. Plato hat sich indessen unter allen alten Philosophen darüber am Weitläufigsten ausgelassen; mit aller Stärke seines weitumfassenden Verstandes sie festgestellt; und mit der ganzen Pracht seiner göttlichen Einbildungskraft sie verherrlicht. Besonders hat er in dieser Rücksicht eine so reichhaltige, einleuchtende Stelle, daß ich überzeugt bin, der Leser wird sie gern hier finden, wenn sie gleich etwas lang ist. Er redet die an, die mit der göttlichen Vorsehung unzufrieden sind, und sagt:

Das Wesen, welches dem Ganzen vorsteht, hat alle Dinge zum Glücke und zur Erhaltung des Ganzen eingerichtet, und so verbunden, daß jeder Theil, nach dem Verhältnisse seines Einflusses, nachdem es gut und passend ist, sich thätig oder leidend verhält. Einer dieser Theile seid Ihr, unglückselige Menschen; zwar höchst unbedeutend und unwichtig, an und für sich selbst; doch wegen seiner Verbindung mit dem Weltall immer strebend der höchsten Ordnung gemäß mit zuwirken. Euch ist indessen der eigentliche Zweck verborgen, zu welchem alle besondere Naturen ins Dasein gerufen worden sind; nemlich der, daß die allumfassende Natur des Ganzen

zen

zen vollkommen und glücklich sei. Sie existirt keinesweges um Euretwillen; aber sie ist die Ursache und der Grund Eures Daseins; welches denn, wie es die Symmetrie jedes Kunstwerks erfordert, nothwendig mit dem allgemeinen Plan des Künstlers übereinstimmen, und dem Ganzen, wovon es einen Theil ausmacht, untergeordnet sein muß. Eure Klage fließt daher aus Unwissenheit und ist ohne Grund; da, nach der verschiedenen Wirksamkeit der Schöpfung, und nach dem gemeinen Gesetze der Natur, es einen unverfieglichen Vorrath von dem giebt, was zugleich für Euch und für das Ganze das Beste ist. — Denn das verständige Wesen, das alles regiert und deutlich alle Handlungen der belebten und sich selbst bewegenden Geschöpfe, ingleichen das Gemisch des Guten und Bösen, das sie unterscheidet, sah; betrachtete zuerst, durch welche Einrichtung der Dinge und durch welche Lage eines jeden Individuums im allgemeinen System das Laster bezähmt und unterdrückt, die Tugend aber auf die leichteste Art und in dem höchsten Grade des Siegs und Glücks versichert werden möchte. Hierauf ordnete es durch den ganzen Kreis des Daseins die innere Beschaffenheit einer jeden Seele, und ihren Stand in dem Weltall, so wie alle mannigfaltige Umstände an, worin sie sich während ihrer ganzen Existenz befinden sollte.

Er fährt in dieser seiner erhabenen Manier fort, einen Zustand der Wiedervergeltung zu behaupten, sowohl für diejenigen, die, durch Uebung guter Anlagen zur göttlichen Tugend gestimmt und ihr ähnlich gemacht, in Folge dessen zu einem Platze makelloser Heiligkeit und Glückseligkeit entrückt werden; als für die, welche, verächtlichen Ursprungs, durch die schändlichsten Künste zur grössten Fülle und Macht sich erhoben haben, und die Ihr deswegen als unwiderlegliche Beispiele der Sorglosigkeit der Götter ansehet, weil Ihr weder etwas von den Absichten wißt, die sie befördern helfen, noch

auch

auch von der Art und Weise, wie sie zur Erreichung des höchsten Zwecks, des Wohls des Ganzen, beitragen. Plato, von den Gesetzen. X. 16.

Diese Theorie ist vor kurzem, vorzüglich im Auslande, auf eine Art vorgetragen worden, welche die Freiheit der menschlichen Handlungen üben Haufen wirft; dahingegen Plato es sich sehr angelegen sein läßt, diese zu erhalten; worin ihm auch die besten seiner Anhänger nachahmen.

Vers 335. *Der besten, schönsten unzählbarer Welten.*] Diese Meinung ist so alt, daß Timäus von Lokri das höchste Wesen den *Werkmeister des Besten* nennt, indem er es vorstellt, wie es von Anbeginn beschlossen, das allervollkommenste Werk zu machen, und die Welt aufs Genaueste nach seinem eigenen Ideale bildete, so daß sie noch jetzt in der vollkommensten Schönheit, worin sie gleich anfänglich war, sich befindet, und nie weder eine Ausbesserung noch eine Verbesserung bedürfen wird. Es bedarf hier keiner Warnung, das Gesagte nicht von einzelnen Umständen des menschlichen Lebens besonders zu verstehen; sondern blos von der Summe oder dem allgemeinen System des Lebens und Seins. Siehe auch die Erscheinung am Ende der *Theodicée* von Leibnitz.

Vers 350. ——— Wie

Die Flamme aufwärts steigt etc.] Diese Meinung, die zwar weder Plato noch irgend einer unter den Alten äußert, folgt dennoch sehr natürlich aus dessen Grundsätzen. Doch ist die Untersuchung zu zusammengesetzt und weitläufig, als daß man sich hier darauf einlassen könnte.

Vers 755. ——— Philipp.] Der Macedonier.

ANMER-

A N M E R K U N G E N

Z U M

DRITTEN GESANGE.

Vers 18. ————— *wo Fantasie*] Der Einfluss der Einbildungskraft auf unser Verhalten im Leben, ist einer der wichtigsten Punkte der Moral. Es wäre leicht durch Beispiele zu beweisen, dass die Einbildungskraft fast alle Leidenschaften lenket, und sich fast in jede Handlung und in jedes Vergnügen einmischt. Man lasse selbst den kaltblütigsten, genügsamsten Mann das analysiren, was er seinen Vortheil nennt; er wird finden, dass dies Idol, welches er durch Arbeit, Gefahr und Selbstverleugnung zu besitzen trachtet, hauptsächlich in gewissen Graden von Wohlständigkeit, Schönheit und Ordnung, die auf verschiedene Art zusammen in Ein System verbunden sind, besteht. Es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, diese Vorstellungen nach der Richtschnur der Natur und des allgemeinen Besten zu leiten; damit uns nicht die Einbildungskraft durch Erhebung einiger Gegenstände über ihre Vortrefflichkeit und Schönheit, und durch Darstellung anderer in einer gehässigeren und schrecklicheren Gestalt, als sie's verdienen, zu Wünschen verleite, die völlig mit der moralischen Ordnung der Dinge in Widerspruche stehen.

Wendet

Wendet man dagegen ein: daß diese Erklärung die Leidenschaften nur als zufällig voraussetze, da bei einigen doch ein natürlicher und erblicher Hang zu gewissen Leidenschaften, früher als aller Einfluß der Erziehung und der Glücksgüter, vorhanden zu sein scheine: So kann man antworten; daß, wiewohl niemand zum *Geitzhalse* oder zum *Ehrgeitzigen* geboren werde, so könne er doch von seinen Eltern eine besondere Mischung oder Beschaffenheit der Gemüthsart ererben, welche seine Einbildungskraft für Eindrücke von einigen besondern Gegenständen empfänglicher, und folglich ihn geneigter mache, sowohl Meinungen von Gut und Böse, als auch Leidenschaften von besonderer Gattung zu hegen. Manche Menschen z. B. finden, vermöge ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, mehr Vergnügen an den großen und prächtigen; andere hingegen, an den zierlichen und artigen Anblicken der Natur; und es ist sehr merkwürdig, daß die Anlage der moralischen Kräfte immer *der* der Einbildungskraft gleich ist. Diejenigen, welche vorzüglich geneigt sind, wunderbare und erhabene Gegenstände in der physischen Welt zu bewundern, sind es auch eben so sehr, Beispielen der Tapferkeit und heroischen Tugend in der moralischen ihren Beifall zu geben: so wie jene, welche sich mehr an zarten, lieblichen Farben, Gestalten und Tönen ergötzen, ebenfalls niemals ermangeln, die sanfteren Scenen der Tugend und die Sympathie des häuslichen Lebens allen übrigen vorzuziehen. Dies genügt zur Beantwortung des Einwurfs!

Wir treffen zwar verschiedene Winke, über den Einfluß der Einbildungskraft auf die Sitten, unter den Ueberbleibseln der Sokratischen Schule an; doch sind die *Stoiker* die ersten unter den alten Philosophen, welche darauf die gehörige Aufmerksamkeit gewendet haben. *Zeno*, ihr Stifter, hielt es für unmöglich, nur eine mittelmäßige Regelmäßigkeit

gelmäßigkeit im Leben zu beobachten, ohne jene Bilder oder Vorstellungen der Dinge, welche die Einbildung der Seele vorhält, öfters zu mustern (*S. Diogenes Laërt. VII.*). Die Betrachtungen des *Mark-Aurelius* und *Epiktets* Gespräche sind voll von derselben Meinung; dergestalt, daß Letzterer sogar die *rechte Leitung der Fantasie* für das Einzige hält, wofür wir der Vorsehung verantwortlich, und ohne welche der Mensch nur dumm oder wahnsinnig sei. (*Arrian I. 12. und II. 22. Siehe auch the characteristics, Vol. I. p. 313 — 321. wo diese Stoische Lehre mit aller Eleganz und Grazie des Plato verschönert ist.*)

Vers 74. — wie die Thorheit

*Des Tadels lautes Spottgelächter durch
Der Gaukelkünste Albernheit erregt etc.]* Ungeachtet des allgemeinen Einflusses des Lächerlichen auf das privat und bürgerliche Leben sowohl, als auf Gelehrsamkeit und Wissenschaften, ist es dennoch fast beständig vernachlässiget oder falsch vorgestellt worden, zumal von den Theologen. Die Art, diese Gegenstände in der Philosophie zu behandeln, sollte völlig dieselbe sein, wie in der Naturlehre: Man sollte nemlich aus besondern Thatfachen die bestimmte Ordnung, worin sie erscheinen, erforschen; und dann das also entdeckte allgemeine Gesetz auf die Erklärung anderer Erscheinungen und auf die Vervollkommnung nützlicher Künste anwenden.

Vers 84. Siehe da der Haufen Ersten etc.] Die erste und allgemeinste Quelle des Lächerlichen im Character der Menschen, ist *Eitelkeit* oder *Selbstbeifall*, wegen irgend einer wünschenswerthen Eigenschaft oder Besizung, welche denen, die sie sich anmaßen, offenbar nicht zusteht.

Vers 121. Der zweite Haufe kömmt nunmehr etc.] Das Lächerliche aus der nemlichen Eitelkeit, wo zwar der Besitz wirklich ist, doch kein Verdienst aus demselben entspringen

springen kann, einiger besonderer Umstände wegen, die, so sehr sie auch dem Zuschauer in die Augen fallen, dennoch von dem lächerlichen Character übersehen werden.

Vers 152. Es folgt eine andre Zunft etc.] Das Lächerliche aus einer Vorstellung von Vortrefflichkeit besonderer Gegenstände, welche deren innerem Werthe unangemessen, und der Ordnung der Natur widersprechend ist.

Vers 191. Doch jetzt ihr Lacher etc.] Das Lächerliche aus einer Vorstellung von Vortrefflichkeit, da der Gegenstand durchaus abscheulich oder verächtlich ist.

Vers 207. Siegprangend bot etc.] Das Lächerliche aus falscher Schaam oder ungegründeter Furcht.

Vers 228. Der letzte aller bunten Haufen etc.] Das Lächerliche aus der Unwissenheit solcher Dinge, deren Kenntniss unsere Umstände heischen.

Vers 248. Genug, überall wo etc.] Indem wir diese allgemeinen Quellen des Lächerlichen mit einander vergleichen, und das Lächerliche in anderen Gegenständen untersuchen, können wir eine allgemeine Definition davon, welche auf jede Gattung paßt, erhalten. Die Hauptzüge dieser Definition sind in den Versen, worauf wir uns beziehen, enthalten; aber andere, minder wichtige, sollen hier beigebracht werden. *Aristoteles* Erklärung scheint so unvollständig als falsch. Das Lächerliche, sagt er, ist ein Gebrechen oder eine Häfslichkeit, wovon das Subject weder Schmerz empfindet, noch zu Grunde gerichtet wird. (Dichtkunst. 5.) Denn zugegeben, es sei wahr, was es doch nicht ist, daß das Lächerliche niemals von Schmerz begleitet sei; so giebt es doch manches Beispiel von Gebrechen und Häfslichkeiten, die heineswegs nur einigermaßen mit Fuge lächerlich genannt werden können. Die Definition unterscheidet also den bestimmten Gegenstand nicht. Ferner, selbst wann wir gewahr werden, daß die Häfslichkeit ihrem Subjecte

Subjecte zur Zerstörung gereicht, können wir noch immer das Lächerliche davon bemerken, bis der Ruin ganz in der Nähe drohet und das schärfere Gefühl des Mitleidens oder Schreckens die lustige Vorstellung aus unsrer Seele vertreibt. Denn das Gefühl des Lächerlichen ist nicht eine bloße Wahrnehmung angenehmer oder unangenehmer Ideen; sondern eine Leidenschaft oder Gemüthsbewegung, die aus jener Wahrnehmung folgt: so daß die Seele das Angenehme oder Unangenehme wahrnehmen, und doch das Lächerliche nicht fühlen kann; weil eine heftigere Gemüthsbewegung sich ihrer bemächtigt hat. Daher kommt es, daß manche Leute Gegenstände für lächerlich halten, welche andere auf keine Weise so heißen mögen, weil sie in ihnen ein heftiger und ungestümer Gefühl erregen. Dieser Unterschied hat, samt anderen Ursachen, eine große Verwirrung in diese Untersuchung gebracht.

Das, was Gegenstände lächerlich macht, ist, einiger Grund zu Bewunderung oder Achtung, mit anderen allgemeineren Umständen verbunden, die vergleichungsweise nichts-würdig oder häßlich sind; oder es ist irgend ein verunstaltender oder häßlicher Umstand, in Verbindung mit dem, was überhaupt vortreflich und schön ist. Die widersprechenden Eigenschaften befinden sich nun entweder in den Gegenständen selbst, oder in der Vorstellung dessen, auf den sie sich beziehen; so müssen sie immer derselben Ordnung oder Classe der Wesen angehören; müssen Absicht oder Vorsatz in sich schließen; und weder eine tiefeindringende, noch heftige Gemüthsbewegung erregen.

Folgendes zum Beweise der verschiedenen Theile dieser Definition!

Der Schein des Vortreflichen und Schönen bei einem, vergleichungsweise, schmutzigen oder häßlichen Zustande, ist lächerlich: z. B. pomphafte Ansprüche auf Weisheit, mit

Unwissenheit oder Narrheit gepaart, im Sokrates des Aristophanes; und kriegerische Großspralereien mit Feigheit und Dummheit im Thrafo des Terenz.

Verunstaltung oder Hässlichkeit in Verbindung mit dem, was überhaupt vortreflich oder ehrwürdig ist, ist gleichfalls lächerlich, z. B. die persönlichen Schwächen einer obrigkeitlichen Person, die bei feierlichen, öffentlichen Amtsverrichtungen sichtbar werden.

Die ungereimten Eigenschaften mögen sich nun in den Gegenständen selbst, oder in der Vorstellung dessen, auf den sie Bezug haben, befinden: In dem letzterwähnten Beispiele befinden sie sich lediglich in den Gegenständen; von den Beispielen aber aus dem Aristophanes und Terenz ist das Eine objectivisch und wirklich; das Andere aber bloß in der Vorstellung des lächerlichen Characters gegründet.

Die widersprechenden Eigenschaften müssen derselben Ordnung oder Classe der Dinge angehören: Ein geputzter Geck, der bei schlechtem Wetter zufällig beschmutzt wird, ist ein lächerlicher Gegenstand; weil dessen allgemeine Vorstellung von Vortreflichkeit und Achtung bloß auf dem Glanze und der Kostbarkeit seines Anzugs beruhet. Hingegen wird in denselben Umständen ein gescheidter und verdienstvoller Mann keinesweges für lächerlich gehalten; weil bei ihm der allgemeine Grund der Vortreflichkeit und Achtung, sowohl in der That, als in seiner eigenen Vorstellung, von ganz verschiedener Art ist.

Jeder lächerlicher Gegenstand schließt Absicht oder Vorsatz in sich: Man lacht über eine Säule, welche der Baukünstler ohne Kapital oder Base hingestellt hat; aber unter Trümmern erregt eine ähnliche Säule eine sehr verschiedene Empfindung.

Endlich, das Ereigniß muß weder eine tiefeindringende, noch heftige Gemüthsbewegung erregen, z. B. Schrecken, Mitleid,

Mitleid, Zorn; denn in diesem Falle ist, wie oben bemerkt worden, das Gemüth nicht mehr unbefangen genug, um das Lächerliche zu beobachten.

Ob in dieser Definition irgend eine nicht lächerliche Erscheinung mit begriffen sei, kann nur durch wiederholte Anwendung derselben auf besondere Fälle bestimmt werden.

Vers 259. *Fragt ihr, zu welchem Ende etc.*] Da wir ganz unstreitig einen *natürlichen Sinn*, oder ein Gefühl, des Lächerlichen haben; und da ein so guter Grund zur Rechtfertigung des höchsten Wesens wegen dessen Verleihung angeführt werden mag: So kann man nicht ohne Verwunderung an das Verfahren solcher Leute denken, die der wahren Religion einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie das Lächerliche ohne Ausnahme anschwärzen, und uns zu überreden suchen, daß es nicht anders, als bei einer schlechten Sache anwendbar sei. Das Lächerliche hat mit bloßer speculativer Wahrheit oder Falschheit gar nichts zu thun. Nicht in abstracten Sätzen oder Theoremen, sondern in Handlungen und Leidenschaften, im Guten und Bösen, im Schönen und Häßlichen finden wir Stoff dazu; auch sind alle diese Ausdrücke *blös relativ*, und bezeichnen Beifall oder Tadel.

Fragen: *ob das Lächerliche der Prüfstein der Wahrheit sei?* heist, in andern Worten fragen: ob das, was lächerlich ist, moralisch wahr, recht und wohlanständig sein könne? oder, ob das, was recht und wohlanständig ist, lächerlich sein könne? Eine Frage, die keine ernstliche Beantwortung verdient. Denn es ist unleugbar, daß, wie bei einem metaphysischen Lehrsätze, der dem Verstande zur Beistimmung vorgelegt wird, das Verstandesvermögen die Ausdrücke des Lehrsatzes prüft, und wenn es findet, daß ein Begriff, der einem anderen als gleich angegeben wird, von demselben in der That verschieden ist; den Lehrsatz

als falsch verwirft: eben so treibt bei Gegenständen, die dem Geiste als achtungs- oder beifallswerth vorgestellt werden, der Sinn des Lächerlichen, wann er in der Behauptung etwas ungereimtes entdeckt, das Gemüth an, sie mit Lachen und Verachtung zu verwerfen. Wann wir daher der Welt eine solche Behauptung aufdringen und die widersprechenden Umstände vor den Augen des Publicums sorgfältig verbergen sehen; so ist es unsere Pflicht, wenn die Sache für die Gesellschaft von Wichtigkeit ist, jene verborgene Umstände hervorzuziehn, sie gehörig ins Licht zu stellen, und die Welt von der Lächerlichkeit der Behauptung zu überzeugen. Auf diese Weise wird ein doppelter Vortheil erhalten; denn, wir entdecken nicht allein die moralische Falschheit eher, als auf dem Wege speculativer Untersuchung; sondern die Gemüther der Menschen werden auch von einem stärkeren Gefühl der Eitelkeit und des Irrthums der Urheber derselben durchdrungen. Dies und nichts weiter, wird durch die Anwendung des Lächerlichen bezweckt.

Aber, sagt man, der Gebrauch ist gefährlich, und verträgt sich nicht wohl mit der Achtung, die wir Gegenständen von wahrer Würde und Vortrefflichkeit schuldig sind. Ich antworte: Wenn man mit Behutsamkeit verfährt, kann der Gebrauch niemals gefährlich sein; man kann zwar, wider alle Rechtschaffenheit, dem Gegenstande ganz fremde Umstände anheften, und aus Unachtsamkeit können wir diese Umstände uns täuschen lassen; aber darum urtheilt der Sinn des Lächerlichen doch immer richtig. Des *Aristophanes Sokrates* ist ein so wahrhaft lächerlicher Character, als je einer geschildert worden: Freilich; aber es ist nicht der Character des *Sokrates*, jenes göttlichen Sittenlehrers, jenes Vaters der Weisheit des Alterthums. Und hinderte denn etwa das Lächerliche des Dichters den Philosophen, die

die falschen Umstände zu entdecken und Lügen zu strafen, die jener in seinen Character eingemischt und den Satiriker so hinwiederum doppelt lächerlich gemacht hatte? Keineswegs; aber die Wirkung davon auf die Gemüther des Volks war doch immer nachtheilig. — So hat auch die Lehre des *Spinoza* manchen Atheisten gemacht; er gründete sie in der That auf ganz falsche Voraussetzungen; aber diese einmal zugegeben, so sind auch alle seine Schlüsse unleugbar wahr. Müßten wir nun aber den Gebrauch des Lächerlichen verwerfen, weil, durch die Täuschung falscher Umstände, Sachen lächerlich scheinen können, die es an und für sich keinesweges sind: so müßten wir ja auch wohl auf gleiche Weise den Gebrauch der Vernunft verwerfen, weil, wenn sie von falschen Grundsätzen ausgeht, Schlüsse wahr scheinen mögen, welche in der Natur unmöglich sind? Ich überlasse es den heftigen und hartnäckigen Bestreitern des Lächerlichen, dieses zu bestimmen.

Vers 284. ——— Im Leblosen Aehnlichkeit etc.] Diese Aehnlichkeit ist der Grund fast aller Zierrathen der poetischen Schreibart.

Vers 326. Ein Nadeln paar etc.] Siehe das elegante Gedicht, welches im Character des Lucrez Cardinal Bembo recitirt; Strada Prolus. VI. Academ. 2. c. v.

Vers 348. Durch dies geheimnißvolle Band etc.] Die Erinnerung scheint fast lediglich auf der Ideenverbindung zu beruhen.

Vers 411. In die, ihr angemess'ne, eigne Hülle etc.] Dies bezieht sich auf die verschiedenen Arten körperlicher Mediums, vermittelt welcher die Ideen der Künstler den Sinnen fühlbar gemacht werden; z. B. Töne, in der Musik; Linien und Schatten, in der Malerei; und Wörter in der Poesie.

Vers 547. Dieser sucht allein das Grofse etc.] Siehe die Anmerkung oben zu V. 18. dieses Gesanges.

Vers

Vers 558. Waller wünscht etc.] S. Waller's Battle of the Summer-Islands, Canto I. v. 9 — 11. vom Ende; und At Pens - Hurst, zu Anfange. (Edmund Waller, geb. 1605. † 1687., der Freund St. Evremond's, ist einer der ersten Englischen Dichter, die Witz und Empfindung mit Eleganz vereinen.)

Vers 593. ——— Kein Lüftchen etc.] Damit diese Aeufserung nicht vielmehr poetischer Bombast, als philosophische Wahrheit scheine; so will ich die Meinung eines der Größten, Weisesten und Besten der Menschen über diesen Gegenstand anführen, eines Mannes, der so wenig der Parteilichkeit in diesem Falle verdächtig sein kann, daß er es sogar unter die Begünstigungen, für welche er den Göttern besonders dankbar war, zählt, daß sie es ihm verlaget hätten, große Fortschritte in der Beredsamkeit und Dichtkunst zu machen; weil er sonst leicht von Bewerbungen von größerer Wichtigkeit für seinen erhabenen Standort hätte mögen abgehalten werden. Als er von der Schönheit der Natur überhaupt spricht, bemerkt er, daß jeder Gegenstand, den wir gewahr werden, einen gefälligen und angenehmen Anblick gewähre, sobald wir dessen Verbindung mit der allgemeinen Ordnung erwägen. Er führt verschiedene Dinge als Beispiele an, die man auf dem ersten Blicke eh'r für widerlich erklären möchte, und setzt dann hinzu: Ein Mann von gefühlvoller Gemüthsart mit gehöriger Einsicht in die allgemeine Ordnung, wird viele angenehme Dinge entdecken, die nur denen begreiflich sind, welche mit der Natur und ihren Werken in einer rühmlichen Vertraulichkeit stehen. S. Mark. Antonin, III. 2.

DESSAU, gedruckt bei J. C. Fritzsche.

...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...

...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...

...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...
...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...

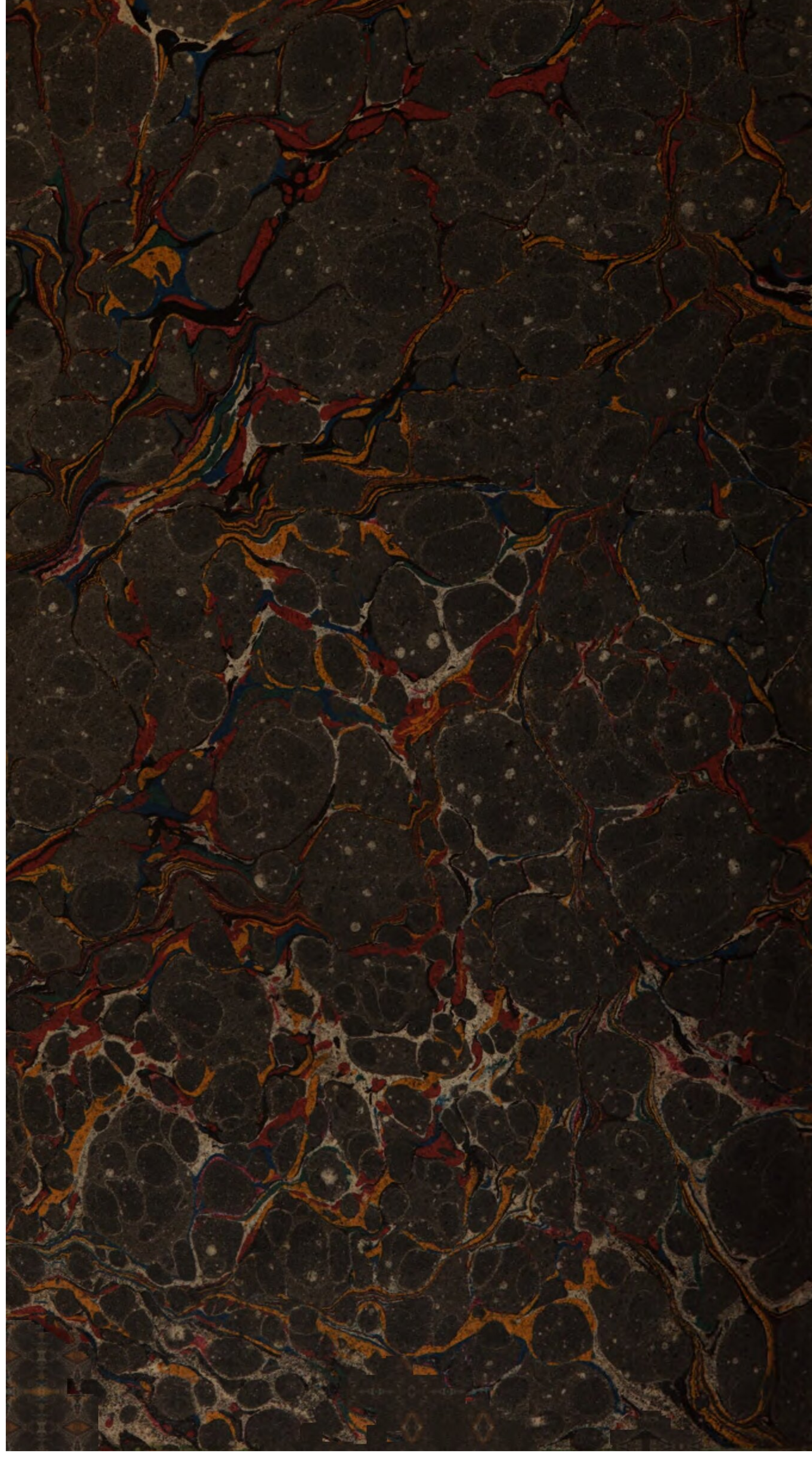
...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...

...the ... of ...

XX II.90





Akenside, Mark,

M. Akenside's Vergnügungen der Einbildungskraft

Berlin 1804

P.o.angl. 8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744623-0